



DER EUROPAER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Die okkulten Feiern im Dezember

Thomas Meyer

Der 33-Jahre-Rhythmus

George Adams

Zu Dantes 700. Todesjahr

Gerhard Wetzler

Rudolf Steiner und Fercher von Steinwand

Thomas Meyer

Fercher von Steinwand in seinen Briefen

Gerald Brei

Die chinesische Gesundheitsdiktatur

Vincent van Vliet

Bewusstseinsmanipulation und totale Macht

Herbert Ludwig

Einstellung des Denkvermögens und Plandemie – und ein neuer Komet

Die Mehrheit der Schweizer (62%) haben sich dazu entschieden, die für sie in Form eines Referendums gegen die absurden Covid-Maßnahmen und der Justiz-Initiative bereitgestellte Arche der Vernunft nicht zu besteigen; sie stürzten sich lieber mit akuter Ertrinkungsgefahr in die Flut der Unvernunft. Einmal mehr steht die Vernunft nicht auf der Seite der Majorität. Die restlichen 38% Nein-Stimmen sind dennoch erfreulich.

Die anti-humane Abartigkeit der ganzen Plandemie wäre mittlerweile gar nicht so schwer zu durchschauen. Wir verweisen stellvertretend für andere Zeugnisse auf eine Video-Aussage des kanadischen Theologieprofessors Pierre Gilbert aus dem Jahre 1995. Gilbert sagt die wesentlichen Züge der Plandemie voraus, bis zu «Flüssigkeitskristallen» im Blut, bei einer erzwungenen «Impfung», die in Wahrheit ein fürchterliches Bio-Experiment darstellt, deren Todesopfer schon jetzt zum Himmel schreien.*

Pierre Gilbert äußert sich im Video wie folgt (deutsche Übersetzung):

*«In der biologischen Zerstörung gibt es organisierte Unwetter auf den Magnetfeldern. Eine Folge dessen ist die Kontamination des menschlichen Kreislaufs, wodurch vorsätzliche Infektionen verursacht werden. Dies wird per Gesetze aufgezwungen, die Impfungen verpflichtend machen. Und diese Impfstoffe werden es ermöglichen, Menschen zu kontrollieren. In den Impfstoffen werden Flüssigkristalle enthalten sein, die von den Gehirnzellen beherbergt und zu Mikroempfängern für Magnetfelder werden, die sehr niedrige Frequenzen ausstrahlen. Und durch diese Niedrigfrequenzwellen wird das Denkvermögen von Menschen eingestellt. Sie werden in einen Zombie verwandelt. Denken Sie nicht, dass dies eine Hypothese ist. Dies wurde bereits durchgeführt. Denken Sie an Ruanda.»***

Auf die Einstellung des Denkvermögens braucht niemand mehr zu warten. Sie ist in erschreckendem Maße eingetreten. Wir brauchen nur darauf zu schauen, wie die heutige abstimmende Menschheit mehrheitlich denkt... Oder wie schnell völlig abgedroschene Schlagwörter wie «Verschwörungstheorie» zur Hand sind, sobald Fakten und Gedanken auf den Plan treten.

Wer an die «Omikron-Bedrohung» und das «Brechen» der «fünften Welle» glaubt, ist bereits in den Wogen der manipulierenden Phrasen der Lügensintflut untergegangen.

*

«Entweder wir haben es mit einer Form des kollektiven Wahnsinns zu tun, der die Logik entthront – oder wir haben es mit einer Mischung aus kollektivem Wahnsinn und einer ihm zugrundeliegenden, aber unsichtbaren Logik zu tun.»

So der italienische Publizist Alessandro Meluzzi am 9. November 2021 zur Weltlage. Meluzzi deutet mit der «unsichtbaren Logik» auf die – als von der Macht besessene Globalisten –, sich im Verborgenen haltenden Drahtzieher des globalen Verbrechens. Europa ist zum willigen Handlanger dieser Meute geworden, allen voran zur Zeit die österreichische Regierung mit der angedrohten Plan-Impfung ab Februar 2022. Österreich war schon einmal «Versuchsstation des Weltuntergangs» (Karl Kraus).

(Fortsetzung auf Seite 54)

* <https://orbisnjus.com/2021/06/06/theologie-professor-warnte-1995-impfstoffe-werden-menschen-in-ferngesteuerte-zombies-verwandeln-fluessigkristalle-mikroempfaenger-fuer-magnetfelder-hirngespinnst-dementsprechende-bio-technolog/>

** Der Völkermord zwischen Hutus und Tutsis dauerte von April bis Juli 1994. Es starben dabei rund 800'000 Menschen. Gilbert deutet an, dass dies im angegebenen Sinne ein künstlich gelenkter «Zombie»-Konflikt gewesen sei.

Inhalt

Die okkulten Feiern im Dezember	3
Vortrag von Thomas Meyer	
Weshalb Rudolf Steiner sich nicht mehr auf Mabel Collins berufen konnte	7
Thomas Meyer	
Der 33-Jahre-Rhythmus	9
George Adams	
Zu Dantes 700. Todesjahr	12
Germar Wetzler	
Drei Schwellenübertritte	14
Die Begegnung von Rudolf Steiner mit Fercher von Steinwand	15
Thomas Meyer	
Fercher von Steinwand in seinen Briefen	18
Gerald Brei	
Bewusstseinsmanipulation und totale Macht	26
Herbert Ludwig	
Chinesische Gesundheitsdiktatur und Cyber-Biosicherheitssystem	31
Vincent van Vliet	
Wladimir Zelenko über gentechnische Experimente	38
Gaston Pfister	
Unterschiedlicher Zugang zum Christentum im Süden und Norden	41
Vortrag von Hans Börsen	
Jan Stutens Musikauffassung	48
Johannes Greiner	
Impressum	54

Korrigendum zum Editorial im Novemberheft: Siehe Seite 54.

Die okkulten Feiern im Dezember

Ein Hinweis auf «Die Geschichte des Jahres» von Mabel Collins*

Sehr verehrte Anwesende,
Sich möchte beginnen mit dem Wochenspruch dieser Woche:

Kann ich das Sein erkennen
Dass es sich wiederfindet
Im Seelen-Schaffensdrange?
Ich fühle, dass mir Macht verlieh'n
Das eigne Selbst dem Weltenselbst
Als Glied bescheiden einzuleben.

Dieser Spruch ist wie zugeschnitten auf unser heutiges Thema – Einheit von Mensch und Welt, Bescheidenheit im Sich-Hineinleben in die Welt. Ich möchte darauf hinweisen, dass dieser Spruch und sein Spiegelspruch («Kann ich Seele weiten...?») die einzigen Sprüche im ganzen Seelenkalender sind, die eine explizite Frage enthalten. Doch dies nur nebenbei. Es wäre ein Thema für sich.

Doch mit einer solchen Frage-Stimmung wollen wir nun an die sieben okkulten Feiern von Mabel Collins im Dezember herantreten. Das Fragen gehört ja zur Anthroposophie, wie das Wasser zum Meer. Bevor irgendetwas tiefer erfasst werden kann, müssen Fragen da sein. Sonst kommt man höchstens zu *Informationen*. Was heute ja ganz leicht und ganz verbreitet ist, auch in Bezug auf «anthroposophische» Informationen.

Ich möchte Ihnen zunächst die Wertschätzung Rudolf Steiners dieser kleinen Schrift, um die es sich heute wieder handelt, in Erinnerung rufen – *Die Geschichte des Jahres* von Mabel Collins.

Mabel Collins ist Rudolf Steiner ein einziges Mal begegnet – im Jahre 1913 in London. Noch nach dem Hinauswurf Steiners aus der Theosophischen Gesellschaft schrieb sie eine Einführung in die Anthroposophie, in Form einer sachgemäßen Würdigung von Steiners aus Vorträgen in Kopenhagen hervorgegangener Schrift *Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit*. Sie hat auch mit D.N. Dunlop zusammengearbeitet und die *Light on the Path Loge* in London mit ihm geführt. Dunlop schätzte die bekannte gleichnamige Schrift *Licht auf den Weg* wie auch das Büchlein, von dem heute die Rede sein wird, *Die Geschichte des Jahres*.

Rudolf Steiners Rezension von 1905**

Rudolf Steiner schrieb 1905 eine Rezension dieses Büchleins. In ihr lesen wir zu Beginn: «Das ist ein wichtiges Büchlein für diejenigen, die okkulte Wahrheiten in intimer Art kennenlernen wollen. Eine hohe Weisheit lebt darinnen. Diese selbst ist allerdings nicht ausgesprochen. Denn das Werkchen kann nicht so genommen werden, als könnte man daraus wie aus einer Schrift unserer gewöhnlichen Literatur etwas lernen. Wer auf sich wirken lässt, was darinnen steht, es in Gedanken, Gefühl und Wille aufnimmt, der kann ein eigentümliches Lebenselixier durch seine Seele fließen lassen und dadurch zu einer Ahnung der großen Wahrheit sich erheben, dass der Menscheng Geist nach denselben Gesetzen lebt wie der Allgeist. Wobei hier unter Allgeist nur verstanden ist der Geist, welcher die Himmelskörper beherrscht, die zu unserer Erde und ihrer Entwicklung in Beziehung stehen. Das innere Leben dieses Allgeistes war einstens so wie dasjenige des Menscheng Geistes *heute* ist, und der Menscheng Geist wird in Zukunft sein, was der Allgeist heute ist. In der äußeren Welt aber stehen dem Menscheng Geiste die Taten des Allgeistes gegenüber, wie die Sonne auf- und untergeht, wie sie ihren Kreislauf während des Jahres und während der Jahrtausende vollendet, wie die Erde ihre Samen und Kinder zur Reife bringt, sie zum Tode führt und wieder erstehen lässt – alles das sind die Taten des Allgeistes. Der Mensch, der sich über die Sinnesanschauung erhebt, sieht die Pflanzen reifen, Samen tragen, die Samen in die Erde senken, den Todesschlaf in der Erde überdauern und dann wieder erstehen. Und er fühlt in alledem die Wirkungen des göttlichen Lebens. Und er erhebt sich zu der Anschauung, dass dieses göttliche Leben erst eine lange Lehrzeit durchmachen musste, bis es seinen Geist dazu gereift hatte, solche Taten zu tun. Und dann leuchtet im Menschen auch die Erkenntnis auf, dass diese Lehrzeit der Götter ähnlich war seiner eigenen gegenwärtigen. Und in den Taten der Götter sieht er dann die Vorzeichnungen seiner eigenen Zukunft.»

Sie sehen, wie umfassend hier Mensch und Welt als eine Einheit betrachtet werden und wie der Mensch als Mikrokosmos erscheint, der sich entwickeln soll zu Taten, wie sie diese uns vorausgegangenen Göttergenerationen geschaffen haben.

* Bearbeiteter Vortrag von Thomas Meyer am 2. Dezember 2017 im Scala Basel.

** Heute in GA 34, S. 515.

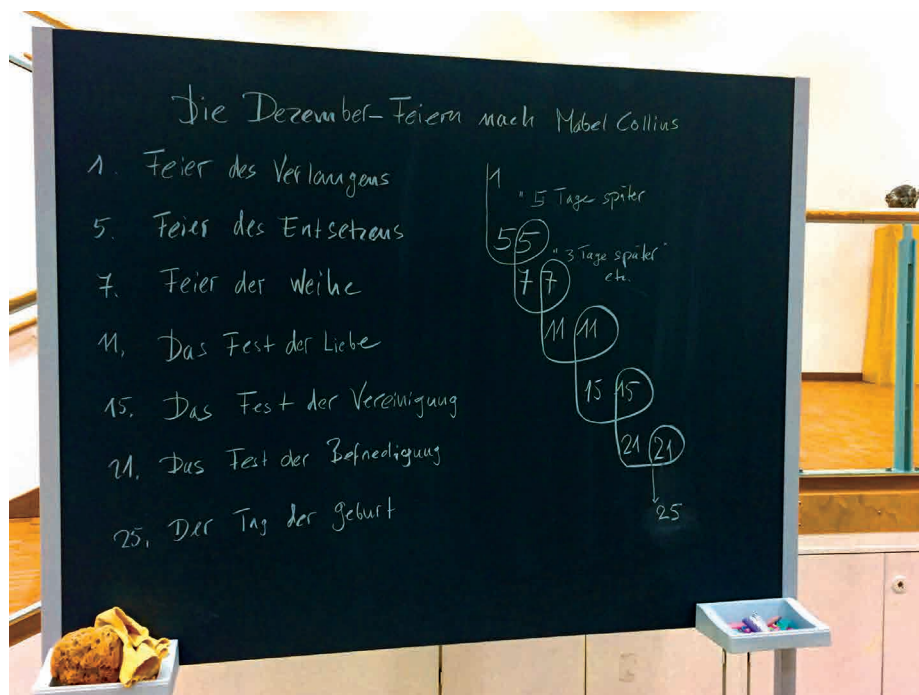
Das ist die Einleitung Rudolf Steiners in der Rezension dieser bedeutenden Schrift. Und schon in dieser Einleitung vernehmen wir einen Grundtenor. Er heißt *Entwicklung*. Alles ist Entwicklung. Und ebenso könnte man sagen, wenn jemand fragt: Was ist eigentlich Anthroposophie? – Sie ist ein Entwicklungsimpuls tiefster Art, was auch vom wahren Christentum gilt. Und wir sehen, wie weit diese Entwicklung gehen kann, wenn wir ernstnehmen, was ich Ihnen eben vorgelesen habe. Wenn wir den Allgeist wahrnehmen können, der auch in uns selbst drinnen ist.

Rudolf Steiner schätzte diese Schrift also außerordentlich. «Eine hohe Weisheit lebt darin. Diese selbst ist allerdings nicht ausgesprochen.» Steiner nennt die Schrift ein Lebenselixier, und Sie können sicher sein, er hat mit dieser Schrift gelebt, Jahr für Jahr. Und ich habe die Überzeugung, dass seine späteren Äußerungen über Jahresfeste, auch die Wochensprüche, eine starke Anregung erhalten hatten durch das, was er dieser Schrift verdankt.

Die Siebenheit

Nun möchte ich Sie etwas hinführen zu dieser Schrift und habe mir erlaubt, diese *sieben* Feiern im Dezember anzuschreiben (siehe Schema). Sie wissen: Sieben ist die Zahl der Entwicklung. Es sind also nicht zufälligerweise sieben Feiern. Im großen Stil, im kleinen Stil, im ganz kleinen Stil – sieben Entwicklungsperioden des Menschen, sieben Kulturepochen, sieben planetarische Zustände der Erdentwicklung etc. Sieben ist die Zahl der zeitlichen Entwicklung, der Entwicklung in der Zeit. Es ist kein Zufall, dass Mabel Collins dazu kommt – unter der Inspiration von Meister Hilarion, einer bedeutenden Individualität, von der Rudolf Steiner auch ein paar Mal spricht –, hier eine solche Siebengliederung im Dezember vorzunehmen. Über das Meiste hinausgehend, was an üblichen Adventsfeiern begangen wird.

Und zwar geschieht das folgendermaßen: Erst kommen drei «Feiern», dann drei «Feste», dann der «Tag der Geburt». Im Mittelpunkt der Sieben steht das «Fest der Liebe». Wie auch die Erd-Entwicklung in der Mitte steht der siebengliedrigen kosmologischen Entwicklung von Saturn bis Vulkan. Und die Erde soll ja, nach



geisteswissenschaftlicher Erkenntnis, einmal werden der *Kosmos der Liebe*, so wie der alte Mond der *Kosmos der Weisheit* geworden war. Werfen wir nun einen näheren, wenn auch zunächst äußerlichen Blick auf die Reihe der Feiern und Feste, im Englischen Ceremonies und Feasts. Der «Tag der Geburt» ist weder Fest noch Feier genannt, er ist aber das Ereignis, auf das alles Vorhergehende hinführt. Diese «Geburt» betrifft nicht etwa nur die Geburt des Jesuskindes oder der *beiden* Jesuskinder – sondern es handelt sich um die Geburt des Höheren in jedem einzelnen Menschen. Das finden Sie auch im Weihnachtsspruch des *Seelenkalenders* angesprochen.

Dieser Spruch fängt bekanntlich mit den Worten an:

Ich fühle wie entzaubert
Das Geisteskind im Seelenschoß (...)

Beide Male dieselbe Intention: Geburt des höheren Geistigen im Menschen. Desjenigen, was dann schließlich einmal Allgeist im Einzelnen werden kann.

Die zeitliche Flechtband-Struktur

Wenn man dieses Büchlein in die Hand nimmt, kann man zunächst leicht stolpern, wenn man die Zuordnung der einzelnen Feiern oder Feste zu den entsprechenden Tagen des Monats Dezember ins Auge fasst. Mabel Collins gibt ja genau an, auf welchen Tag diese fallen. Und zwar so: sie finden statt am ersten, fünften, siebten, elften, fünfzehnten, einundzwanzigsten und am fünfundzwanzigsten. So weit so gut. Nun aber lesen wir, dass zwischen

den einzelnen Feiern soundso viele Tage liegen. So folge auf die erste Feier «fünf Tage später» die zweite Feier. Rätselhaft! Collins selbst kommentiert das nicht. Das ist aber kein Rechenfehler! Sie können das Rätsel nur lösen, wenn Sie sich Folgendes klarmachen: Additiv gerechnet müsste natürlich die zweite Feier «fünf Tage später» auf den *sechsten* Dezember fallen. Und insgesamt würden sie bei einem additiven Zusammenzählen auf 31 Tage kommen, also weit über den Weihnachtstag hinaus! Dann hätten wir den Tag der Geburt verpasst. Wie kann aber zum Beispiel die zweite Feier auf den fünften Dezember fallen und *dennoch* fünf Tage nach der ersten Feier liegen? Bei näherem Nachsinnen zeigt sich die Lösung dieses arithmetischen Rätsels: Man zähle vom ersten Tag ausgehend bis zum fünften, und wenn man dann vom fünften bis zum siebten zählt, geht man nochmals vom gleichen fünften Tag aus, zu dem man vom ersten Tag aus gekommen ist. Der Schlußtag nach der ersten Feier ist *zugleich* Endpunkt einer Feier und Anfangspunkt einer nächsten! Und so fort.

Hier wird nicht äußerlich additiv gerechnet; es liegt nicht eine Festesspanne äußerlich abgegrenzt neben der anderen. Hier wird organisch gerechnet: Jedes Fest trägt am Ende den Übergang in das nächste in sich (siehe Zeichnung auf Seite 4). Jede Feier ist mit der nächsten derart verschlungen, wie in einem Flechtband. Dann geht alles organisch auf, und wir kommen wirklich mit den von Collins gemachten Angaben der Zwischentage schließlich auf den 25. Dezember.

Was heißt das? Diese sieben Feste oder Feiern bilden tatsächlich einen Organismus, in dem die einzelnen Teile miteinander organisch verschlungen sind. In ähnlicher Art kann auch Rudolf Steiners *Seelenkalender* als ein Organismus betrachtet werden. Er besteht gewissermaßen aus 52 Einzelblättern, die sich, wenn man ihn als Pflanze betrachten will, zu einem Ganzen fügen.

Die Abfolge der Feste muss also als in sich verschlungen betrachtet und erlebt werden. Soviel zur äußerlichen Struktur der sieben Feste und Feiern.

Die Feier des Entsetzens und die Feier der Weihe

Nun möchte ich vor allem zwei Beispiele aus dem Organismus der sieben Feiern herausheben. Man könnte natürlich mehr geben. Auch führt das Büchlein ja über die sieben okkulten Dezember-Feiern hinaus, bis zum Ostertag hin. Besonders einschneidend ist, was Collins zum *Karfreitag* sagt. Doch da wir jetzt in der Adventszeit sind, beschränke ich mich im Wesentlichen auf zwei Beispiele im Dezember.

Die erste Feier ist die «Feier der Geburt». Sie ist nur äußerst knapp beschrieben, da ihre Geschehnisse so fernab

von allem gewöhnlichen Erfahrungen und von unserem Verständnis liegen, dass kaum von ihr gesprochen werden kann. Es handelt sich um eine Meditation über das vorgeburtliche «Verlangen nach Geburt». Dieses Verlangen, das lehrt uns Anthroposophie, beginnt in der Weltenmitternacht – in welcher der Durst nach Dasein wieder erwacht – ein buddhistischer Ausdruck – und es uns wieder in die Inkarnation zieht. Ein ganz okkult, zumeist tief unbewusst gewordener Vorgang.

Ich möchte nun auf die zweite Feier zu sprechen kommen. Schon bei ihrem Namen könnte mancher Leser zusammenzucken: «Feier des Entsetzens» – gehört so etwas wie «Entsetzen» in den Advent? Was gibt es denn bei einem Entsetzen zu feiern? Doch fragen wir uns: Was ist mit dieser Feier gemeint und verbunden? Im Englischen heißt sie Ceremony of Terror – das kann nicht weniger befremdlich erscheinen. Doch wenn wir uns jetzt auf den Text einlassen, dann sehen wir: Es handelt sich um eine ernst-feierliche Begegnung mit dem *Hüter der Schwelle*. Collins spricht am Ende der Beschreibung dieser Feier von der «Schreckgestalt des Hüters der Schwelle». Ich zitiere: «Ein Schüler, der jetzt die «Halle des Lernens» betritt» – ein Begriff, den Sie vielleicht aus *Licht auf den Weg* kennen, ein «den Sehern bekannter Ort», wie Collins sagt –, «wird sie finster und verödet antreffen, mit weit aufgerissenen Toren und vom Winde durchfegt. An keiner Stelle ist Ruhe, nirgends ein Fleckchen Helle. Schwarz sind die Wände, und auch der Fluss, der frei vor uns und ungezügelt dahinschießt, ist schwarz und braust und schäumt wie toll. Wahrlich eine Szene zum Davonstürzen, und kein Schüler wird sie ein zweites Mal herausfordern wollen. Nur der Unwissende geht vor und steht ihr plötzlich gegenüber. Die Weiseren wissen von der Wüstnis, bleiben stille und wahren ihre Zuversicht trotz dem Alp, der sie bedrohen möchte. Denn ob sie ruhig bei den Ihrigen weilen. Ob sie bei ihren liebsten Freunden sind, das plötzliche Bewusstsein absoluten Alleinseins wird sich ihnen trotz allem auch inmitten der Gefährten aufs Herz legen, dass es still steht vor Bedrückung und Qual.»

Man könnte sagen, wir leben heute in einer Zeit, wo diese Elemente der Feier des Entsetzens immer im Hintergrund des Erlebens schweben. Ein Alp, eine Grenze, eine Schwelle, wo furchtbare Gefühlszustände auftreten können, und wo es darum geht – wenn man irgendetwas vom Geistigen erahnt –, dass man die Zuversicht nicht vergisst, trotz dem Alp, der sie bedrohen möchte, und ruhig bleibt. Aber sich klar ist: Das ist durchzumachen von jedem Geistesschüler, das Bewusstsein des Alleinseins, das er auch inmitten der Gesellschaft haben kann – das bleibt einem nicht erspart.

Was sagt Rudolf Steiner zu dieser Stelle? Er sagt: «*Schön* ist der Moment beschrieben, in dem die Seele beginnt, sich zum Schauen der karmischen Kette im Innern zu erheben, wie sie da einsam wird, verlassen von dem, was sie bisher als Wirklichkeit bezeichnet hat. Alle heiligen Schauer dieses das Menschenleben umwälzenden Augenblickes liegen in den (oben angeführten) Worten: «Der Schüler, der jetzt die Halle des Lernens betritt – ein den Sehern bekannter Ort – wird sie finster und verödet antreffen» usw.

Ein erhebender Augenblick. Sie können vielleicht finden, um den Zusammenhang etwas zu ergründen: Das ist ein objektives Hüter-Erlebnis. Denken Sie an das, was bei Rudolf Steiner in den sogenannten Klassenstunden gleich am Anfang ausgesprochen wird, wo der Hüter erscheint, um während der ganzen folgenden neunzehn Entwicklungsstufen nicht mehr wegzugehen. Und was sagt er als Erstes? Sie kennen das Wort: «Sieh', ich bin der Erkenntnis einziger Tor.» Das kann eine Stimmung hervorrufen, die ähnlich ist derjenigen, die Mabel Collins hier zeichnet.

Wer glaubt, Erkenntnis anderswo finden zu können, durch irgendetwas in der Welt, durch Autorität, durch Bücher, durch äußere Quellen, der hat die Schwellensituation, dieses Stehen vor dem Tor wahrer Erkenntnis noch nicht erlebt. «Ich bin der Erkenntnis einziger Tor» – an diesem Tor geschieht das, was Friedrich Nietzsche einmal die «Umwertung aller Werte» genannt hat. Alles, was bisher richtig war, wird in Frage gestellt; alles, was man glaubte, auch über sich selbst, wird in Frage gestellt. Es ist die radikale, umfassende Fragestimmung, die einen, wenn man nicht auf sie vorbereitet ist, in Abgründe stürzen kann. Das ist gleichsam der Entsetzensteil dieser Feier. Aber Steiner sagt: «Schön ist der Moment beschrieben...» Schön! Das, was hier geschildert wird in der Feier des Entsetzens, nennt er schön. So umgekehrt erscheinen die Dinge, wenn sie von einem spirituellen Gesichtspunkt aus beleuchtet werden.

Sie finden solche Stellen auch in den *Mysteriendramen*. Als zu Beginn der *Prüfung der Seele* Capesius durch ein Geist-Erlebnis wie zerschmettert ist, ruft der ihn besuchende Benedictus ihm zu: «Ich finde euch im Glück!»

Steiner kommentiert in seiner Rezension von den sieben Feiern am ausführlichsten die soeben besprochene zweite Feier (5. Dezember), und dann die (drei Tage später!) auf sie folgende dritte Feier (7. Dezember): die «Feier der Weihe». Ihre Beschreibung ist, schon für das gewöhnliche Bewusstsein, nicht erst von einem höheren Gesichtspunkt, außerordentlich schön zu lesen.

Steiner kommentiert: «Geradezu gewaltig und lebenswahr ist in dem Büchelchen das Zusammentreffen mit den anderen Eingeweihten und die Betrachtung der Welt von

diesem Standorte aus geschildert.» Und er zitiert Collins weiter: «Der Schüler ist zur Individualität geworden und ist anerkannt. Die Botschaft, die ihm dies verkündet, ist nur in seinem eigenen Herzen und in den Herzen derer vernehmbar, die wie er die Stimme der Stille zu hören vermögen. Zum äußeren Ohre dringt sie nicht. Die Menge nichtsehender Seelen, die erst dunkel und halbbewusst den Wunsch hegen, ein Teil des göttlichen Körpers der Liebe zu werden, erscheint bei dem gewaltigen Vorgang im Drama der Weltenseele als eine verhüllte Schar. Es sind die Unfreien mit noch unentwickelten Fähigkeiten, die ihr Vertrauen blind auf einen ihnen angelehrten Gott setzen und auf ihre persönlichen Lehrer.»

Sie sehen vielleicht, der Kommentar Steiners im Rahmen einer Buchbesprechung ist nicht ohne weiteres durchzulesen, mit stellenweisen intellektuellen Aha-Erlebnissen; der Kommentar fordert wie die Schrift von Collins selbst zur tieferen Ergründung auf und regt an, in eine entsprechende spirituelle Arbeitsstimmung zu geraten. Diese Stimmung ist nötig, wenn man aus Büchlein und Kommentar die Funken holen will, die drinnen sind, die den Leser aber nicht von selbst anspringen.

Allgeist und Menscheng Geist

Ich möchte zum Schluss kurz nochmals auf die großen, weiten Gedanken eingehen, die Steiner zu Beginn seiner Rezension zum Ausdruck bringt. Im Zentrum steht ein gewaltiger Entwicklungsgedanke von Welt und Mensch: Was der Mensch heute ist, erscheint als ein Zustand, der auch im Sinne Nietzsches überwunden werden kann. Er sprach ja vom «Übermenschen». Das ist durchaus berechtigt, insofern der Mensch dazu veranlagt ist, etwas Höheres aus sich heraus zu gebären. Und das ist ja das, was wir in der Adventszeit, wenn sie nicht nur äußerlich begangen wird, durchaus alle anstreben. Steiner spricht, seinen Kommentar einleitend davon, wie stark der Allgeist und der einzelne Geist miteinander verwandt sind. Der Menscheng Geist wird in Zukunft sein, was der Allgeist heute ist.

«Wenn der Mensch zu solcher Intuition sich erhebt, kann er allmählich erkennen, wie sein eigener Geist sich einstmals abgespalten hat vom Allgeist, um eingesenkt zu werden in den materiellen Erdengrund, da zu lernen, in Zukunft Dinge zu vollbringen, die denen ähnlich sind, die heute um ihn herum sind.» Damit sind die Tatsachen der Natur gemeint, die in harmonischem Wechsel Jahr für Jahr den Kreislauf der Planeten wie der Jahreszeiten hervorbringt. Diese Tatsachen sind, wie das Wort besagt, Resultat von *Taten*, nämlich das Resultat von einstigen *Göttertaten*.

Die Weihnachtszeit der Seele

Eine Verheißung dieser Menschengesamtheit findet sich schon im Evangelienwort: «Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen, und er wird noch größere vollbringen.» (Joh. 14,12) Dieses Wort nahm Johannes Brahms einmal für seine eigenen Musikschöpfungen kühn in Anspruch. In diesem selben Geist wird hier im Kommentar von Rudolf Steiner gesprochen. Er schließt diesen grandiosen Entwicklungsgedankenbogen wie folgt: «Er» – der Mensch ist gemeint – «wird sich die Finsternis zur Anschauung bringen, die heute um ihn ist, wenn er lediglich auf seine eigene gegenwärtige Entwicklungsstufe sieht; und er wird sich beleuchten lassen von dem Lichte, das ihm aus den Göttertaten zustrahlt. So wächst er zusammen mit seinem All, zuletzt sich als Glied in demselben fühlend, wie etwa sein kleiner Finger sich als Glied des eigenen Organismus fühlen muss. Und so wird er *die Weihnachtszeit seiner Seele* herankommen sehen und wissen, dass sie im Leben dieser Seele dasselbe bedeutet, was einstmals in der Götterseele vorgegangen ist, als diese lernte, die Tat zu vollbringen, die im Jahreslauf auf Weihnachten fällt. Nicht bloß ein äußeres Zeichen und Sinnbild ist ihm dann das Weihnachtsfest, sondern ein Quell von Kraft, der wirklich in seine Seele einen Samen pflanzt für die Zukunft. Und so wird es auch für die anderen Jahresfeste.»

Wir leben in dem finstersten Zeitpunkt in der Post-Kali-Yuga-Epoche, die vor über hundert Jahren eingesetzt

hat und die ein 5000 Jahre dauerndes liches Zeitalter heraufführt.

Dieser finsterste Punkt im lichten Zeitalter ist die Inkarnation Ahrimans – ein Blick in die katastrophale Weltlage kann jeden Zweifel über diese Tatsache beseitigen. Ahriman will den Menschen von den lichten Göttertaten abschneiden und ihn daran hindern, jenseits der Schwelle zur geistigen Welt sein neues Geisteslicht energisch zu entfachen.

Die ganze Menschheit hat gegenwärtig die «Feier des Entsetzens» durchzumachen.

Die Ahriman-Verfinsterung kann aber durch den spirituellen Weg, wie er in Collins' Schrift, aber auch in der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners gewiesen wird, Schritt für Schritt überwunden werden. Etwa durch die Zauberkraft des herz-inniglich meditierten Wochenspruchs Rudolf Steiners für die Weihnachtszeit:

Ich fühle wie entzaubert
Das Geisteskind im Seelenschoß.
Es hat in Herzenshelligkeit
Gezeugt das heil'ge Weltenwort
Der Hoffnung Himmelsfrucht,
Die jubelnd wächst in Weltenfernen
Aus meines Wesens Gottesgrund.

Thomas Meyer

Warum Rudolf Steiner sich später nicht mehr auf diese Schrift berufen konnte

Der Grund für den im Titel ausgesprochenen Sachverhalt liegt im Schicksal der theosophisch-anthroposophischen Bewegung, die einen gemeinsamen Ursprung hatte, sich aber ab 1912/13 getrennt fortentwickelte.

Nachdem Rudolf Steiner ab 1902 Generalsekretär der Theosophischen Gesellschaft geworden war, gab es zunächst ein fruchtbares Zusammengehen mit der Präsidentin dieser Gesellschaft, Annie Besant. Dieses wurde durch deren Propagierung des jungen Krishnamurti als Weltlehrer alias wiederverkörperter «Christus» ab ca. 1908 empfindlich gestört und schließlich gänzlich zerstört.

Diese Tatsachen sind wohl bekannt und brauchen hier nicht wiederholt zu werden.

Man denke sich, die Entwicklung wäre anders verlaufen. Nehmen Sie an, die Theosophische Gesellschaft wäre das geblieben, zu dem sie veranlagt war; sie hätte sich so entwickelt, dass Rudolf Steiner den geistigen Schwerpunkt in ihr gebildet und behalten hätte, wie es in den Anfangsjahren nach 1902 tatsächlich zu werden versprochen. Die Begründung dieser Gesellschaft im Jahre 1875 war nicht zuletzt durch den großen Eingeweihten und geistigen Führer des Abendlandes, Christian Rosenkreutz, herbeigeführt worden, der Blavatsky neben den

Meistern Kuthumi und Morya in ihrem frühen theosophischen Wirken inspirierte. Rosenkreutz wurde später einer der Meister im Leben des jungen Steiner. Und *seinem* geistigen Rat dürfte es zuzuschreiben gewesen sein, dass Steiner den Schritt in die TG überhaupt gewagt hatte. War in ihr doch eine Persönlichkeit tätig, welche eigene Erlebnisse auf dem Feld von Reinkarnation und Karma hatte, beides auch zur «eigensten Mission» Steiners gehörend. In diesem Lichte muss die Widmung Steiners in der ersten Ausgabe seines Buches *Theosophie* betrachtet werden, welches er im Juni 1904 Annie Besant persönlich überreichte. Die Widmung hieß: «Dem Geiste Giordano Brunos gewidmet».

Das verrät einen vielversprechenden Einklang zwischen Rudolf Steiner und Annie Besant in der Anfangszeit ihres gemeinsamen Wirkens.

Wäre die Trennung zwischen der TG und Steiner nicht eingetreten, würde heute jeder Schüler der Geisteswissenschaft selbstverständlich wissen, was für bedeutende Schriften von Mabel Collins vorliegen – die andere Schrift ist *Licht auf den Weg* –, Schriften, die Rudolf Steiner außerordentlich zu schätzen wusste. Infolge des Bruchs mit der theosophischen Gesellschaft – Steiner wurde regelrecht hinausgeworfen –, musste er das Missverständnis vermeiden, weiterhin mit Persönlichkeiten der Theosophischen Gesellschaft gemeinsame Sache zu machen. Eine solche Persönlichkeit war Mabel Collins, welche die Theosophische Gesellschaft nicht zu verlassen Anlass fand, obwohl sie Besants christologischen Grundirrtum gewiss nicht teilte. Steiner konnte nach dem Bruch einfach nicht mehr offen für Schriften Partei ergreifen, die von einem prominenten Mitglied der TG verfasst worden waren.

So ist Mabel Collins gewissermaßen ein wichtigstes Opfer des Bruches der TG mit Steiner geworden.

Die hohe Wertschätzung Rudolf Steiners für die Schriften von Mabel Collins ist durch diesen Bruch keineswegs gegenstandslos geworden.



H.P. Blavatsky (1831–1891)

Denken wir im Sinne des großen Entwicklungsgedankens auch an die *weitere* Entwicklung der Individualität von Mabel Collins, oder der Gründerpersönlichkeit von H.P. Blavatsky. Von dieser hatte Steiner selbst einmal geäußert, dass sie eine sehr ernsthafte Theosophin zu *ihm* geführt habe.*

Ein Gleiches könnte für das nachtodliche Wirken von Collins gelten. Mit anderen Worten: Solche Geister dürften mittlerweile zu der von Steiner begründeten und weiterhin geführten sinnlich-übersinnlichen anthroposophischen Bewegung gehören, was nota bene keineswegs gleichbedeutend mit der heutigen «Anthroposophischen Gesellschaft» ist.

Auch auf die Individualität von Annie Besant darf der große Entwicklungsgedanke angewendet werden. Starb sie doch in Indien im Jahre 1933, als das Wirken des *ätherischen* Christus einsetzte, den sie tragischerweise verkannte. Große Irrtümer können große Korrekturen erfahren. Das erscheint nur einem kurzsichtigen Denken unfassbar. Was wüssten wir von der grandiosen Wirksamkeit des Paulus für den Christus-Impuls, wenn er als christenhasender Saulus bei oder nach der Steinigung des Stephanus einen Herzschlag erlitten hätte? Nichts, denn diese Wirksamkeit hätte er nicht einmal beginnen können.

In diesem Sinne sind die Schriften von Mabel Collins auch heute noch durchaus bemerkenswert, denn sie waren und sind von ur-christlicher Substanz durchsetzt. Eine Besinnung auf den gemeinsamen Ursprung der theosophisch-anthroposophischen Bewegung, wie er allein schon im Wirken von Christian Rosenkreutz begründet liegt, kann heute, in einer Zeit allgegenwärtiger Spaltungen, dazu beitragen, Gräben verhärteter Vorstellungsbildungen zu überbrücken.

Thomas Meyer



Mabel Collins (1851–1927)

* Eleanor C. Merry, berichtet in Th. Meyer, *D.N. Dunlop, ein Zeit- und Lebensbild*, 2. erw. Aufl. 1996, S. 191.

Weihnachtsjahr und Osterjahr

Das Gesetz der Auferstehung historischer Impulse nach 33 Jahren

Im Folgenden reproduzieren wir einen wichtigen Aufsatz von George Adams-Kaufmann (1894-1963), den wir in der Osternummer des Jahres 2001, also vor rund 21 Jahren und rund 66 Jahre nach seiner englischen Erstpublikation, veröffentlicht hatten. Er war im Februar 1934 in der von D.N. Dunlop redigierten Zeitschrift *Anthroposophical Movement* (Vol. XI, No 2) erschienen; aus Anlass der Publikation des Dornacher Vortrags «Et incarnatus est» von Rudolf Steiner vom 23. Dezember 1917 (heute GA 182). Die deutsche Übersetzung besorgte Thomas Meyer.

Adams macht im ersten Teil auf ein von Steiner angegebenes Gesetz im Zusammenwirken von Lebenden und Toten aufmerksam. Im zweiten Teil geht er auf den zentralen geschichtsbildenden Rhythmus von 33 Jahren ein.



George Adams

Thomas Meyer

I.

Der Christus-Impuls wird in der Menschheit eine Weisheit allmählich wiedererwecken, die einst in den Beziehungen des Lebens auf instinktive Weise wirksam war, und die uns heute verlorengegangen ist. Bloßer Intellektualismus führt nicht an diese Weisheit heran; dieser führt vielmehr dazu, uns von den Quellen des wirklichen Lebens zu entfremden. Menschen, die diese Unfruchtbarkeit des bewussten Intellektes spüren, versuchen ein auf instinktive Art impulsiertes und verschönertes Leben zu erneuern, dadurch, dass sie an die alten Bluts- und Verwandtschaftsbande appellieren, die einst die wirkliche Quelle sozialer Weisheit und Intuition waren. Doch dieser Versuch ist zum Scheitern verurteilt. Die Evolution kann nicht zu einer früheren Stufe zurückkehren; sie kann nur voranschreiten. Die fortschreitende Evolution der Menschheit ist die Erweckung eines höheren Bewusstseins; nicht das Herabdämpfen des bereits gewonnenen individuellen Bewusstseins in Gruppen-Gefühlen. Auch wird der Christus-Impuls den Menschen von der Einsamkeit, von der Isolierung gegenüber der Welt befreien, welche er, ob er es weiß oder nicht, innerhalb des intellektuellen Bewusstseins der Neuzeit erlebt. Dieser Impuls will in einem wahren Bewusstsein, in einem Aufwachen jedes Einzelnen zu einem umfassenden Leben und zu umfassenderer Erkenntnis aufgegriffen

werden. So teilt er sich uns in aller wahren Geisteswissenschaft mit.

Wir haben die erhabene Qualität von Rudolf Steiners Lehre über diesen Gegenstand erfahren – wie sich das alte Hellsehen in die Gabe des logischen Denkens verwandelte und das Erwachen des Ich zur Folge hatte; wie damit eine zeitweilige Entfremdung und Isolierung verbunden war; und wir haben gehört, wie der Christus aufgetreten ist und wie er auf neue Weise alle Menschen wieder zum «Vater» führt. Diese Erklärungen sind in den Vortrags-Zyklen über die vier Evangelien in ihrer ganzen Beziehung zu den verschiedenen

Phasen der Menschheitsgeschichte enthalten. Doch Rudolf Steiner spricht nicht nur über die Wirksamkeit des Christus-Impulses. In zahllosen Vorträgen teilt er uns eine neue Weisheit mit, die für sämtliche Tatsachen und Beziehungen des täglichen Lebens von Bedeutung ist. Und obwohl der Name des Erlösers nicht auf jeder Seite erwähnt wird, können wir uns doch zum Bewusstsein bringen, dass in dieser Weisheit der Christus-Impuls unmittelbar lebendig ist. Besonders die während unserer großen Zeittragödie (1914–1918) gehaltenen Vorträge sind übertoll an Verständnis für die Tatsachen des menschlichen Lebens, sowohl in ihren familiärsten als auch in ihren weitesten historischen Aspekten. Als hervorragendes Beispiel seien die Vorträge über *Das Karma des Berufes*¹ erwähnt. Ein anderer in dieser Zeit im Zürcher Zweig, am 3. Dezember 1916, gehaltener Vortrag spricht besonders vom Einfluss derjenigen, die bereits durch die Pforte des Todes geschritten sind, auf die auf der Erde lebenden Menschen und davon, wie man in vielen alten Bräuchen mit diesem Einfluss gerechnet hat, etwa wenn ein Gewerbe oder ein Handwerk durch die Generationen herunter vom Vater zum Sohn zum Enkel und so weiter vererbt wurde. In diesem Vortrag spricht Dr. Steiner auch von der Bedeutung des Zeitraumes von 30 Jahren, der für die historischen Einflüsse der vergangenen Generationen in Betracht kommt. Als Beispiel erwähnt er, wie er sein eigenes Lebenswerk nicht mit der Darstellung eines eigenen philosophischen Systems begonnen hatte, sondern mit der Interpretation von Goethes Lebenswerk:

«Wer versucht, dasjenige, was ich jetzt schon vor Jahrzehnten zu schreiben begonnen habe, sich anzusehen, der wird sehen können, dass ich damals ganz abgesehen habe von dem, was ich als meine eigene Meinung vorzubringen hatte. Ich habe über Goethe nicht geschrieben *meine* Meinung, sondern ich habe versucht, auszudrücken die Gedanken, die aus Goethe kommen konnten; ich habe eine Erkenntnistheorie der *Goetheschen Weltanschauung* geschrieben, nicht *meine* Erkenntnistheorie. – In solcher Weise kann man sich ganz bewusst anschließen an längst Verstorbene und kann aus ihrem Geiste heraus wirken. Das ist auch dasjenige, was einem gewissermaßen das Zertifikat gibt, auf die Lebenden wirken zu dürfen. Denn das ist ein schlechtes Zertifikat, auf das insbesondere in unserer Gegenwart die Leute pochen, dass ein jeder, kaum dass er eine Meinung gefasst hat, diese sogleich wiederum an zahlreiche, möglichst viele Anhänger weitergeben will. Derjenige, der aus der geistigen Welt heraus die Bedingungen des Daseins kennt, die Grundgesetze des Daseins, der weiß, dass der Mensch eigentlich, so sonderbar, so paradox das ist, in die Tiefen der Seelen seiner Mitmenschen erst hineinwirken darf, wenn er gestorben ist, und da erst, nachdem er ein Geistes-Jahr, das heißt 30 Jahre eigentlich, durchgemacht hat. Ungeheures würde gewonnen, wenn jene Selbstlosigkeit in der Welt etwas weiter um sich griffe, dass die Späterlebenden sich anschließen würden an die Verstorbenen und versuchen würden, die Kontinuität in der Evolution wirklich in bewusster Weise aufrecht zu erhalten. Ob es eine reine Wahlverwandtschaft ist, ob es eine durch das Karma herbeigeführte sonstige Verwandtschaft ist –: die Anlehnung an diejenigen, die sich da bemühen, aus der geistigen Welt die Strahlen ihres Wirkens zu senden, bedeutet, wenn wir sie bewusst pflegen, etwas ungeheuer Bedeutungsvolles.»²

II.

Ein Weihnachts-Vortrag der Kriegsjahre³, der ebenfalls diesen Gesichtspunkt der Perioden und Zyklen innerhalb des historischen Lebens behandelt, ist soeben in Dornach veröffentlicht worden und wurde uns am Heiligen Abend im Goetheanum vorgelesen. In Verbindung mit den drei Weisen spricht Dr. Steiner vom erhabenen kosmischen Charakter des Christus-Ereignisses und stellt daneben die Ansichten, die typische und aufrichtige Vertreter des 19. Jahrhunderts – unter anderen Heine, Renan, John Stuart Mill – über jene Wesenheit gebildet hatten, zu der die Menschheit durch die Jahrhunderte hindurch als zum Erlöser der Welt aufblickte. Die Einsicht in diese Widersprüchlichkeit sollte uns daran hindern, in einer so feierlichen Zeit wie

Rudolf Steiner zum 33-Jahreszyklus

Alle Dinge im geschichtlichen Werden erstehen nach 33 Jahren in verwandelter Gestalt aus dem Grabe durch eine Gewalt, die zusammenhängt mit dem Heiligsten und Erlösendsten, das die Menschheit durch das Mysterium von Golgatha bekommen hat.

23. Dezember 1917 (GA 180)

Eine Menschengeneration von dreiunddreißig Jahren reift einen Gedankenkeim, einen Tatenkeim aus. Ist er dann ausgereift, so wirkt er durch sechsundsechzig Jahre weiter noch im geschichtlichen Werden. Man erkennt die Intensität eines Impulses, den der Mensch ins geschichtliche Werden hineinlegt, auch in seiner Wirksamkeit durch drei Generationen, durch ein ganzes Jahrhundert hindurch.»

26. Dezember 1917 (GA 180)

Die aufeinanderfolgenden Weihnachtsimpulse sind keineswegs von gleicher Stärke im geschichtlichen Werden, sondern die einen wirken stärker, die anderen wirken schwächer. Es kann zum Beispiel sein, dass in einem bestimmten Jahre die Impulse, die gelegt werden, von geringerer Durchschlagskraft sind als die Impulse des nächsten Jahres für die nächsten dreiunddreißig Jahre und so weiter. Dies wird angedeutet dadurch, dass die Zeit zwischen Weihnachten und Ostern länger oder kürzer ist. Also auch diese Beweglichkeit des Osterfestes weist auf etwas hin, was der Mensch gar wohl studieren soll, wenn er wirklich verstehen will, wie die Ereignisse im geschichtlichen Werden wirken.

26. Dezember 1917 (GA 180)

der gegenwärtigen das Weihnachts-Fest auf leichte, konventionelle oder sentimentale Weise zu feiern.

Da Weihnachten die Tradition des Sternes von Bethlehem enthält und Ostern bis zum heutigen Tag vom sich ändernden Verhältnis zwischen Sonne und Mond bestimmt wird, sind diese beiden Feste wirklich kosmische Feste. Die drei Weisen aus dem Morgenland erkannten, dass der Mensch von nun an nicht mehr in erster Linie zu den Sternen und Konstellationen aufblicken musste. In Christus inkarnierte sich in der Menschheit dasjenige Wesen, das göttliche und kosmische Schicksale in den Strom der Erdenzeit hineinbringen sollte. Die Weisheit, die Erfüllung von Liebe und Harmonie, die die Menschheitsführer seit jeher in der Sternenschrift am Himmel gesucht haben, müssen wir von nun an in der menschlichen Geschichte und in der Entfaltung der Menschenschicksale suchen.

Nun fährt Dr. Steiner mit der Erklärung fort, dass, wenn Ostern im christlichen Jahr auf Weihnachten folgt, es sich in Wirklichkeit so verhält, dass jedes Osterfest zum 33 Jahre früher gelegenen Weihnachtsfest gehört, und jedes Weihnachtsfest zum 33 Jahre später folgenden Osterfest. Das ist der Zeitraum, durch den sich die menschlichen

Taten und Impulse auf der Erde auswirken und den realen Strom der menschlichen Geschichte beeinflussen; denn das Leben der Menschheit als eines Ganzen unterscheidet sich vom persönlichen Karma der betreffenden Individuen. Die bloß äußerlich-kausale, «naturwissenschaftliche» Geschichts-idee, die so tut, als ob die Geschehnisse eines bestimmten Jahres als das Ergebnis des unmittelbar vorhergehenden Jahres erklärt werden können, ist vollkommen verkehrt.

«Wie ist es mit dem geschichtlichen Zusammenhänge? Mit dem geschichtlichen Zusammenhänge ist es so, dass für unseren gegenwärtigen Menschheitszyklus wir nicht verstehen können, wir nicht begreifen und richtig empfinden können ein Ereignis, das sich *heute* (1917) vollzieht, wo sein *Oster-Jahr* ist, wenn wir nicht zurückschauen bis in die Zeit, das sein *Weihnachts-Jahr* war, wenn wir nicht zurückschauen in das Jahr 1884. Für das Jahr 1914 ist also zurückzuschauen in das Jahr 1881. Was die Generation, die vorher an der Geschichte mitgetan hat, für Impulse hineingeworfen hat in den Strom des geschichtlichen Werdens, das hat eine Lebenszeit von 33 Jahren; dann ist sein Oster-Anfang, dann ist seine Auferstehung. Wann wurde der Keim gelegt zu jenen Ostern, die die Menschheit nun durch Jahre, seit dem Jahre 1914 hat? Vor 33 Jahren.

Zusammenhänge in Intervallen von 33 zu 33 Jahren, das ist dasjenige, was Verständnis bringt in dem fortlaufenden Strom des geschichtlichen Werdens. Und eine Zeit muss kommen, wo der Mensch in der Weihezeit, die ihren Anfang nimmt mit der Weißenacht vom 24. auf den 25. Dezember, sich darauf besinnt: Was du (so möge er sich sagen), was du jetzt tust, das wird fortwirken und erst auferstehen und erst äußere Tat werden – nicht im persönlichen, im *geschichtlichen* Sinne – nach 33 Jahren. Ich verstehe dasjenige, was *jetzt* geschieht, wenn ich zurückblicke (selbst im äußeren Geschehen verstehe ich dasjenige, was jetzt geschieht, wenn ich zurückblicke) auf die Zeit, die sich jetzt nach der Regel der 33 Jahre erfüllen muss.

Als im Beginne der 80er Jahre der Aufstand des mohammedanischen Propheten, des Mahdi, auftrat, als er damit endete, dass die englische Herrschaft sich über Ägypten ausdehnte, als in demselben Zeitalter von französischer Seite Hinterindien sogar durch einen Krieg mit China für die europäische Herrschaft erobert werden musste, als die Kongo-Konferenz gehalten worden ist, als die anderen Ereignisse von dieser Art stattfanden, – studieren Sie alles, meine lieben Freunde, was jetzt eine 33jährige Erfüllung hat! – da wurde die Ursache gelegt zu demjenigen, was jetzt geschieht. Damals hätten die Menschen sich fragen sollen: welche Aussichten für das Ostern nach 33 Jahren verspricht das Weihnachten von *diesem* Jahre? Denn alle

Dinge im geschichtlichen Werden, meine lieben Freunde, erstehen nach 33 Jahren in verwandelter Gestalt aus dem Grabe durch eine Gewalt, die zusammenhängt mit dem Heiligsten und Erlösendsten, das die Menschheit durch das Mysterium von Golgatha bekommen hat.»

Wenn wir solche Tatsachen kennen, so werden wir auch in die Lage kommen, Kindern mit warmer Herzenswärme von den drei Weisen und dem Kind zu Bethlehem zu erzählen.

«Denn was wir zu dem Kinde von dem Weihnachts-Mysterium heute sagen, das wird in dem Kinde das Osterfest feiern, auferstehen, nachdem das Kind 33 weitere Jahre durchgemacht hat. Im geschichtlichen Werden ist die Menschheit so mit Verantwortlichkeit durchtränkt, dass die vorhergehende Generation in den *Weihnachts-Impuls* nur legen kann, was die nachfolgende Generation als *Oster-Impuls* zu empfangen hat. Werde man sich bewusst, meine lieben Freunde, dass eine Generation zu der nachfolgenden so hinzuschauen hat, dass sie zu gedenken hat: Im Weihnachtssterne lehre ich dich pflanzen in deiner Seele als Geburt dasjenige, was auferstehen wird im Ostersterne nach 33 Jahren. Weiß ich diesen Zusammenhang zwischen dieser und der folgenden Generation, dann habe ich gewonnen – so kann sich jeder sagen – einen Impuls in aller Arbeit, der hinausreicht über den Tag.»

Diese Worte mögen eine Mahnung sein, dass in unserer Zeit der schwierigen Entschlüsse in uns ein Gefühl für diesen die Geschichte durchziehenden Strom lebe, dass ein Gefühl lebe für einen Gesichtspunkt und eine Verantwortung, die jenseits unserer momentanen Perspektiven liegen. Bei allen Wirrnissen, in die wir noch immer verflochten sein mögen, kommen unsere Herzen durch die Geisteswissenschaft wirklich allmählich zur Erkenntnis des Christus, der im immer-gegenwärtigen Lebensstrom lebt, und der – selbst hier und jetzt – der Erlöser der Menschheit und der Welt *ist*.

George Adams

[Übersetzung aus dem Englischen: Thomas Meyer]

Anmerkungen

- 1 Vorträge vom 4.–27. November 1916 (GA 172).
- 2 *Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten*, Vortrag vom 3.12.1916 (GA 168).
- 3 «Et incarnatus est. Die Umlaufzeiten geschichtlicher Ereignisse», Vortrag vom 23.12.1917 (GA 180).

Zu Dantes 700. Todesjahr

Gedanken zur Freiheit aus geisteswissenschaftlicher Sicht

«...Wie gern mein Dichter, möcht ich zu jenen beiden sprechen, die so leicht vom Wind getragen miteinander schweben.»
Er sprach: «Sieh zu, wann sie uns näher sind, und dann beschwöre sie bei jener Liebe, die sie umtreibt, und sie werden kommen!»
Kaum hat der Wind sie zu uns hergebogen, hob ich die Stimme: «Arme, bange Seelen, kommt her, mit uns zu sprechen, wenn ihr dürft.»
Und wie ein Taubenpärchen sehnsuchtsvoll auf breiten Schwingen ruhig vom Wunsch getragen, die Luft dem trauten Neste zu durchzieht, so schwebten sie hervor aus Didos Schwarme zu uns herüber durch die wilde Luft – so mächtig war mein liebevoller Ruf.

Dies sind die Wechselworte Dantes mit seinem Cicerone Vergil – ein großer römischer Dichter und Schöpfer der berühmten *Äneis*, der ersterem Führer und väterlicher Ratgeber ist durch Hölle und Fegefeuer in der jenseitigen Welt.

Dieses Jahr feiert Italien und Europa das 700. Todesjahr des größten italienischen und mittelalterlichen Dichters überhaupt – Dante Alighieri.

Im frühen 14. Jahrhundert hat Dante sein gewaltiges Menschheitswerk *Commedia* geschrieben, das seit dem 15. Jahrhundert durch die nachfolgenden Dichtergenerationen als «Divina Commedia» (Göttliche Komödie) in hundert canti (Gesängen) Weltruhm erlangt hat. Er besingt darin seinen Gang durch die Hölle über den Läuterungsberg in den Himmel während der Osterwoche des Jahres 1300. Dabei entwickelt er ein gewaltiges geistiges Panorama des Nachtodlichen im Einklang mit den Gedanken eines Thomas von Aquin und Aristoteles. Ein solches Werk besteht nicht allein durch die Gedanken und die dichterische Form, sondern auch durch den architektonischen Aufbau in drei Gliedern zu je 33 Gesängen. In der Dreiheit drückt sich das Kosmische (Vater-Sohn-Heiliger Geist) aus, das seine Entsprechung, zumindest in der christlichen Gnosis, in den drei Wesensgliedern Leib-Seele-Geist hat. Die Dreizahl setzt sich bis in den Reim fort; drei reimende Zeilen wechseln sich im italienischen Original nach dem Schema

ab: a-b-a-b-c-b-c-d-c-d-e-d-e-f-e-f-g-f... und so weiter. Das Reimschema hat Dante extra für dieses Meisterwerk geschaffen. Es heißt «terza rima» (dritter Reim) oder einfach nur «terzina» und durchzieht arabeskenhaft alle hundert «canti».

Die Zeilen am Anfang sind aus dem fünften Gesang von Dantes «Inferno» (Hölle) und verdeutlichen den Gegensatz zwischen Lebenden wie Dante und Verstorbenen wie den beiden bangen Seelen, die ein Spiel der Windsbraut im Höllenkreis der Wollüstigen sind. Wir erkennen, dass die beiden nicht ihrem freien Willen gehorchen, sie sind im Tode den Elementen ausgesetzt. Der Grad der Marter setzt sich, je nach irdischer Verfehlung, aus verschiedenen Formen der Pein zusammen. Einzig die warmen Gedanken der Lebenden erreichen durch «liebvollen Ruf» die «Sünder» und unterbrechen für kurze Zeit die göttliche Be-

stimmung auf den Schwingen der Gnade.

Wo im Leben zwischen Geburt und Tod der freie Wille herrscht, da bestimmt im Gegensatz dazu im Nachtodlichen Notwendigkeit das Schicksal der Verstorbenen. Im Diesseits gestalten sich unsere Bilder in den Sinneswahrnehmungen nach innen. Sie werden von uns, die wir unsere Begrenzung durch unsere Haut erfahren, in dieser unserer Eingeschlossenheit ergriffen. Nach dem Tode werden diese Bilder vergrößert wahrgenommen und zwar so, dass die Geistseele diese Bilder nicht mehr in der Begrenzung erfährt, sondern aus sich selbst herausgesetzt, in ihrer Umgebung ihr entgegenleuchtend.

Im Jenseits werden Geistesohren und -augen von den Hierarchien offengehalten. Wir sind den Bildern sozusagen ausgeliefert, die als Verfehlungen des verflorenen Lebens auf uns einströmen, und wir erleben alles aus der Perspektive unseres Gegenüber im verflorenen irdischen Leben.

In Dantes Werk wird an vielen Stellen bildgewaltig die nachtodliche Pein mit großer sprachlicher Meisterschaft veranschaulicht: so wird zum Beispiel im sechsten Gesang der «Hölle» der parasitische Schlemmer mit dem Spitznamen Ciacco (übers. «Schwein») mit folgenden Worten zitiert:

«Ihr Bürger nanntet mich den schweinischen Ciacco, und durch die schlimme Schuld der Schlemmerei



Dante Alighieri (1265–1321)
Sandro Botticelli, Cologny (Schweiz)

muss ich dem Regen, wie du siehst, erliegen.
Ich bin hier nicht allein in meinem Elend.
Mir gleichen alle Seelen ringsherum
an Schuld und Strafe.»

Die gleiche Unerbittlichkeit des Fatums spricht auch aus dem folgenden Gesang (wie auch den übrigen):

«Wir stiegen zu dem vierten Höllenrande
hinab und weiter an dem Abhang hin,
der alles Sündenweh umfasst.
Gottes Gerechtigkeit! Wie häuften sich
die neuen Qualen, Strafen, die ich sah!
Kann so die eigne Schuld uns elend machen?
Wie Meeresfluten aufeinanderprallen
und wirbeln in der Enge der Charybdis,
so treibt es hier im Kreis die Menschen um.»

Dabei gilt: je schwerer die Verfehlungen, desto tiefer im Höllentrichter sind die Seelen nach dem Tode angesiedelt und desto schlimmeren Qualen sind sie ausgesetzt. Auf der gegenüberliegenden Seite des Hölleneingangs auf unserer Erde befindet sich der Läuterungsberg. Hier gilt umgekehrt: je höher Dante und Vergil aufsteigen, desto seligere Zustände erwarten die Geistseelen. Auf dem obersten Plateau dieses Berges kommen die beiden Wanderer durch Geisteswelten ins irdische Paradies. Hier übernimmt die hohe Geistseele der Beatrice von Vergil die Führung unseres Dichters durch die Kristallsphären bis ins oberste «Empireum» der göttlichen Trinität.

Dante steht zwar noch zeitlich in einer andern Kulturströmung drin als die Menschen, die heute leben, aber er klopft durch seine dichterische Sehergabe bereits an die Tür der Renaissance, die nur ein Jahrhundert später mit Macht das neue intellektualistische Denken der Menschheit gebracht hat. Hier in unserer Welt der Erscheinungen, in welcher die äußeren Sinne bestimmend sind und hinter welcher wir die geistige Welt verborgen ahnen, bleibt eine wesentliche Aufgabe, die Welt des Scheins auf phänomenologische Weise zu durchdringen. Dabei dürfen wir uns bloß nicht vorschnell zu irgendwelchen Hypothesen versteigen. Das Erfordernis der Zeit hat Steiner am klarsten in seiner *Philosophie der Freiheit* ausgedrückt: das reine Denken. Dieses muss und kann der Mensch nur in der Zeit zwischen Geburt und Tod in Freiheit ergreifen. Da wo in früheren Jahrtausenden die Menschheit von menschlichen und göttlichen Autoritäten geleitet wurde, muss heute aus individuellem Antrieb die Impulsivität des reinen Denkens hervorgehen. Das heißt auch und besonders, dass der Mensch zu einer richtigen Anschauung vom



*Dante und sein Epos
Fresko von Domenico di Michelino, Florenz*

Mysterium von Golgatha für die Mitte der Erdentwicklung kommen muss. Erfassen muss er nicht nur das Wort Schellings, dass das Christentum das einzige Religionsbekenntnis ist, in dem der Stifter sozusagen auch Gegenstand oberster Anbetung ist, er muss vor allem verstehen «wie der Gott durch den Menschen gegangen ist mit dem Mysterium von Golgatha» (Steiner). Dante sah sich noch stark in der Tradition der Antike und ihrer Kosmogonie, der ptolemäischen himmlischen Kristallsphären. Nichts aber wäre verkehrter als die Annahme, unsere Altvorden hätten ihre mythischen Vorstellungen genauso aneinandergeschweißt wie wir Heutigen unsere Gedankenstränge. Dies ist der hochmütige Irrglaube unserer heutigen akademischen Verstiegtheit. Bezüglich der Vorstellungen der Alten äußert Steiner: «Worum es sich handelt, das ist, dass der Mensch ganz so drinnen stand im Weltenschauen, dass er nicht anders konnte als in dieser Weise hinschauen auf den Weltenanfang, wie es sich ihm in der Kosmogonie, in den Mythen darstellte. Es war darin keine Freiheit, es war durchaus etwas, was sich dem Menschen mit Notwendigkeit ergab.» So weit Steiner zu den früheren Zeiten.

Wir halten fest: in unserem gegenwärtigen Zeitalter hat der Mensch zwischen der Geburt und dem Tode die Möglichkeit, dass er sich die Freiheit erwerben kann. Er wird nicht mehr von Autoritäten geleitet wie in früheren Menschheitsepochen. Sein Denken kann ihn befreien. Diesen Impuls der Freiheit kann er in das Nachtodliche hinübertragen, wo, wie bei Dante äußerer «Zwang» regiert. Steiner hierzu: «Gerade wenn wir loskommen hier von den Notwendigkeiten des irdischen Daseins, wenn

wir uns erheben zu den Motiven für unser Wollen, die frei sind, wenn wir also für unser Wollen nichts aus dem Irdischen heraus nehmen, dann zimmern wir uns dadurch die Möglichkeit, zwischen dem Tod und einer neuen Geburt auch ein selbständiges Wesen zu sein.» Wir wären nicht mehr bloß Spielball einer höllischen Windsbraut, eines sengenden Feuers oder einer ungestillten Gier, die uns von außen unerbittlich bedrängt. Autoritäten brachten die Menschheit früher zu den Erkenntnissen, den Inhalten ihrer Kosmogonien. Für uns Heutige dagegen gilt: «Das Mysterium von Golgatha drängt sich dem Menschen nicht auf. Er (der Mensch) muss in einer gewissen Auferstehung seines Wesens in Freiheit an das Mysterium von Golgatha herankommen.» (Rudolf Steiner, GA 207)

Dies entspricht den Christus-Worten:

25. «Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er auch stürbe;

26. und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.» (Joh 11)

und deutlicher:

31. «Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger,

32. und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.» (Joh 8)

Diese Welt des Scheins als das zu erkennen, was sie ist, zu erfassen, dass alles Vergängliche letztendlich «nur ein Gleichnis» sei, und dass im Zentrum unseres Weltengeschehens das Mysterium von Golgatha steht, dies macht uns in letzter Konsequenz wirklich frei. Diesen Weg der sophia, der göttlichen Weisheit, zu beschreiten, hatte sich Dante für diesen österlichen Einwegungsweg auf den Spuren seines Lehrers Brunetto Latini vorgenommen. Seine Führerin durch die himmlischen Sphären heißt nicht Sophia oder himmlische Maria, sondern in dichterischer Freiheit Beatrice. Auf Erden hatte ihm Brunetto Latini «immer wieder (gezeigt),/ wie der Mensch in seinem Wesen aufersteht.» (Hölle, 15. Gesang):



Dantes «Comedy», Codex Altonensis
(um 1360, Norditalien)

«M'insegnavate come l'uom s'eterna.»

Solche Gedanken in ähnlicher Dichte ins heutige Deutsch zu fassen, ist nur bedingt möglich. Dante verwendet die Worte noch in ihrer wahren seelischen Bedeutung, nicht symbolisch oder allegorisch. Er erhebt den Anspruch, diese Visionen wachen Bewusstseins erlebt zu haben. Sein Werk lebt noch von geoffenbarten Begriffen. Uns Heutigen ist dies fremd, weil wir uns durch abstrakte Begriffe verständigen, solche, die keiner geistigen Offenbarung mehr entsprechen. In Dantes Welt verband sich noch jedes Wort mit dem inneren Seelenwesen. Es war von objektiver Notwendigkeit getragen.

Hinzu kommt die sprachliche Knappheit des Frühthoskanischen, die Sprache der «Divina Commedia», die auch für heutige Italiener klärender Umschreibungen bedarf. Dantes zweites großes Verdienst neben der Tatsache, mit diesem Werk ein einmaliges literarisches Zeugnis hinterlassen zu haben, liegt darin, damit auch die italienische Literatursprache aus der Taufe gehoben und sie von der Vorherrschaft des Lateinischen befreit zu haben.

Germar Wetzler

Zum Autor

Geboren 1961, in Ettlingen, bei Karlsruhe lebend, seit 26 Jahren als Waldorflehrer im Ausland und Deutschland tätig. Hauptinteressen: Kulturgeschichte, Architektur und natürlich Anthroposophie.

Drei Schwellenübertritte

Die Redaktion des *Europäers* möchte mitteilen, dass Christoph Podak am 7. November über die Schwelle gegangen ist – ein langjähriger Freund des Verlags. Christoph ist auch der Mitbegründer der *Europäer-Schriftenreihe*.

Ebenfalls über die Schwelle gegangen sind am 8. Oktober Balthasar Christoph Schachenmann, der Enkel von Rudolf Geering-Christ, und am 18. November der Sprachgestalter und Schauspieler Michael Blume.

Nachrufe folgen in einer der nächsten Ausgaben.

Die Begegnung von Rudolf Steiner mit Fercher von Steinwand

im Jahre 1888 in Wien

Der Ort der ersten Begegnung war «eine kleine Wein-
stube in einer Parallelgasse zur Kärntnerstraße»,
schreibt Rudolf Steiner im VII. Kapitel seines *Lebensgangs*
(GA 28).

Die Begegnung vermittelte Fritz Lemmerymayer, der lang-
jährige Jugendfreund Steiners.*

Zusammen mit einer Gruppe junger Literaten musste man
Fercher regelrecht aufstöbern. Denn er liebte Einsamkeit und
Ungestörtheit. «Da saß er in einer Ecke», so Rudolf Steiner
weiter, «sein nicht kleines Glas Rotwein vor sich». Doch da
saß kein gewöhnlicher Weintrinker oder gar «Alkoholiker».
«Er saß, wie wenn er seit unbegrenzt langer Zeit gesessen
hätte und noch unbegrenzte Zeit sitzen bleiben wollte.» Und
wie wirkte der mittlerweile 60jährige Fercher auf die Eintre-
tenden und den 27jährigen Steiner? «Ein schon recht alter
Herr, aber mit jugendlich leuchtenden Augen und einem
Antlitz, das in den feinsten sprechendsten Zügen den Dich-
ter und Idealisten offenbarte.» Die Eindringlinge verhielten
sich offenbar leise und behutsam. «Er sah uns Eintretenden
zunächst nicht. Denn durch den edelgeformten Kopf zog
sichtlich eine entstehende Dichtung.» Einer musste Fercher
schließlich auf die Störenfriede aufmerksam machen. Das
unternahm Lemmerymayer. «Fritz Lemmerymayer musste
ihn erst am Arm fassen; da wendete er das Gesicht zu uns
und blickte uns an. Wir hatten ihn gestört. Das konnte sein
betroffener Blick nicht verbergen; aber er offenbarte es auf
die allerliebenswürdigste Weise.» Nun ist das Eis gebrochen.
Man kommt mit dem Mann, der «als ein Sonderling» geschild-
ert worden war, sich nun aber «nach ganz kurzer Zeit als
geistvoll-gesprächig erwies», ins Gespräch. Nach dem all-
gemeinen Auftauen «empfanden alle mit dem, was sich da
zwischen Seelen im Gespräche abspielt, können wir in der
dumpfen Enge dieser Stube nicht bleiben». Man wechselt
in ein anderes Lokal. Dabei fühlten sich die jugendlichen
Freunde, «noch nie so jung (...) als an diesem Abend, da
der alte Herr unter uns war, denn der war eigentlich der
allerjüngste.»

Steiner fasst seinen Eindruck von diesem Abend wie folgt
zusammen: «Ich war in tiefster Seele ergriffen von dem
Zauber dieser Persönlichkeit.» Und er vermutete noch Un-
veröffentlichtes bei Fercher. Und in der Tat: dieser gab zu,
zu Hause noch einige «kosmische Sachen» zu haben. Und



Fercher von Steinwand (1884)

Rudolf Steiner (1891)

dann macht Steiner ein sehr gewichtiges Bekenntnis: «*Ich betrachte die Tatsache, dass ich Fercher von Steinwand habe kennen-
lernen dürfen, als eine der wichtigsten, die in jungen Jahren an mich herangetreten sind.*» Denn seine Persönlichkeit wirkte
wie die eines Weisen, der seine Weisheit in echter Dichtung
offenbart.»

Und noch ein weiteres Faktum steht innerhalb des gan-
zen *Lebensganges* einzigartig da: Steiner macht eine Bemerkung zum karmischen Hintergrund von Fercher, indem er
«von der Zeit vom Anfange der christlichen Entwicklung»
spricht, «da noch griechisches Heidentum nachwirkte». So
spärlich diese Angabe zu sein scheint – man lese sie im Kon-
text des ganzen Abschnitts –, es gibt sonst keine vergleich-
bare karmische Andeutung im ganzen Buch.**

In Steiners eigener Entwicklung war sein Erleben an Fer-
cher der Auftakt zu zwei weiteren, konkreten Erlebnissen in
Bezug auf Reinkarnation und Karma. Das erste erfolgte am
9. November gleichen Jahres und brachte Steiner die Erkennt-
nis seiner Aquino-Vergangenheit. Das zweite erfolgte nach
dem Tod des Kronprinzen Rudolf im Januar des Folgejahres
und führte durch eine Bemerkung von Karl Julius Schröer auf
langwierigem Wege zur Erkenntnis der Nero-Vergangenheit
des Kronprinzen.***

Wir lassen hier Ferchers undatierte Versdichtung «Wein»
folgen, die einen Einblick in seine Wesensart erlaubt, die
bei allem Geistes-Triumph doch auch nicht der Tragik

* Siehe auch Lemmerymayers Erinnerungen an Fercher in: Fritz Lemmerymayer, *Erinnerungen*, Basel 1992.

** Diesen Hintergrund erhellte Friedrich Zauner in seiner Fercher-Biografie als den des Dionysius des Areopagiten. Friedrich Zauner, *Fercher von Steinwand – ein Fackelträger des Geistes*, Klagenfurt 1979.

*** Siehe mein Buch *Rudolf Steiners «eigenste Mission»*, 2. Aufl. 2009.

unverständener Einsamkeit entbehrt. Die Verse fanden sich vor vielen Jahren in einem Wiener Antiquariat.*

Die Veröffentlichung geschieht im Hinblick auf die geschilderte erste Begegnung Steiners mit Fercher in dem Wiener Weinlokal und im weiteren Hinblick auf die bemerkenswerte Tatsache, dass Fercher am Todestag von Thomas von Aquino über die Schwelle der geistigen Welt geschritten ist – am 7. März 1902. Geboren wurde er am 22. März (1828) im Zeichen eines anderen Großen, dem späteren Todestag Goethes.

Ich möchte noch erwähnen, dass von Andreas Bracher zum 100. Todesjahr von Fercher im *Europäer* ein immer noch lesenswerter Aufsatz erschienen ist.**

Dieser Aufsatz wirft auch ein Licht auf Ferchers Verbindung mit dem wahren Deutschtum. In der finstersten Stunde eines völkischen Angriffs auf Rudolf Steiner im Mai 1922 in München nannte ihn dieser den «Lenker der weißen Loge der Deutschen». Ich danke auch Gerald Brei für seinen vertiefenden Beitrag zu Fercher von Steinwand in dieser Nummer.

Thomas Meyer

* Sie finden sich in Fercher von Steinwand, *Sämtliche Werke*, Bd. 1, S. 275ff.

** Andreas Bracher: «Lenker der weißen Loge der Deutschen. Johann Fercher von Steinwand – zu seinem 100. Todestag», in: *Der Europäer*, Jg. 6 / Nr. 6 (April 2002).

Wein

Aus dem Zyklus Johannisfeuer

(1)

Magst Du jubeln, magst Du klagen,
Magst Du scherzen mit dem Scherz,
Magst Du seelengroß entsagen,
Ach, Dein Herz verlangt ein Herz!
Wie zum Liebling sich die Blüte
Stets den warmen Stral erwählt,
Also haben im Gemüte
Klang und Echo sich vermählt.
Wohl dem Mann in Lust und Leide
Dem der Tausch des Wortes glückt;
Keiner komme, keiner scheide,
Von Enttäuschungen bedrückt!

Was Dir widerfahre,
Mag's ein Glück, ein Unglück sein,
Denk, Du trägst es nicht allein;
Von der Wiege bis zur Bahre
Ist Dein bester Freund der Wein;
IHM bekenn' es ein!
Für Triumph und Untergang
Hat er Wort und Klang!

(2)

Schöne Frühlingslüfte wallen
Um den heiligen Azur,
Holde Stimmen widerhallen,
Über der beseelten Flur.
Tief bewältigt von dem Triebe
Einer gottverwandten Glut,
Fließt die Seele, strömt die Liebe
Stürmisch durch Dein junges Blut.
Und Du trauerst? — Ach, es fehlen,
Die Du suchest fort und fort,
Edle, mitbeglückte Seelen
Mit verständnistreuem Wort.

Was Dir widerfahre,
Kalter Tag, erlogner Schein,
Komm' und trag' es nicht allein;
Von der Wiege bis zur Bahre
Ist Dein bester Freund der Wein;
Kehre hurtig ein!
Für Triumph und Untergang
Hat er Wort und Klang!

(3)

Mit der Welt hast Du gerungen,
 Frei von Schuld und fern von Sold
 Bist zum Kranz emporgedrungen
 Was Dein Herz verströmt, ist Gold.
 Aber wie der Blitz im Hage
 Den gekrönten Stamm entlaubt,
 Hat mit einem Zauberschlage,
 Die Verleumdung Dich beraubt.
 Taub entrückst Du Dich der Menge,
 Dein Verlust ist ihre Lust,
 Du verhüllst mit weiser Strenge,
 Jede Wunde Deiner Brust!

Was Dir widerfahre,
 Mag ein Frevler Dich entweihn,
 Trage keine Not allein;
 Von der Wiege bis zur Bahre
 Ist dein bester Freund der Wein;
 Frisch heran, herein!
 Für Triumph und Untergang
 Hat er Wort und Klang!

(4)

Doch ein Höchstes ist gewonnen
 Und Du bändigst Wunsch und Wahn,
 Zweier Augen liebe Sonnen
 Leuchten warm auf Deine Bahn.
 Überwindend und gefangen
 Steht vor Dir die schöne Braut
 Mit dem seligsten Verlangen,
 Das ihr Busen Dir vertraut.
 Welten möchtest Du versammeln,
 doch Du kehrst in Dich zurück,

Du vermagst es nicht zu stammeln,
 Denn verschwiegen ist das Glück.
 Was Dir widerfahre,
 Liebesflammen, Seelenpein –
 Torheit, trügst Du das allein!
 Von der Wiege bis zur Bahre,
 Ist Dein bester Freund der Wein;
 Eilig stimmt er ein;
 Für Triumph und Untergang
 Hat er Wort und Klang

(5)

Plötzlich siehst Du Dir entwendet
 Licht und Streben, Ziel und Stab;
 Die Du liebtest, hat geendet,
 Und Du kniest auf ihrem Grab.
 Schaudernd sehen wir ihn fliegen
 Über dir, den Geist der Nacht,
 fühlen, wie Du musst erliegen
 dem Geschoß der dunklen Macht –
 Wie die Sehnsucht Dich bemeistert,
 Wie die Thräne Dich verheert,
 Wie der Kummer Dich entgeistert,
 Wie die Sorge Dich verzehrt!
 Was Dir widerfahre,
 Mag's des Todes Stachel sein,
 Du verblute nicht allein!
 Von der Wiege bis zur Bahre,
 Ist Dein bester Freund der Wein;
 Noch ein Mal herein!
 Trinke für den schwersten Gang
 Freiheit, Schwung und Klang!

Johann Fercher von Steinwand

Aus dem Verlag



Thomas Meyer

D.N. Dunlop

Ein Zeit- und Lebensbild mit einem Nachwort von Owen Barfield

D.N. Dunlop (1868–1935), Freund von u.a. W.B. Yeats, Rudolf Steiner, Ita Wegman und Ludwig Polzer-Hoditz, begründete 1924 die «World Power Conference», die noch heute als «World Energy Congress» existiert.

2., erw. Aufl., 480 S., 25 Abb., brosch.,

Fr. 36.– / € 33.–

ISBN 978-3-907564-22-6



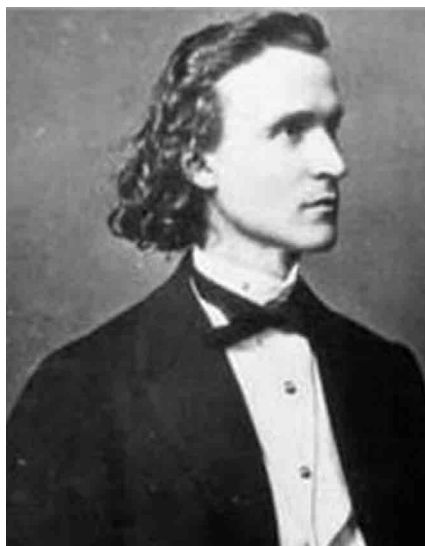
Perseus Verlag Basel

Fercher von Steinwand in seinen Briefen

Das Leben des österreichischen Dichters Fercher von Steinwand (*22. März 1828 im Kärntner Mölltal, gestorben 7. März 1902 in Wien) spricht wie ein lautes Zeugnis für die Unabhängigkeit der geistigen Individualität des Menschen von den Verengungskräften. Wer hätte wohl in dem unehelichen Kinde einer einfachen Sennerin und eines Kohlenbrenners voraussehen können, welche lichtvoll starke Geistgestalt sich später offenbaren sollte?

Johann Kleinfercher wurde in dem Weiler Untere Steinwand in ärmlichen Verhältnissen geboren und arbeitete in jungen Jahren als Viehhirte. Der Ortspfarrer, dem der intelligente Bub auffiel, sorgte für seine Einschulung im Gymnasium in Klagenfurt und ermöglichte ihm, zusammen mit dem Kaplan, neun Jahre später (1849) den Besuch der Universität Graz. Doch überall muss er sich, da er völlig mittellos ist, fast durchbetteln; muss Stipendiengesuche schreiben, sich zu Mittagstischen einladen lassen, oder eben sich durchhungern. Doch an der Universität findet er die seinen Genius nährenden Geistesspeise. Darüber sagt er: «Mit meinen Wertpapieren, die natürlich nichts anderes als Schulzeugnisse vorstellten, knapp an der Brust, meldete ich mich in Graz beim Dekan. Das war der Professor Edlauer, ein Kriminalist von bedeutendem Ruf. «Er hoffe mich zu sehen (sprach er) als fleißigen Zuhörer in seinem Kollegium, er werde über Naturrecht lesen.» Hinter dem Vorgang dieser harmlosen Ankündigung führte er uns das ganze Semester hindurch in begeisternden Vorträgen die deutschen Philosophen vor, die unter der väterlichen Obsorge unsrer geistigen Vormünder wohlmeinend durch Verbote ferngehalten worden waren: Fichte, Schelling, Hegel usw., also Helden, das heißt Begründer und Befruchter alles reinen Denkgeistes, Sprachgeber und Begriffsschöpfer für jede andere Wissenschaft ... dieses Semester war *meine vita nuova!*»¹

Zu Ferchers Leben und Werk gibt es schon einen ausgezeichneten *Europäer*-Artikel von Andreas Bracher aus dem Jahre 2002, den jeder Interessierte mit großem Gewinn nachlesen kann.² Nachfolgend soll ergänzend dazu vor allem Fercher von Steinwand selbst zu Wort kommen, wie er sich in seinen Briefen ausgesprochen hat.³



Johann Fercher von Steinwand (1828–1902)

Tyrannenfluch in einem früheren Leben?

Im Frühjahr 1849 drohte Fercher von Steinwand eine Zwangsrekrutierung, als er plötzlich zu Unrecht zum Dienst im Kaiserheere einberufen wurde. Seine Freunde in der Burschenschaft «Teurnia», der Fercher vorstand, waren in heller Aufregung, tobte in Italien doch der Krieg. Doch Fercher muss nach der Rekrutierungsuntersuchung zunächst ins Spital, wo es dem zugewiesenen Regimentsarzt Dr. Burger, der Fercher schon früher wiederholt geholfen hatte, zusammen mit anderen gelang, Fercher freizubekommen. Über die Untersuchung berichtet Fer-

cher den Mitgliedern der «Teurnia» am 20. April 1849:

«Es öffnete sich das Zimmer und mit flatterndem Hemde angetan, betrat ich die Assentierungshalle. – Ich, als zu verhandelnder Ochse, war in die Mitte sorgfältig prüfender Käufer gestellt, die das feilgebotene Rind mit gierigen Blicken untersuchten, ob seine Zähne fest, der Rücken glatt, die Klauen nicht marschwidrig eingerichtet wären u.s.w. – Endlich fand man an meinem Halse einen feigenähnlichen Hautauswuchs oder, wie wir sagen, einen kleinen Mangel an Kropflosigkeit, was an meiner – Sklavenperson den Wert einigermaßen herabsetzte. Wer weiß, vielleicht blieb mir einmal ein Tyrannenfluch in der Kehle stecken? Vielleicht wird er in der gegenwärtigen Lage mir zum Retter? Dann sollen meine Tyrannenflüche zwanzigmal mehr Wert in meinen Augen haben und mein Freund in der Kehle soll zu seiner Zeit einen tüchtigen Ausweg finden.»

Am 28. April 1849 wendet sich Fercher wieder an die Mitglieder der «Teurnia» und erinnert sie daran, wie wichtig ihr brüderlicher Zusammenhalt für die revolutionäre Aufbruchstimmung nach 1848 sei, weil sonst ein Rückfall in die Restauration drohe: «Mit oder ohne kalten Gruß werden die philistergleichen Studenten in den Gassen Klagenfurts sich begegnen, man wird sich monatelang nicht mehr sehen; denn das Zusammentreffen im Kollegium rechne ich für nichts, wo der schwüle Kopf, vom Ochsen beschwert, nur mit Angst an die zu fassenden Klassen denkt; die Gemüter werden sich voneinander entfernen, die Liebe wird erlöschen und manche einsame, gefühlvolle Seele wird weinen an den Ruinen der Vergangenheit. Darum haltet fest zusammen; keine Gewalt wird

Euch zu trennen vermögen, wenn Ihr Euch nicht selbst auflöst, denn Ihr wandelt auf dem Wege des Gesetzes. Dass Ihr von allen Seiten angefochten wurdet, darf Euch nicht wundern, denn es ist das Gesetz der Weltgeschichte, dass jede neu auftauchende Kraft mit den zermorschten Scherben der alten untergehenden Gewalten beworfen werde. Das Edle dringt aber endlich durch und der Geist strahlt als Sieger; die starren Lanzen der Finsternis, der Frömmerei und der Pedanterie werden an der Felsenbrust Eurer Standhaftigkeit zerbrechen und Ihr werdet endlich durch die Gewohnheit, die tagtäglich dem Philisterium Euer Streben vor die Augen hält, anerkannt werden und unangefochten bleiben.»

Magen als Zentrum der Schöpfung für den Philister

Am 22. März 1851, seinem Geburtstag und Stiftungstag der «Teurnia», schreibt er aus Wien an die Mitglieder der Burschenschaft einen Brief, in dem er zwei Elemente betont, die einander entgegengesetzt sind wie Gott und Teufel – Idealismus und Materialismus, heilbringend jederzeit, wenn sie besonnen einander die Waage halten, verderblich und zerrüttend, wenn eines über das andere triumphiert. Es sei so gekommen, dass sich auf Kosten des höheren Strebens eine sinnliche Lethargie geltend gemacht habe, und die geistigen Potenzen des Kreises seien zu schwach gewesen, um selbst die gebieterischen Forderungen der Genussucht zu einem Moment des Fortschritts zu machen. So sei alles der Auflösung entgegengegangen; für den studierenden Jüngling von Kopf und Herz eine wahre Tragödie! Einige hätten die Begeisterung nur geheuchelt und der wahre göttliche Funke habe ohnehin nicht in ihnen geglimmt:

«Und wären sie selbst faustische Famule des Fleißes und der Beharrlichkeit, sie würden in dem Pudel dennoch nie mehr gesehen haben als einen ›Pudel‹. Drum wer unter Euch das Burschentum, das heißt – die Nation und ihre Geschichte – nicht im Herzen trägt, der sage sich augenblicklich los von einem Treiben, das für seine Zukunft nur nachteilig, nie fördernd wirken kann; er wird über die Materie nie hinauskommen und nie die Seele erfassen, welche die Materie formt, er wird stets nur wie ein Mühlstein an den Schwingen des Genius hängen, selbst gestaltungslos – seinem Magen zum Nachteil. Ihm sei schon jetzt die materielle Existenz alles, der er früher oder später mit seinem Streben anheimfallen muss. Denn für den Philister, der Idee bar und ledig, ist der Magen das Zentrum der Schöpfung, und wer wird es ihm auch übelnehmen? Es muss auch solche Käuze geben! – Drum irrt Euch ja in Euch selber nicht! Prüft Euch genau, denn es wäre schade

um die verlorene Zeit und Mühe! Tut Euch keinen Zwang an! Wenn es welche unter Euch gibt, die sich bei einem fetten Braten mit einer Dirne glücklich fühlen, die würde ich Narren heißen, wenn sie aus purer Konvenienz den Hegel oder den Kant in ihren Genuss pfpöften. Lernt, was Ihr lernen müsst, fleißig und seid froh, wenn endlich die Besoldung, der Ordnung friedliebender Genius, allmonatlich über Eure Schwelle lächelt.»

Die Kunst allein ist ewig

Anschließend setzt Ferber im gleichen Brief vom 22. März 1851 dem Philistertum die geistig Suchenden gegenüber: «Wess' Blick aber weiter dringt, wessen Geiste sich andre Welten auftun, der säume nicht, dem winkenden Dämon zu folgen – ob zum Glück oder Unglück – gleichviel! – Geht's in tausend Kämpfe, er wird tausendmal siegen, denn es kämpft in ihm nicht bloß sein *Ich* – in ihm schlägt die *Nation* die Hermannsschlachten mit! Und das ist der Punkt! Unsere Geschichte ist keine Geschichte der Fürsten mehr, nun ist's an den Völkern, Geschichte zu machen. Drum richtet Eure Blicke (natürlich, die moralische Stärke dafür genug in sich spüren) weniger auf Euch selbst – Euer Selbst sei die deutsche Nation! Für Euch gibt's nichts Wahres als die Idee, keinen Gott, außer dem Ideal, und dieser Gotte offenbart sich nur in der Kunst. Die Kunst allein ist ewig, alles andre ist vergänglich. Wir vergöttern den Homer und Äschylos, Shakespeare, Schiller und Goethe, während wir den göttlichen Plato hie und da schon anfangen zu belächeln. Den Kant erklären wir für überwunden; auf Fichte, den deutschesten aller deutschen Philosophen, folgt ein größerer nach, und bald ist auch dieser aus der Mode – ein philosophisches System nach dem andern, als Ergebnisse des Verstandes, von dem man sagt, dass ihn auch das Tier mit dem Menschen teile, versinken endlich in das farblose Meer der Abstraktionen; doch die Kunst ist die Vermittlerin zwischen dem Endlichen und Unendlichen; als solche ist sie und muss sie ewig sein – und ihr wahrer Jünger teilt mit ihr Glück und Unglück. Auf dem Felde der deutschen Kunst gibt es genug zu tun und in jeder Sphäre – denn alles ist erbärmlich, was jetzt geleistet wird – wir müssen den Mist über Bord werfen – und ›Blitze müssen in die Dächer fahren!‹»

Berufung zum Dichter

In einem langen Brief an seinen Freund Alois Egger berichtet Ferber am 20. Juni 1851 ausführlich über seine Erlebnisse bei Theaterbesuchen. Sein Blick auf die Bühnenpraxis ist ernüchternd, aber er weiß um seine innere Berufung zum Dichter: «Das ist die faule Phalanx, an der ich scheitern werde; denn es ist leichter, ein stehendes Heer in

die Flucht zu schlagen, als einen Haufen Äser aus dem Weg zu räumen. Von der Burg (= Burgtheater, Anm. GB) lässt sich nichts reden, dort dirigiert die schwachnervige Loge und das abgeblasste Franzosentum. – Somit hast Du einen klaren Überblick des Weges, den ich zu betreten anfangen. Du siehst, was gegen mich steht, und hinter mir – nichts – oder das negative Etwas: Schmach, Verfolgung, Verhöhnung, das namenloseste Elend! Trotzdem kann ich nicht anders als guten, mindestens festen Mutes sein; meinen Beruf hab' ich erkannt; erkannt, dass ich für jeden andern zu borniert bin, also ist auch kein Rückschritt möglich; der Sache, die ich aufgriff, kann ich mich nicht entäußern, sie ist identisch mit meinem Ich, sie kann nur mit diesem sterben. Es ist nicht Affektation, es ist leider Wahrheit; ich wollte oft, es wär' das erstere, denn die muss endlich schwinden; zudem bin ich zu realistisch, um mich in einer puren Einbildung ruhig und befriedigt zu fühlen. Wenn ich untergehe, so habe ich mir, gottlob, keinen Vorwurf zu machen; ich habe das Gute und meiner Individualität Zukömmliche redlich gewollt, und so viel hab' ich mich im Studium und Leben umgesehen, um über beides klar zu sein. Exzentrisch wie Grabbe und Hebbel bin ich nicht; mir liegt das Leben, beziehungsweise die Nation näher; aber einer bloßen Verirrung des Zeitgeschmackes nachgeben und darin mein Heil suchen, das kann ich nicht, und sollt' es mein Leben kosten – so – so steht's also!»

Gedankenbankrottismus im Theaterleben der Zeit

Am 11. März 1852 schildert Fercher seinem Freund Egger zunächst schonungslos seine Eindrücke vom Besuch des «Tannhäusers», eines in Wien oft aufgeführten Zauber- und Ausstattungsstückes von Heinrich Ritter v. Levitschnigg: «Nun an das Stück selbst! Erst die Ausstattung! Man muss in Wien sein und das Wiener Publikum kennen, um zu begreifen, dass solch eine Augenweide, größtenteils unzukömmlich und geschmacklos extemporiert, auf einer Bühne möglich ist. Der bunteste und glänzendste Firlefanz, der unsinnigste Aufwand, die widernatürlichsten Fratzen, der innersten Bestimmung des Dramas fremd, das kolossale Aufgebot der flitterhaftesten Nichtigkeit wechseln mit den fabelhaftesten Faschingskasperliaden und den lächerlichsten Hanswurstpurzelbäumen. Nie hat sich die Oberflächlichkeit mit so strahlenden Lumpen geschmückt, – nie trat die Dummheit und der Gedankenbankrottismus mit ähnlichen Mitteln auf, sich Geltung zu verschaffen, nie hat das Klägliche der Unwissenheit, der Ideen- und Talentlosigkeit mit solchen Kulissen-Exhibitionen selbst den mittelmäßigsten Beurteiler so insolent herausgefordert als in diesem «Tannhäuser»; nirgends auch konnte die gaukelhafteste Frechheit, die inhaltleere Maschinenspektakelei

so sehr Anklang finden, als bei dem derbsinnlichen, backhendlsüchtigen, jeder idealen Tiefe entfremdeten Wiener Publikum. (...) Das Produkt! – Hätte ich nur eine dramatische Zeile gehört, ich würde gejauchzt haben. Die plumpsten und grellsten Phrasenteppiche werden über die bettelhafteste Gedankenunfähigkeit ausgebreitet.»

Erhabenheit im Ausdruck und ideale Tiefe

Später berichtet Fercher im gleichen Brief von der Wirkung eines Porträts von ihm: «Bender zeichnete mich im Kaffeehause und gab das Porträt einem Polen, einem alten, weitbekannten Techniker und Physiognomen, der erst seit ein paar Tagen das Kaffeehaus besuchte. Der Physiognome sollte mich analysieren. (Ich war nicht dabei und erfuhr's erst später.) Der Pole soll unter anderem gesagt haben: Bei diesem Gesicht sind zwei Dinge möglich: entweder existiert es oder es ist bloß Phantasie des Künstlers. Das erstere sei kaum wahrscheinlich, das letztere stemple den Zeichner zum Genie und zeuge von einer großartigen schöpferischen Kraft im Charakterisieren. Wenn aber das Gesicht wirklich existiere, so sei, was die Erhabenheit im Ausdruck und ideale Tiefe anbelangt, seit Schiller unter den Gesichtern berühmter Männer schwerlich eine ähnliche Physiognomie dagewesen; was aber an Charakteristik der Leidenschaften und an leidender Schwermut in diesem Gesichte sei, das grenze an das Unglaubliche und Wunderbare. Der Träger dieses Gesichts müsste der tiefste Gedankenmensch sein etc. Man soll sich ein paar Stunden über mein Gesicht herumgestritten haben; ...»

Eifer für die Dinge unsterblicher Wesenheit

Am 20. März 1855 schrieb Fercher an Graf Rauscher von Stainberg, einem Lyriker und Epiker, der ihn am Vortag besuchen wollte, ihn aber nicht angetroffen hatte. Das von Rauscher abgegebene Geschenk, eine Würdigung Ferchers, versetzte diesen in Begeisterung:

«Ich war auf eine so tiefe Teilnahme für meine Persönlichkeit nicht im geringsten gefasst, zumal jene, wie ich mit wahren Seelenvergnügen sehe, nicht bloß meinen Versen, die vorderhand mehr Hoffnung als ästhetische Befriedigung zu wecken fähig sind, sondern mehr meinem unausgesprochenen Leben und Weben gilt, das mich um so mächtiger erfüllt, je bedeutsamer ich es hinter meinen Worten und Werken zu verbergen suche.

Sie haben den Mittelpunkt meiner Seele getroffen und das überzeugt mich, dass Sie mich besser verstehen als alle, die mit leichtfertiger Voreiligkeit über mich Gutes oder Schlechtes bramarbasieren. Es würde ein nie endendes Bemühen sein, Ihnen meinen vollen Dank zu Papier zu bringen. (...)

Es ist Ihnen nicht genug zu empfehlen, dass Sie sich anfänglich kräftigst gegen Geklaff und Gebell verschanzen; denn obgleich jeder Tadel dem Strebsamen förderlich sein kann, so muss doch jede Äußerung solcher Art in unserer abgetragenen, schlaffen, übersättigten Zeit sorgfältig in Erwägung gezogen werden, damit sich unsre bessern Kräfte an ihr nicht verwirren oder verkrüppeln. Nie hatte der Künstler geistigerer Natur sich so sehr zu waffnen wie jetzt, da sein heimatlicher Boden, die Empfänglichkeit der Nation, fast ganz verödet und die edlere Leidenschaft, d.i. der Eifer für die Dinge unsterblicher Wesenheit, im Sumpf eines bedauernswerten Indifferentismus erstickt ist.»

In einem späteren Brief an Rauscher vom 25. Juni 1859, aus Dresden, kennzeichnet Ferber scharf des Dichters Berufung im Gegensatz zu materiellem Erfolg: «Ich frage Ihr dichterisches Gemüt ganz offenherzig: Hätten Sie Mut und Lust, den Bedingungen des materiellen Seins gemäß mit andern um diesen oder jenen Vorteil zu schachern oder einem andern den Erwerb aus der Hand durch glücklich geübte Kniffe hinweg zu intrigieren und sich auf diese Weise groß Geld und Besitz zu erraffen? Ich glaube, nein! Also diejenigen, welche sich im Frieden um das materielle Gut balgen, mögen sich im Krieg auch für dasselbe balgen. Wir, wenn wir heute berühmte Dichter sind und haben kein Geld, man wird uns mit Achselzucken verkümmern lassen, wofern wir nicht vermögend sind, uns selbst zu helfen. Glauben Sie mir, so wenig das Denken bei dem Haufen gang und gäbe ist, seinen Beruf weiß der Dummste oft besser zu unterscheiden als der Weiseste, weil jener dem Instinkt folgt. Lassen wir also, lieber Freund, in uns auch die Muse sprechen, denn sie ist unser Instinkt; wir müssen sie keineswegs klein achten, denn es ist nicht immer das große Heldentum, auf dem Schlachtfeld einen augenblicklichen Tod zu erdulden; ich halte vielmehr diejenigen für die eigentlichen Menschen der Zukunft, welche für die ewige Idee und für die unblutige Verwirklichung derselben beharrlich durchs ganze Leben einzustehen vermögen.»

Mit sich und seinen Gedanken im reinen

In einem Brief an Egger vom 7. Mai 1857 bekräftigt Ferber trotz aller Widrigkeiten seinen glücklichen Gemütszustand: «Meine Person betreffend, kann ich Dir ohne Umstände versichern, dass ich, soweit es der Mensch sagen und behaupten darf, sehr glücklich bin. Du wirst dies wider Erwarten hören; ich muss es aber ohne Einschränkung wiederholen, obwohl sich weder rechts noch links meine Lage verändert oder verbessert hat. Mich freut, was ich tue; mich ermutigt, was ich getan. Die Sorge für mich überlass' ich unbedenklich dem Verhängnis. Denn in mir hat sich die sonderbare fatalistische Überzeugung festgesetzt, dass

es Leute, wie mich, nicht einmal zugrunde gehen lassen kann, viel weniger will. Ich habe nur mit zwei Dingen zu kämpfen: mit meinen Plänen und meiner Gesundheit; diese ist freilich ungemein schlecht bestellt und ich habe im Grunde genommen nie ein so schlechtes Jahr gehabt wie heuer, aber es hat sich nicht einmal der Gedanke in mir eingeschlichen, dass ich sterben müsse, im Gegenteil, dass ich siebzig Jahre alt werden *muss*, denn ich habe ein ungeheures Epos im Plan, dazu brauch' ich 40 Jahre Zeit zur Vollendung. (...) Das Epos soll nicht weniger als die ganze Geschichte der Menschheit und der Natur umfassen, und zwar in eigentümlichster Weise nach dem Schema: 1. Verfall, 2. Umwälzung, 3. Harmonie.»

Acht Jahre später schreibt Ferber an Egger am 16. April 1866, dass er mit seinem Los zufrieden sei – der Schiller-Verein hatte durch Vermittlung Eggers die erste Ausgabe seines *Dankmar* ermöglicht: «Aber Du darfst in betreff meiner inneren Sicherheit vollkommen beruhigt sein. Es ist bei mir ganz ausgemacht, ich habe keinen Funken vom Genie Schillers, aber ebensowenig etwas von seiner schwäbischen Taktik und Praktik, ebensowenig von seinem heftigen Ehrgeiz, der für mich etwas Abschreckendes hat. Seit ich denke, beseelt und lenkt mich nur eine einzige Begierde, nämlich die, etwas zu sagen oder hervorzubringen, was einer ergreifenden Wahrheit gleichkommt. Die Aufgabe ist schwer genug. Ob mich jemand vernehme und wann mich jemand vernehmen werde, ist mir nach und nach ganz gleichgültig geworden. Ich überlass es getrost dem Zufall oder, richtiger gesagt, dem Schicksal. Für mich erscheint es als der höchste Gewinn, mit mir und meinen Gedanken im reinen zu sein.»

Eleganter Zynismus statt ernster Natur

Am 14. Januar 1867 bekennt Ferber gegenüber Egger, dass er nicht leicht die Überzeugungen anderer achten und ihren Anschauungen und Meinungen Aufmerksamkeit schenken kann, auch wenn das recht und billig wäre: «Klage mich deshalb nicht allzusehr an! Ich beschaue mir die Zeit und die Welt seit einigen Jahren nun auch auf meine Weise. Ich sehe wenig mehr, als ein elendes Parteischwanken; auch die vorzüglichsten Geister sind unvermögend, ihre Überzeugungen festzuhalten; alle, außer denjenigen, die man Verbrecher oder Wahnsinnige nennt, allesamt kapitulieren, sobald der gebieterische Augenblick heranrückt. Selbst an den edelmütigen Naturen wird eine verdächtige Aufregung bemerkbar, sobald der reiche oder einflussreiche Mann zur Türe hereintritt. Keine hochsinnige oder doch stichhaltige Idee gibt den Handlungen einen leitenden Faden, kein noch so natürlicher Anreiz der Phantasie hebt die Handlungen über

die Straße der Gewöhnlichkeit hinweg. So geht es schon seit vielen Jahrzehnten. Was man gearbeitet hat, das hat man mit den niedrigeren Kräften der Natur gearbeitet; die höheren Kräfte mitwirken zu lassen, das hielt man für überflüssig oder gefährlich und so trägt nun der ganze Schwarm dieses Geschlechtes das Gepräge eines, wenn man will, eleganten Zynismus und das nennen die Leute Natur. – Freilich, es ist ihre Natur und diese Natur eben ist es, die uns an den Rand des Verderbens geführt hat. Aber die eigentliche Natur, die große und ernste Natur, die für unsre Gaukeleien und Späße kein Verständnis hat, ich meine diejenige, von welcher dieses Universum in alle Ewigkeit regiert wird, diese Natur lässt sich nimmer und nimmer betrügen und weil sie in unserm quakenden Parteigetriebe kein Gehör mehr findet, so macht sie sich im Zorne geltend und sagt uns auf blutigen Schlachtfeldern, dass sie da ist und sich unter allen Umständen nicht vertreiben lässt. Sie naht uns plötzlich genug in Gestalt der vielbejammerten Not und zwingt uns zur Anerkennung ihrer göttlichen Allgewalt; sie taucht häufig genug in uns auf als alles durchbrechende Leidenschaft oder doch als ergreifendes Unglück, wenn wir uns durch Gesetze und Pflichten unüberlegt und in verkehrter Weise gebunden oder verbunden haben.»

Entstehungsgeschichte der Liebe

Am 16. März 1867 schreibt Fercher seinem liebsten Freund (Egger) einen langen Brief über die Verskunst und die Liebe. Er betont, dass ihm diesmal wirklich nur das eine wichtig sei, «Dir so stark, als es tunlich ist, zu versichern, dass jeder Vers, den ein guter Dichter niederschreibt, von einem Chorus entsprechender Gedanken umgeben ist. Wie wär' es auch sonst möglich, Verse hervorzubringen, deren Inhalt die Herzen der Menschen immer und immer wieder anzieht! Die reizende Form allein tut es nicht, ebensowenig der Stoff und die Szenierung der Fabel. Und man wird am Ende doch zugeben müssen, dass mit Ausnahme dessen, was man auf mathematischem Wege erzielt hat, das Weiseste, Haltbarste und Unwiderleglichste bisher in Versen gesagt worden ist.»

«Wenn ich mit schwärmerischer Vorliebe den Signalen der Natur meine Aufmerksamkeit zuwende, so geschieht es, weil ich bisher daraus den größten Gewinn gezogen. So gewann ich meiner Zeit aus der Entstehungsgeschichte der Liebe etwa folgendes:

dass die Natur in ihrem Tun und Lassen sich stets den größten aristokratischen Eigensinn bewahre und dass man die menschlichen Naturen nicht allesamt in einen einzigen Sack werfen dürfe, wie es die zynischen Burschen so gerne tun;

dass sich für den Platonismus, den man aus Missverstand so reichlich ausgelacht hat, doch auch einige natürliche Gründe auffinden lassen;

dass die sittlichen Grundlagen, worunter nicht unsre albernen Moralsatzungen zu verstehen sind, mit dem bedeutsamen Menschen geboren werden. Die große Masse, welcher man solcherlei durch Exerzitien und Exhorten beibringt, zieh' ich nicht in Betracht;

dass das Zentralleben der Natur überhaupt der Angel- und Ausgangspunkt aller Ethik sei und dass ferner die Ausdrücke: Geist, Gedanke, Seele, Gefühl usw. nur für die verschiedenen Erscheinungsformen des Lebens zu gelten haben, dass sie jedoch ihrer Bedeutung nach niemals von dem Wesen der Natur zu sondern seien;

dass dasjenige, was wir gut und böse nennen, aus einem Punkt entspringe, dass es also in der Schöpfung nirgends einen Dualismus gebe;

dass man die hohe Achtung vor den natürlichen Vorzügen einzelner Menschen noch steigern dürfe;

dass unsere Nachsicht, unsere Geduld, unser Mitleid mit den menschlichen Gebrechen, also auch unsre Menschenliebe in dem Masse zunehmen müsse, je schärfer wir den Menschen nach den Fingerzeigen der Natur ins Auge fassen;

endlich, dass es keinen wahreren und schöneren Idealismus gebe, als denjenigen, in den wir uns mit Hilfe der Natur und der Menschengeschichte hineinleben.»

Politische Parteien als Reservoir aller Abscheulichkeit

Nachdem Kaiser Maximilian am 19. Juni 1867 zusammen mit zwei Generälen in Mexiko erschossen worden war, charakterisiert Fercher in einem Brief vom 12. Juli 1867 an Egger ungeschminkt die politischen Parteien. Die Gefangennahme von Kaiser Maximilian in Queretaro war für ihn bereits gleichbedeutend mit dessen Tod:

«Denn wer eine Ahnung hat von dem Geiste aller Parteien, für den konnte der blutige Ausgang kaum zweifelhaft sein. Jede Partei, welches Namens immer, ist gemein oder schändlich; gerecht kann sie niemals sein; ihre Sprache ist die Verleumdung. Die öffentlichen oder politischen Parteien sind das Reservoir aller Abscheulichkeit, wie sehr sie es mit süßer Logik übertünchen mögen. Die stete Parole, dass sie für ihre Überzeugung kämpfen, ist nur ein scheinheiliger Vorwand. Der eigentliche Stachel ihrer Aktionen sind Hass, persönliche Feindschaft, privater Eigennutz, Eifersucht, das alles mit einem mildern Ausdruck belegt: selbstsüchtige Politik. Stünden sie in der Tat für die Heiligkeit einer Überzeugung ein, so würden sie auch die Überzeugung des Gegners achten. Das aber ist nie und nicht

Junge Liebe

Könnt' ich dir's genügend sagen,
Gerne legt' ich's brieflich dar,
Was die Gute mir, dem Zagen,
Schon beim ersten Anblick war.

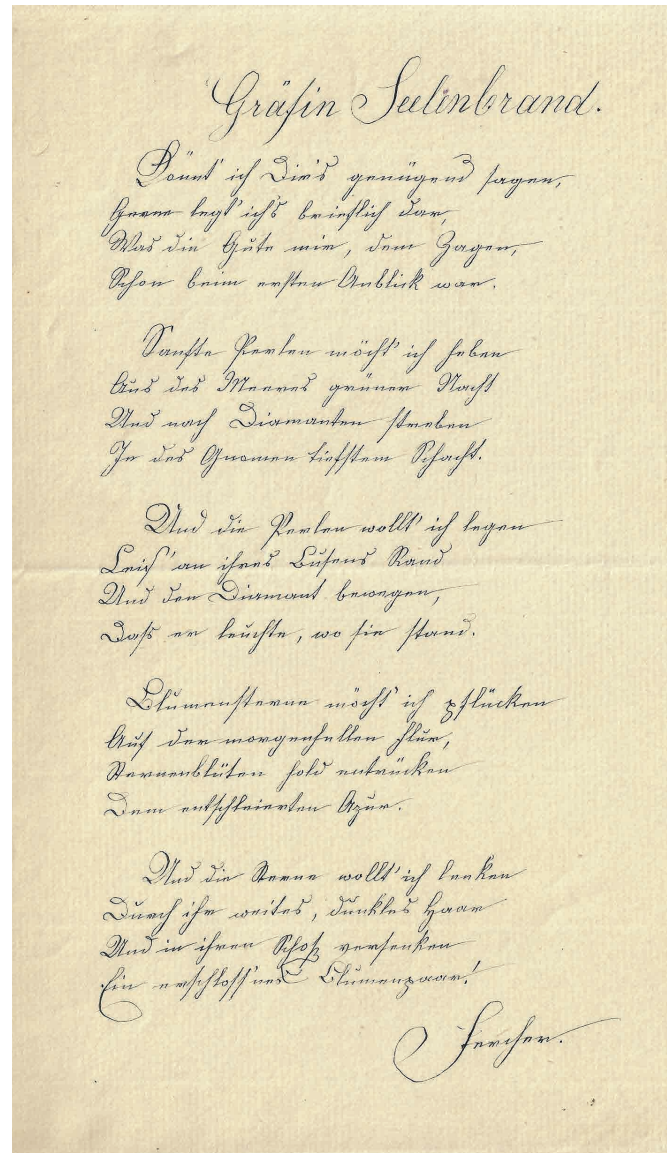
Sanfte Perlen möcht' ich heben
Aus des Meeres grüner Nacht
Und nach Diamanten streben
In des Gnomen tiefstem Schacht.

Und die Perlen wollt' ich legen
Leis' an ihres Busens Rand
Und den Diamant bewegen,
Dass er leuchte, wo sie stand.

Blumensterne möcht' ich pflücken
Auf der morgenhellen Flur,
Sternenblüten hold entrücken
Dem entschleierte Azur.

Und die Sterne wollt' ich lenken
Durch ihr weites dunkles Haar
Und in ihren Schoss versenken
Ein erschloss'nes Blumenpaar!

Johann Fercher von Steinwand
[aus: *Gräfin Seelenbrand*]



im entferntesten der Fall. Es ist jeder Partei nur um den gemeinen Sieg zu tun, und ist dieser erfochten, so heischt sie blutige Opfer von Seiten des Besiegten, oder Opfer, die noch schmerzlicher sind als Blut. Das ist der Vorgang in der alten und neuen Geschichte. War es in Mexiko anders zu erwarten?»

«Gräfin Seelenbrand» – herz- und geistloser Materialismus

Der Lyriker und Dramatiker Friedrich Marx hatte Ferchers «Gräfin Seelenbrand» rezensiert. Fercher dankte ihm dafür bewegt in einem Brief vom 11. Dezember 1874:

«Demnach hast Du mich in der Rezension, welche die *Triester Zeitung* freundlich abgedruckt hat, sehr gut begriffen und ich danke Dir – es ist mir mehr wert, als eine schreiende Wohltat in Hab und Gut! Du bist der erste, der, ohne von mir nur im geringsten unterwiesen

zu sein, mit gehörigem Nachdruck den Gedanken aussprach, dass man es in der «Gräfin Seelenbrand» nicht mit einem nennbaren weiblichen Individuum, sondern mit dem gemeinen anmaßenden Materialismus zu tun hat, der nach dem innersten Gesetz der Poesie durch eine Person zu repräsentieren war. Was soll ich in der Poesie mit Allgemeinheiten? Greif' ich irgendeinen Gegenstand auf – es liegt im gebieterischen Wesen meiner Natur: Es wird ein Individuum daraus – ich muss mit Menschen zu tun haben, sonst werd' ich nicht warm! (...)

Gerne und sehr gerne will ich Dir mit den dürrsten Worten mitteilen: Es soll in der «Gräfin Seelenbrand» der herz- und geistlose Materialismus der Gegenwart und seine Wirkungen auf eine reine, aber laut reagierende Natur geschildert werden. Es ist also der Kampf eines idealistischen Menschen gegen ein ganz und gar nicht gespenstiges Ungeheuer, das eben darum, weil es allegorisiert ist, niemals

persönlich den Kampfplatz betritt, sondern vom Helden nur immer und überall empfunden und auf die leidvollste Weise erlebt wird. (...)

Nun aber liebt man es allerdings, öffentlich und privat, nach der besonderen Veranlassung zu diesem Gedichte zu fragen. Die pikanten Leute und erpichten Journalisten lesen aus diesem Buche die Liebeskatastrophen des Autors. Es ist die grellste Auslegung, die vielleicht in der Geschichte der Literatur vorgekommen ist. Bisher wenigstens war es nicht Mode, alles, was der Dichter schreibt, seiner Persönlichkeit anzuheften. Weit mehr als ich durch mein Gedicht den meinigen, hat die heutige Journalistik durch ihre Imputationen ihren Charakter bewiesen. Mit dem letzten Wort, das ich niederschrieb, war ich meines Gedichtes und meiner Stimmung los, die Journalistik aber möge zusehen, wie sie ebenso leicht ihres nicht ganz besonders geachteten Charakters loswird. (...)

Liebster Freund! Ich bin ganz und gar nicht verliebten Wesens. – Ich konnte daher ebensowenig eine Liebesgeschichte, als eine Liebeskatastrophe haben. Das wird mir freilich niemand auf das bloße Wort hin glauben. Wer aber meine Biographie nur oberflächlich kennt, der wird nicht mehr viel Ursache finden, die Wahrheit meiner Mitteilung zu bezweifeln. Meine Kindheit und Jugend war außergewöhnlich stürmisch. Die Not und die Sorge waren die unabwiesbaren Begleiterinnen meiner Schritte. Ein reicher, wohlthuender Mensch war fast niemals in meiner Umgebung. Mit mir war alles streng, zunächst vielleicht darum, weil ich arm war. Keiner meiner Genossen und Freunde hat mir jemals geschmeichelt. – In der zweiten Hälfte meines Lebens konnte von alledem ohnehin nicht mehr die Rede sein; aber es traf weitaus Schlimmeres zu – ich habe die ganze zweite Hälfte meines Lebens auf eine qualvolle Weise durchgekrankt! Unter solchen Umständen konnte mich gewiss nicht so leicht das Gelüst überraschen, galant zu sein.»

Schönste und edelste Bestimmung des Frauengeschlechts

Trotzdem wäre es, fährt Fercher in diesem Briefe fort, die größte Torheit, die besonderen Anregungen abzuleugnen, die er zu seinem jüngsten Werk von der Außenwelt empfangen hat, ja, er sei zu diesem Werk bisweilen förmlich gestoßen worden! Er resümiert dann seine aufmerksamen Beobachtungen: «Alle materialistischen Frauennaturen sind sich in ihren Manieren, Gefühllosigkeiten, Ansprüchen, Launen und Begierden gleich und in ihren Verwegenheiten allen Männern überlegen! Doch lieben's die meisten, sich durch Sentimentalitäten einen Nimbus zu geben und ihre Worte mit falschen Gefühlen auszustaffieren. – Seien sie scheinbar

noch so schön, sie sind gemein im Gesichtsausdruck; seien sie noch so genau in den Formalismus des äußeren Lebens eingeschult – man ist bei ihnen vor keiner Rohheit sichergestellt. – Das war für mich niederschmetternd! – Die Sucht, großzutun und ihresgleichen herabzusetzen, ist die Hauptader ihrer Natur und nichts erscheint ihnen unterhaltend und geistreich, als die Verleumdung (Medisance). Sie fassen einen schnellen und scharfen Hass gegen jeden, der ihnen nicht den Hof macht oder ihnen Sicherheit und Ernst zeigt. – Es ist ja doch möglich, dass Du's als ein reines, ehrliches Geständnis ansiehst, wenn ich Dir sage: Mein Glück bei Frauen wäre stets ein unendliches gewesen; allein ich fand mich selbst fast in jedem Falle zartfühlender als die Zarteste der Zarten, die mir im Leben begegnet sind. Das machte mich jederzeit aufhorchsam, vorsichtig und selbständig. Dazu kommt noch, dass ich das Frauengeschlecht im ganzen und großen sehr gerne habe. Ich weise demselben im praktischen und idealen Leben die schönste und edelste Bestimmung zu. Meine Vorstellung ist von einem großen, um nicht zu sagen, erhabenen weiblichen Ideal beherrscht, das nicht zu trüben, nicht zu verfinstern ist. Dieses große Ideal, welches ganz gewiss irgendwo in der Welt ein wirkliches Leben führt, und zwar aus dem Grunde, weil es in meinem Herzen die bestimmtesten Züge der Existenz angenommen hat, dieses große Ideal wird ohne Zweifel mit mir in den Sarg wandern, selbst wenn ich 90 Jahre auf Erden zubringen sollte. Aber ebendarum wurde mir die Phrase verhasst und ich wagte einmal, was keiner gerne wagt: Ich wagte zu missfallen, d.h. ohne Phrase aufzutreten. Das wird mir die Welt gar lange nicht verzeihen. Ich habe aber dennoch keinen Grund, meinen Schritt zu bereuen. Ich bin vielleicht nie so munter und fröhlich gewesen, als eben jetzt unter den Ergüssen des kritischen Wetters.»

Todesnähe in den letzten Briefen

In einem Brief vom 20. August 1890 an Rauscher spricht Fercher von einer Begegnung mit dem Tod: «Es ist gerade ein Jahr, seit ich wieder fühle, dass sich meine Gesundheit der bessern Richtung zukehrt. Es hat lange gedauert, bis ich meines Lebens wieder sicher geworden bin. In der Tat, durch einige Wochen stand der Tod vor meinem Lager und wie oft hab' ich's seither im Stillen beklagt, dass er meine Hand nicht stärker angefasst und mich mit sich genommen hat. Ein Schriftsteller, der seine bessern Vorstellungen von Welt und Leben, also dasjenige, was wir sonst Ideale genannt haben, in seinem Innern nicht aufzugeben vermag, der sucht heute vergebens einen Platz unter den übrigen Sterblichen; für *ihn* hat die Zeit nicht gesorgt, er war mit der Weihe des Todes geboren. Hier mitten unter hässlichem Gut- und Geldhunger, dessen geleitendes

Gespent der *Neid* ist, *hier* wird man sich dessen stündlich bewusst, *hier* vergeht kein Morgen und kein Abend, der die standhafte Seele im Unklaren ließe über ihr Unglück und ihr nutzloses Ringen.»

Am 4. August 1897 berichtet Fercher gegenüber Hans Inglsperger, Beamter im k.u.k. Hof- und Staatsarchiv in Wien: «Recht leid tut es mir, dass mein Dank so verspätet kommen muss. Es waren die denkbar freundlichsten Stunden, die Ihr mich bei Euch zubringen ließet. – Allein dieses sind die ersten unsicheren Zeilen, die ich seit jenen Tagen schrieb. Ein böser Geist, den ich zunächst Nervenschlag nannte, ist über mich gekommen. Ich ward urplötzlich der Sprache und Bewegung beraubt. Ohr und Auge ward mir für mehrere Tage gewaltsam verschlossen. Das ist mir geschehen an einem sehr heitern und gesunden Morgen, allein, im geschlossenen Zimmer stehend bei Tische. Das Augenlicht ist noch keineswegs hergestellt, und die Besserung schreitet äußerst langsam vor, eine Arbeit, ein ernstes Denken ist unmöglich. Rette Gott mich endlich aus dieser betrübten Lage!»

In einem seiner letzten erhaltenen Briefe schreibt Fercher am 14. Juli 1900 seinem lebenslangen Freund Egger: «Allerdings liegt ein Werk vor, welches ich demnächst dem Druck auszuliefern gedenke. Es hätte wahrscheinlich schon in den letzten Jahren die Öffentlichkeit betreten, wenn mir der liebe Gott nicht mit seiner niederschmetternden Ohrfeige Halt geboten hätte, und zwar mitten in der Herstellung der Reinschrift. Also liegt es noch da und wartet auf die sichre Hand. Es führt den Titel *Kryptofloren* und ist eine Verdolmetschung einzelner Seelenregungen leichter Art. Es stellt sich dar als eine Sammlung etwa wie die «Zahmen Xenien» ohne augenscheinliche Zahmheit. Ich muss mich selbstverständlich darüber hermachen, um die Abschrift fertig zu bringen. Es wird unnütz sein, länger auf eine Kräftigung zu warten. Es steht mir ja doch nichts andres mehr bevor, als der Sprung vom Diesseits ins Jenseits. –

Ein großangelegtes *Epos* musst' ich unter der erlahmten Hand liegen lassen. Ich sollte eigentlich gar nicht davon reden, denn die Vollendung desselben kann nur in ohnmächtigen Wünschen bestehen. Diese letzten Jahre waren für mich das furchtbarste Unglück. Sie haben alles getan, um mein Leben bildlos, d.h. unentschieden und schattenhaft abzuschließen. Das Gedicht heißt der «Geisterzögling» und bewegt sich nur in der vorgestellten unendlichen Welt.»

Eigene Verse auf der Grabinschrift

Fercher von Steinwand starb am 7. März des Jahres 1902 in Wien. Als Abschluss seiner Selbstzeugnisse aus den Briefen

seien hier die Verse aufgeführt, die, aus seiner Feder stammend, ihm die Freunde auf den Grabstein setzten:

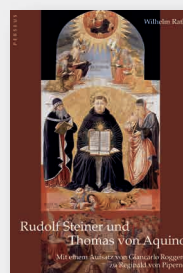
«Das Jenseits ruf' ich aus den Grüften,
Gestaltend setz' ich's in die Zeit.
Umhauch' das Diesseits mit den Lüften
Der webenden Unendlichkeit.»

Gerald Brei

Anmerkungen

- 1 Proskauer, Heinrich, in: Fercher v. Steinwand: *Gedichte. Aphorismen. Kosmische Chöre*, Basel 1985, S. 119 f.
- 2 Andreas Bracher: «Lenker der weißen Loge der Deutschen. Johann Fercher von Steinwand – zu seinem 100. Todestag», in: *Der Europäer*, Jg. 6 / Nr. 6 (April 2002); erhältlich im Archiv des Europäers: <https://perseus.ch/der-europaer/europaer-archiv>
- 3 Fercher von Steinwand: *Briefe*, Wien 1905.

Aus dem Verlag



Wilhelm Rath

Rudolf Steiner und Thomas von Aquino

Mit einem Aufsatz von Giancarlo Roggero zu Reginald von Piperno

Wilhelm Rath (1897–1973) war der erste Schüler Rudolf Steiners, der eine systematische Betrachtung dreier Hauptäußerungen unternahm, in denen Steiner selbst auf seinen karmischen Zusammenhang mit Thomas von Aquino gedeutet hat.

Rath hatte das Gesamtbild seiner Zusammenschau durch einen Aufsatz von Pater Antonino d'Achille ergänzt, der die Freundschaft von Thomas von Aquino und Reginald von Piperno zum Gegenstand hat.

Erw. Neuaufl., 112 S., brosch.,

Fr. 32.– / € 29.–

ISBN 978-3-907564-09-7



Perseus Verlag Basel

Mediale Bewusstseins-Manipulation und totale Macht

Ein Beitrag im Corona-Ausschuss

«Er besitzt jene furchterregende Unabhängigkeit,
welche der Verkehr mit der Wahrheit gibt:
Höre auf ihn oder höre nicht, die Wahrheit besteht.»
(Ralph Waldo Emerson über Goethe)

Der Corona-Ausschuss in Berlin, eine Initiative von vier Rechtsanwälten, hat sich seit Juli 2020 die Aufgabe gestellt, in wöchentlichen öffentlichen Sitzungen Zusammenhänge und Hintergründe zu beleuchten, die zur Corona-«Pandemie» und den totalitären staatlichen Maßnahmen geführt haben. Der Ausschuss hat keine administrativen Befugnisse. Er ist eine völlig unabhängige Einrichtung des kleinen noch freien Geisteslebens; seine Macht besteht allein in der kompromisslosen Suche nach der Wahrheit. In seiner 73. Sitzung, am 8. Oktober 2021, ging es unter anderem um das Thema «Medienmacht und totalitäre Strukturen», zu dem ich kurzfristig eingeladen und zugeschaltet wurde.

Rechtsanwalt Dr. Reiner Fuellmich, der mich schon länger durch Artikel auf meinem Blog *Fassadenkratzer* und eine Zuschaltung zur Sitzung Nr. 35 am 15. Januar 2021 kennt, meinte einleitend, ich könne doch dazu etwas sagen, was wir gerade erleben. Er bezog sich auf mehrere Artikel von mir, deren Titel er so zusammenfasste: «*Was wir erleben, ist ein Informationskrieg. Wir haben eine schleichende Transformation in den Geist der DDR zu beobachten. Öffentliche Meinung (nicht Wahrnehmung, wie er irrtümlich sagte) als objektive Macht. Und: Zur psychologischen Steuerung des Verhaltens der Bevölkerung.*» Ob ich das näher erläutern könne.¹

Auf Bitte der *Europäer*-Redaktion will ich hier eine schriftliche Zusammenfassung und gelegentliche Verdeutlichung meiner Ausführungen versuchen, die weniger als konzipierter Beitrag, sondern vielmehr auf Fragen und aus dem Gesprächsverlauf heraus entstanden sind.

Kampf um das Bewusstsein

Den Begriff Informationskrieg hat die Chefredakteurin der österreichischen Zeitung *Wochenblick*, Elsa Mittmannsgruber, in einem Beitrag des neuen freien österreichischen Senders AUF1 verwendet, den ich als Transkript übernommen habe.² Man müsste in einem tieferen Sinne eigentlich sagen: Es handelt sich um einen gewaltigen Kampf um das Bewusstsein der Menschen. Sie werden durch eine völlig

einseitige, oft verzerrte Berichterstattung der Mainstream-Medien, die zu Propaganda-Instrumenten der herrschenden Politik herabgesunken sind, selektiv informiert, damit sie die totalitären Maßnahmen des Staates akzeptieren. Persönlichkeiten und alternative Medien, die andere, verborgen gehaltene Seiten beleuchten und Unwahrheiten aufdecken, werden ignoriert, diskreditiert oder gar verfolgt und durch Hausdurchsuchungen kriminalisiert.

Traumartiges Gruppenbewusstsein

Durch diese öffentliche Meinung wird bei allen, die auf diese Weise erreicht werden, ein ganz bestimmtes Gruppenbewusstsein hergestellt, das aber gegenüber dem individuellen Bewusstsein eine Reduktion der Bewusstseins-Wachheit bedeutet. Das individuelle Bewusstsein ist in der Regel durch eigene Erkenntnisse gebildet. Das Gruppenbewusstsein erschöpft sich in dem, was von außen als Information in uns eindringt, ohne dass es noch individuell erkenntnismäßig durchdrungen würde. Es wird als fertige Wahrheit autoritativ verinnerlicht.

Vergegenwärtigen wir uns dazu den erkenntnistheoretischen Sachverhalt, dass sich unsere Erkenntnis aus den beiden Elementen Wahrnehmung und Begriff zusammensetzt und wir erst in der Durchdringung beider in die Wirklichkeit der Sache vordringen. Im Gruppenbewusstsein haben wir es aber nur mit Wahrnehmungen zu tun, mit Wahrnehmungen von Gedanken anderer, (die uns durch den Gedankensinn mit der Hilfe des Wort- und des Hörsinnes vermittelt werden). Eine aktive Durchdringung mit eigenen Begriffen findet bei den meisten aber nicht statt, weil die Menschen meinen, mit den wahrgenommenen Gedanken ja schon die Begriffe zu haben. Also man hinterfragt die Informationen nicht, um es umgangssprachlich auszudrücken.

Wenn man aber nur wahrnimmt, befindet man sich noch nicht hellwach in der Wirklichkeit der Sache, sondern in einer dösenden, träumerischen Bewusstseinsverfassung (auch bei den höheren Sinnen wie dem Gedankensinn). Dadurch entsteht ein von außen aufgefülltes Gruppenbewusstsein, das sich führen lässt.

Wirkung autoritativer Lügen

Nun kommt aber noch etwas ganz Wichtiges hinzu, was die Menschen innerhalb des Gruppenbewusstseins

der öffentlichen Meinung zusätzlich tief beeinflusst: die systematische, von autoritativer Seite immer wieder wiederholte Lüge. Diese hat als Mittel der öffentlichen Meinungsbildung ein Ausmaß erreicht, wie es in der Geschichte der Menschheit wohl noch nie der Fall gewesen ist. Vor den staatlichen, kirchlichen, wissenschaftlichen Autoritäten steht bei den überwiegend noch immer autoritätsgläubigen Menschen das eigene Denken ja von vorneherein still. Gehen von ihnen permanent Lügen aus, die den Menschen in eine noch größere Illusion führen als Einseitigkeiten, die partiell noch wahr sind, setzt diese totale Unwirklichkeit das Bewusstsein noch viel tiefer in ein traumartiges Bewusstsein herab.

Die moderne Psychologie spricht hier, auf was der Arzt Dr. Thomas Külken aufmerksam macht, von einer Art Hypnose. Man hat in gut geprüften Experimenten gezeigt, wie mit erschreckend einfachen Mitteln das Bewusstsein der Menschen wehrlos gegenüber Lügen und Täuschungen gemacht werden kann.

«Am Anfang eines solchen Experiments stellt der Versuchsleiter den Teilnehmern eine Behauptung vor, die unwahr ist – und er erklärt ihnen, warum sie falsch ist. Dann aber wird im weiteren Verlauf diese unwahre Behauptung ständig positiv wiederholt. Und es stellt sich heraus: je öfter die Unwahrheit wiederholt wird, umso mehr gewinnt sie bei den Teilnehmern an Glaubwürdigkeit. Und das noch Unglaublichere ist, dass das auch dann funktioniert, wenn die Versuchspersonen vorher über den Trick aufgeklärt werden.»

Der Mensch wird wie von einer Art suggestiver, magischer Wirkung der Lüge ergriffen und seines wachen Denkens beraubt.³

Was hier noch wichtig zu bedenken ist – ich kam nicht mehr dazu, das auszuführen –, ist die Natur des Traumes. Die Eigenheit des Traumes ist es ja, dass dessen Bilder keine Realität abbilden und wir selber keinen Einfluss auf sie ausüben können. Wir sind ihnen ausgeliefert. Sie sind in vieler Beziehung unwahr, wir halten sie aber im Traumzustand für wahr, denn es fehlt uns hier die Möglichkeit, zwischen Wahrheit und Unwahrheit zu unterscheiden.

Wenn nun den Menschen im nur wahrnehmend herabgedämpften Gruppenbewusstsein noch ständig autoritativ unwahre Vorstellungen erzählt werden, sind sie dauerhaft Bildern ausgeliefert, auf die sie selber keinen Einfluss ausüben und bei denen sie nicht zwischen Wahrheit und Unwahrheit unterscheiden können. Sie können sie nicht anzweifeln, egal welche Lügen ihnen auf diese Weise eingepflegt werden. Sie werden unzugänglich für jeden Zweifel und wehrlos gegenüber allen weiteren Lügen. Unter Autorität die Unwahrheit zu erzählen, ist also

ein Mittel, das Bewusstsein noch weiter zum traumartigen Bewusstsein herabzudämpfen, als es durch die öffentliche Meinung sowieso schon geschieht, und in dem der Mensch noch weniger die Kraft hat, die Unwahrheit zu durchschauen.

Angriff auf das Zentrum der Demokratie

Die propagandistische Verfälschung der Wirklichkeit, der Wahrheit, hat noch eine tiefere Dimension, auf die Hannah Arendt bereits in einem Essay Ende der 1960er-Jahre hingewiesen hat.⁴ Sie schreibt da: «Wenn die modernen Lügen sich nicht mit Einzelheiten zufrieden geben, sondern den Gesamtzusammenhang, in dem die Tatsachen erscheinen, umlügen und so einen neuen Wirklichkeitszusammenhang bieten, was hindert eigentlich diese erlogene Wirklichkeit daran, zu einem vollgültigen Ersatz der Tatsachenwahrheit zu werden ...?»

Lügen über Einzelheiten lassen sich leicht aufdecken. Wenn aber der große Gesamtzusammenhang erlogen ist, sind die Menschen in einer Gefangenschaft, aus der sie durch die Korrektur einzelner Tatsachenlügen nicht befreit werden können. Der irrealer Gesamtzusammenhang bildet den großen Berichterstattungsrahmen der Medien, und alle tatsächlichen oder vermeintlichen Fakten, die in diesen Rahmen passen, werden dem Publikum übermittelt, alle entgegenstehenden Fakten werden entweder ignoriert oder diskreditiert. (So bildet gegenwärtig die Mär von einem Killervirus, der Ursache einer alle bedrohenden pandemischen Infektionskrankheit sei, einen solchen Gesamtrahmen.)

Dieser erlogene Gesamtzusammenhang hat tiefgehende Auswirkungen auf den Menschen. Er lebt ja in einer großen Illusion, in einer irrealen Welt und nicht in der Wirklichkeit. Die Wahrheit ist nicht ersetzbar. Das hat Folgen, die Hannah Arendt so beschreibt:

«Das Resultat ist keineswegs, dass die Lüge nun als wahr akzeptiert und die Wahrheit als Lüge diffamiert wird, sondern dass der menschliche Orientierungssinn im Bereich des Wirklichen, der ohne die Unterscheidung von Wahrheit und Unwahrheit nicht funktionieren kann, vernichtet wird. ... Konsequentes Lügen ist im wahrsten Sinne des Wortes bodenlos und stürzt Menschen ins Bodenlose, ohne je imstande zu sein, einen anderen Boden, auf dem Menschen stehen könnten, zu errichten.»

Die propagandistische Verfälschung der Wirklichkeit führt den Menschen in eine Welt der Täuschung. Die Lüge lebt davon, dass sie sich in das Kleid der Wahrheit hüllt und sich als diese ausgibt, d.h. die Substanz ihres Seins für sich in Anspruch nimmt. Der Mensch, der ihr verfällt, glaubt sich daher in der Wahrheit, und all sein Reden und

Handeln fließt aus ihrer Gewissheit. Denn die Wahrheit ist das Lebenselement der menschlichen Seele, in dem sie nur dauerhaft leben kann und das ihr allein die Sicherheit des Seins verleiht. Ohne sie fällt sie ins Bodenlose. Wenn ein breites Lügennetz zur Illusion eines ganzen Wirklichkeits-Zusammenhangs gewoben ist, geht dem menschlichen Orientierungssinn die Unterscheidung von Wahrheit und Unwahrheit abhanden, ohne die er nicht funktionieren kann. Der Mensch wird, wenn er nicht vollkommen unsensibel geworden ist, hier und da dumpf empfinden, dass etwas nicht stimmt, wird auch die eine oder andere Lüge vermuten, aber er hat in einem flächendeckenden Propagandafeld kaum die Möglichkeit, zu den gesamten Tatsachen der vollen Wirklichkeit vorzudringen.

Das aber bedeutet, dass die Bürger einer Demokratie nicht mehr urteilsfähig sind. Um die umfassende Information und Erkenntnis des Bürgers zu garantieren, sind im Grundgesetz die Grundrechte der Informations- und der Meinungsfreiheit verankert. Doch «Meinungsfreiheit», schrieb Hannah Arendt, «ist eine Farce, wenn die Informationen über die Tatsachen nicht garantiert sind.» Dann kann sich der Mensch kein Urteil mehr bilden, das in der Wahrheit, in der Wirklichkeit gegründet ist. Nur darauf kann aber eine Gesellschaftsform freier, selbstbestimmter Menschen basieren. Die heutige totale Lügenpropaganda der Mainstream-Medien hat die Demokratie bereits von innen beseitigt.

Die demokratischen Organisationen und Abläufe wie Wahlen, Abstimmungen im Parlament etc. bleiben zur Täuschung als hohle Kulisse bestehen, aber alle Staatsgewalt geht in Wahrheit gar nicht mehr vom Volk als dem Souverän, sondern von den Herrschenden aus, die praktisch dem Volk die Macht abgenommen, von ihm abgelöst und usurpiert haben. Für sie kommt es gar nicht darauf an, die bestehenden demokratischen Organisationsformen zu beseitigen. Es genügt und ist viel effektiver und unbemerkbarer, das zentrale Agens der Demokratie, die Erkenntnismöglichkeit und Selbstbestimmung der Bürger aufzuheben, die den Organen der Demokratie zugrunde liegen und ihnen erst ihren Sinn und ihre Legitimation verleihen.

Die Bürger sind nicht mehr die Souveränen, die aus eigener Erkenntnis entscheiden, sondern Entmündigte, Marionetten, die nicht mehr eigene Erkenntnisse und Ziele über ihre Repräsentanten realisieren, sondern aus einer einsuggerierten Schein-Wirklichkeit die Absichten und den Willen der Herrschenden ausführen, indem sie immer wieder deren Vertreter, die vorgeben, die Vertreter des Volkes zu sein, in die Machtpositionen einer sich ständig erneuernden Oligarchie «wählen». Die Herrschenden und

ihre medialen Lautsprecher sind heute die größten Feinde der freiheitlichen demokratischen Ordnung.⁵

Schon in dem Moment, in dem kein freier öffentlicher Diskurs mehr stattfinden kann, der elementare Grundlage jeder freiheitlichen Ordnung ist, wo von der öffentlichen Meinung abweichende Gesichtspunkte und Erkenntnisse diskreditiert, ihre Träger diffamiert und verfolgt werden, ist der Boden der Demokratie verlassen und der Weg in den Totalitarismus eingeschlagen.

Selbst in den Parlamenten findet kein wirklicher Austausch verschiedener Gesichtspunkte und Erkenntnisse statt, um aus einem Gesamtbild zu gemeinsamen Willensbildungen zu kommen. Das Parteiensystem hat zu einem permanenten Kampf partieller Interessen gegeneinander geführt, in dem sich die Mehrheitspartei durchsetzt, die Regierung stellt, auch die entscheidenden Stellen in der Judikative besetzt und so de facto die Gewaltenteilung aufhebt. Alle drei Gewalten befinden sich in der Hand der Mehrheitspartei. Die Opposition der kleineren Parteien ist wirkungslos, da sie nichts verhindern und nichts ändern können.

Fehlende Unabhängigkeit der Gerichte

Wenn schon Parlament und Regierung den Boden der Demokratie verlassen, wäre die Korrektur durch die Justiz von größter Bedeutung. Ihr weitgehendes Versagen in der Gegenwart hängt einerseits mit den Verquickungen im gegenwärtigen Parteiensystem zusammen, andererseits mit einer traditionell stark ausgeprägten Obrigkeitshörigkeit. Diese könnte sich aber nicht so erhalten und auswirken, wenn die Richter wirklich völlig unabhängig wären. Ihnen wird im Grundgesetz zwar die sachliche Unabhängigkeit garantiert in dem Sinne, dass sie keinerlei Weisungsgebundenheit unterstehen, persönlich sind sie aber nicht unabhängig.

Denn sämtliche Gerichte sind eingegliedert in die Verwaltungen der Exekutive: die ordentlichen Gerichte in die Verwaltung des Justizministeriums, die Verwaltungsgerichte in die des Innenministeriums, die Arbeitsgerichte in die des Arbeitsministeriums und so weiter. Das heißt, die Richter werden von den Ministerien eingestellt, ihre richterliche Tätigkeit wird in Dienstzeugnissen von den Ministerien beurteilt und sie werden von den Ministerien an höhere Gerichte befördert oder eben nicht. Diese Personalhoheit der Exekutive über die Richter bedeutet Macht über die Lebenswege einzelner Menschen. Jeder Richter weiß, dass seine Karriere davon abhängt, ob sein Verhalten, seine Entscheidungen dem Minister gefallen oder nicht. Das führt zur psychischen und sozialen Abhängigkeit der Richter von der Politik.

Als Konsequenz fordert dies, dass die Gerichte aus der Exekutive herausgegliedert werden und eine eigene Verwaltung, eine Selbstverwaltung erhalten müssen. Der Bundestag hat wenigstens eine eigene Bundestagsverwaltung. Es wäre noch der Gipfel, wenn er auch von der Exekutive verwaltet und die Abgeordneten von der Regierung ausgewählt und angestellt würden. Bei der Justiz ist das aber der Fall. Mit der Herausgliederung der Judikative aus der Verwaltung der Exekutive ergibt sich auch die Möglichkeit, ja Notwendigkeit, dass die Richter regional von der Bevölkerung gewählt werden.

Grundlegende Neuordnung

Das bestehende staatlich-gesellschaftliche System ist nicht mehr reparabel. Es muss vollkommen neu geordnet werden. Die unheilvollen Verflechtungen von wirtschaftlichen und staatlich-politischen Interessen, die wiederum vielfach die Wissenschaften überwältigen und korrumpieren, wie das gerade in der Medizin, im Gesundheitswesen zu beobachten ist, die Tätigkeit des Staates als Versicherungsunternehmer in der gesetzlichen Krankenversicherung z.B., in der sich wiederum Interessen der Pharma-Industrie manifestieren, die Veranstaltung des gesamten Bildungssystems durch eine staatliche Bürokratie, in dem die Jugend nach den Vorstellungen und Interessen der gerade politisch und wirtschaftlich Herrschenden zum gefügigen Untertanen und funktionierenden Arbeitssklaven geformt wird – das alles schreit geradezu nach einer Entflechtung dieses vermischten, für den Bürger undurchschaubaren und unbeeinflussbaren Systems, nach einer Aufgliederung in selbständige Selbstverwaltungs-Organisationen, die dann von einem Rechtsrahmen eingefasst werden, der verhindert, dass Übergriffe stattfinden.

Die drei Ideale der Französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, können sich in diesem Einheitsbrei überhaupt nicht voll entfalten. Sie heben sich nebeneinander ja gegenseitig auf. Wenn dort, wo Freiheit herrschen soll, die Gleichheit einzieht, wird die Freiheit aufgehoben und umgekehrt. Das heißt, sie haben nur in einem jeweiligen Teilgebiet des sozialen Lebens ihre Gültigkeit, und es muss verhindert werden, dass in das eine Teilgebiet ein anderes, in dem ein ganz anderes Ideal herrschen muss, übergreifen kann.

Es ist klar, dass Wissenschaft, Kunst und Religion, also das geistig-kulturelle Leben der Freiheit bedürfen, so steht es ja auch im Grundgesetz. Aber auch der Kern des Geisteslebens, das gesamte Bildungswesen bedarf der Freiheit, d.h. dass das, was im Bildungsleben stattfindet, von denen verantwortet wird, die dafür ausgebildet sind und die Fähigkeiten dafür haben, und nicht von irgendwelchen

Bürokraten oder Politikern. Wenn der Staat geistig-kulturelle Dinge wie das Bildungssystem an sich zieht, trägt er dort die Gleichheit, die im Recht herrschen muss, unrechtmäßig in das Bildungssystem hinein (gleiche Inhalte, gleiche Prüfungsbedingungen, gleiche Berechtigungen etc.) und die Freiheit der dort sachkundig Tätigen wird aufgehoben.

Das Wirtschaftsleben hat idealerweise die Aufgabe, die Bedürfnisse aller Menschen solidarisch, brüderlich zu befriedigen. Wenn der Staat wie in der gesetzlichen Krankenversicherung als Versicherungs-Unternehmer tätig wird, wird auch hier alles über den einheitlichen gleichen Leisten geschlagen und die Brüderlichkeit vernichtet. (Auch wird das in der Wirtschaft herrschende freie Vertragsverhältnis in ein vertikales Unterordnungsverhältnis verwandelt. Der Staat bestimmt dem Untertanen die Inhalte.)

Demokratie

Heute gilt vielfach als Ideal der Demokratie, der Volksherrschaft, die Mitwirkung der Bürger an möglichst allen Entscheidungsprozessen, indem überall Abstimmungen aller Beteiligten durchgeführt werden. Wenn wir uns die drei Bereiche der Gesellschaft: das staatliche Rechtsleben, das Geistes- und das Wirtschaftsleben vor Augen führen, können aber demokratische Abstimmungen nur im staatlichen Rechtsleben ihre Berechtigung haben. In den anderen beiden Bereichen bedeuten sie, dass die Freiheit der dort fachkundig Tätigen beseitigt wird.

(Eine Mehrheit von Menschen, die zumeist von der Sache keine Ahnung haben, entscheidet über die Fachleute. Ja selbst Entscheidungen von Fachkundigen heben die Freiheit der anderen Fachkundigen auf. Das zu sehen, ist ganz fundamental. Denn wir haben ja nach dem Grundgesetz nicht nur eine demokratische, sondern eine *freiheitlich*-demokratische Grundordnung, in der das Grundrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit eine fundamentale Bedeutung hat.)

In einem Wirtschaftsunternehmen müssen an den verschiedenen Stellen diejenigen entscheiden, welche die fachlichen Fähigkeiten und Kompetenz dazu haben. Und über den Betrieb hinaus müssen sich in einer Selbstverwaltung des Wirtschaftslebens regionale und überregionale Organe bilden, in denen Vertreter der Produzenten, des Handels und der Verbraucher zusammenkommen und ihre verschiedenen Gesichtspunkte, Interessen, Nöte und Möglichkeiten zusammentragen, um zu einem Interessenausgleich zu kommen, der zu notwendigen Vereinbarungen führt. Die Produzenten erfahren, welcher Bedarf bei den Konsumenten besteht, so dass Überproduktionen oder Unterproduktionen vermieden werden. Die Konsumenten

erfahren, welche finanziellen Notwendigkeiten bei den Unternehmen und im Handel bestehen, so dass es zu in der Realität begründeten Preisorientierungen kommen kann.

Und genauso müssen sich im Geistesleben, im Bildungssystem, Organe der Selbstverwaltung bilden, in denen die dort fachkundig Tätigen auf horizontaler Ebene Absprachen treffen, was über die einzelne Bildungseinrichtung, Schule, Hochschule und so weiter hinaus gesamtgesellschaftlich an Koordination, an Absprachen sinnvollerweise notwendig ist.

Schlussbemerkung

Soweit war es mir möglich, in dem Gespräch mit den Rechtsanwälten Dr. Reiner Fuellmich und Viviane Fischer sowie dem Arzt und ehemaligen SPD-Politiker Dr. Wolfgang Wodarg spontan auf Fragen und Anregungen Gesichtspunkte einzubringen, die auf eine Erkenntnis-Vertiefung des freien, sich selbst bestimmenden Menschen, seiner notwendigen Bewusstseinsverfassung und einer daraus sich ergebenden Neuordnung der Gesellschaft hinzielen.

Herbert Ludwig

Anmerkungen

- 1 [https://corona-ausschuss.de/ Abschnitts-Video](https://corona-ausschuss.de/Abschnitts-Video)
- 2 <https://fassadenkratzer.wordpress.com/2021/06/09/neuer-tv-sender-abrechnung-mit-den-propaganda-methoden-der-mainstream-medien/>
- 3 <https://fassadenkratzer.wordpress.com/2021/07/05/die-offentliche-meinung-als-objektive-macht/>;
<https://fassadenkratzer.wordpress.com/2020/12/30/wie-zentrale-weihnachts-wahrheiten-autoritativ-verborgen-gehalten-werden/>
- 4 Hannah Arendt: «Wahrheit und Politik», in: Hannah Arendt/Patricia Nanz: *Wahrheit und Politik*, Berlin 2006.
- 5 <https://fassadenkratzer.wordpress.com/2020/06/04/verfassungsfeind-oeffentlich-rechtlicher-rundfunk-gezielte-beseitigung-der-freiheitlichen-grundordnung/>

Es gibt vier große Hindernisse auf dem Weg zur Wahrheit:

das Beispiel kläglicher und unwürdiger Autoritäten
die Meinung des Unkundigen
die Macht der Gewohnheit und
das Verbergen der eigenen Unwissenheit durch vorgetäuschte Weisheit.

Roger Bacon (1214–1294)

Aus dem Verlag



Antony C. Sutton

Wall Street und der Aufstieg Hitlers

Das bahnbrechende Werk von Antony C. Sutton (1925–2002) untersucht den von der offiziellen Geschichtsschreibung verdrängten Zusammenhang zwischen Wall Street Bankiers und dem Aufstieg Hitlers.

Suttons Buch sollte jedoch nicht als Anklage gegen die Wall Street oder gar gegen «Amerika» gelesen werden, sondern als akribischen Nachweis, wohin eine rein wirtschafts-egoistisch ausgerichtete Denkweise letztlich führen muss – zu einem Bündnis mit menscheitsfeindlichsten Kräften und ihren Trägern.

Aus dem Englischen übertragen von *Peter Geiger*. Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von *Andreas Bracher*.

7. Aufl., 208 S., brosch.,

Fr. 36.– / € 33.–

ISBN 978-3-907564-69-1



Perseus Verlag Basel

Chinesische Gesundheitsdiktatur (1920–30) und globales Cyber-Biosicherheitssystem

«**D**ass erstens Menschen ihren Wert vollständig verlieren werden und dass zweitens Menschen zwar als Kollektiv weiterhin von Wert sind, sie aber ihre individuelle Macht verlieren und stattdessen von externen Algorithmen gelenkt werden. Das System wird Sie immer noch brauchen... aber das System wird Sie besser kennen als Sie sich selbst und deshalb die meisten wichtigen Entscheidungen für Sie treffen – und Sie werden damit vollkommen zufrieden sein. Das wird nicht zwangsläufig eine schlechte Welt sein; aber es wird eine postliberale Welt sein... einige Menschen [werden] sowohl unentbehrlich als auch unentschlüsselbar bleiben, aber sie werden eine kleine und privilegierte Elite optimierter Menschen bilden. Diese Übermenschen werden über unerhörte Fähigkeiten und beispiellose Kreativität verfügen, was sie in die Lage versetzen wird, viele der wichtigsten Entscheidungen auf der Welt zu treffen. Sie werden zentrale Dienste für das System leisten, während das System sie nicht verstehen und lenken kann. Die meisten Menschen jedoch werden eine solche «Aufwertung» nicht erleben und folglich zu einer niederen Kaste werden, die von den Computeralgorithmen ebenso beherrscht wird wie von den neuen Übermenschen. Eine Aufspaltung der Menschheit in biologische Kästen wird die Grundpfeiler der liberalen Ideologie zerstören.»

Yuval Noah Harari

Die chinesische Gesundheitsdiktatur in den Jahren 1920-1930 im Vergleich zur Entstehung des Cyber-Biosicherheitsregimes im Westen

Die Diskussion über den Corona-Impfstoff scheint im Westen in einer Pattstellung zu münden. Bürger, die von der Sicherheit und Wirksamkeit der Impfstoffe überzeugt sind, sehen Ungeimpfte als Ursache für die weitere Verbreitung des Virus. Andererseits denken Bürger, die von den Corona-Impfstoffen nicht überzeugt sind, dass geimpfte Personen für weitere Mutationen und Infektionen des Virus verantwortlich sind. Dabei zitieren sie die Behauptung von Wissenschaftlern, dass der Impfstoff gerade das Gegenteil bewirkt; die meisten deren Argumente sind: die PCR-Tests sind nicht geeignet eine Infizierung festzustellen, die Impfstoffe sind nicht genügend überprüft worden, die Impfstoffe bieten keine völlige Immunität und schließlich werden mehr Geimpfte durch die neuen Varianten krank als die Nicht-Geimpften.¹ Als Diskursanalytiker lasse ich die Frage, wer nun Recht hat, jetzt außer Betracht. Unabhängig davon, ob der Corona-Impfstoff «funktioniert» oder nicht, ob die Corona-Krise «real» ist oder nicht, eines

ist sicher: Diese Krise wird zu einer weiteren vertikalen Integration von «Big Tech», «Big Pharma», «Biosicherheit» und globaler Gesundheit führen – zu einem Cyber-Biosicherheitsregime.² Führende Politikberater, Experten für biologische Sicherheit und Think Tanks argumentieren, dass der Westen in den Bereichen Nanomedizin, synthetische Biologie (einschließlich CRISPR, mRNA-Impfstoffe und künstliche Viren), dem «Internet der Dinge» und der künstlichen Intelligenz den Anschluss an China zu verlieren droht.³ Die ständige Überwachung und Kontrolle der öffentlichen Gesundheit anhand von neuen Smart- und Biotechnologien könnte dieser Entwicklung einen enormen Auftrieb geben. Im ersten Teil ziehe ich einen kulturhistorischen Vergleich zwischen der Corona-Krise und dem Aufstieg der chinesischen Gesundheitsdiktatur in den 1920er bis 1930er Jahren, um den strukturellen Wandel hin zu einem Cyber-Biosicherheitsregime zu erklären. Im zweiten Teil gehe ich auf rhetorische Aspekte dieses Vergleiches ein.

Der Aufstieg der Gesundheitsdiktatur in China

Infolge der Industrialisierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren die wichtigsten Hafenstädte Chinas stark verschmutzt; sie kämpften mit ungesunden Lebens- und Arbeitsbedingungen, fehlender Stromversorgung, fehlender Abwasserversorgung und Müllabfuhr, großer Lebensmittelknappheit, überbevölkerten Vierteln sowie mit Pocken-, Typhus-, Malaria- und Cholera-Epidemien. Aus humanitären Gründen gründete die amerikanische Rockefeller-Stiftung dort Krankenhäuser, Universitäten, Forschungseinrichtungen und weitere Einrichtungen. Die Stiftung bildete eine medizinische Berufselite aus, die eine moderne «Präventivmedizin» entwickeln wollte und später, unter Herrschaft der Nationalisten, Schlüsselpositionen bei der Modernisierung der Gesundheitsvorsorge übernahm.

Die Geschichte Chinas im 20. Jahrhundert wird durch den Kommunismus gekennzeichnet. Aber zwischen dem Sturz der Qing-Dynastie Ende des 19. Jahrhunderts und der Gründung der Volksrepublik China durch die Kommunisten im Jahr 1949 war China jedoch seit 1912 eine Republik. Die Demokratiebewegung um Sun Yatsen wollte China zu einem modernen, vom Westen unabhängigen Land mit rechtsstaatlicher Demokratie nach westlichem Vorbild entwickeln. In den 1920er Jahren verlor die Republik jedoch die Kontrolle über das Land an regionale

Kriegsherren, bis 1928 die Nationalisten (Guomindang) an die Macht kamen. Unter dem Einfluss des Sozialdarwinismus sollte die Nation geistig und körperlich (somit auch militärisch und wirtschaftlich) stärker werden als der Westen. Dafür musste China zunächst eine «wissenschaftliche» oder «medizinische» Modernisierung durchlaufen, um der Verarmung des Landes entgegenzuwirken und eine moralische Einheit zwischen dem Volk und dem Staat zu schaffen, damit die Bevölkerung für politische Zwecke mobilisiert werden konnte. Diese Ideale wurden in der sogenannten «New Life Bewegung» geprägt. Nach dem Motto «Gesundheit und Hygiene retten die Nation» sollten diese Probleme durch die Einführung einer Gesundheitsdiktatur gelöst werden.

Die chinesischen Nationalisten organisierten daher Gesundheitskampagnen, Paraden und Reden über Gesundheit und Hygiene, verbreiteten Gesundheitspropaganda und ließen das Volk Lieder über die nationale Bedeutung von Gesundheit und Hygiene singen (Weishengge). Zudem ließen sie die Bürger schwören, die Hygienevorschriften einzuhalten und sich impfen zu lassen (Weisheng xuanshi) und führten Massenimpfungen in der gesamten Bevölkerung durch, wenn nötig mit Zwang. Die Bürger wurden aufgefordert, Fliegen (Chuanran) – die als wichtigste Infektionsquelle galten – auszurotten, Straßen und Häuser zu fegen, sich gesund zu ernähren, ihre Umgangsformen und Hygiene zu verbessern und religiöse Rituale sauber abzuhalten (Weisheng).

Durch Kampagnen, sozialen Druck, Kontrolle, Indoktrination, Rituale und Bräuche sollten die persönliche Gesundheit, das Gemeinwohl und die nationale Widerstandsfähigkeit miteinander verbunden werden, wodurch eine moralische Einheit zwischen Staat, Medien, der Wirtschaft und dem Volk entstand. Hygiene definierte die Moral, die Gesundheit und Kultur, auch wenn das Hauptaugenmerk eher auf einer Verhaltensänderung als auf der eigentlichen Wissenschaft lag (Chuanran). Die chinesischen Nationalisten etablierten eine Gesundheits- und Hygienepolizei, die Wohnungen, Märkte, Läden, Unternehmen und öffentlich zugängliche Räume regelmäßig inspizierte, um zu sehen, ob alles «sauber» war. Im Namen von Wissenschaft und Fortschritt setzten sie Gesundheitsmaßnahmen durch und erließen Hygiene- und Gesundheitsgesetze. Die Bevölkerung wurde regelmäßig von der Polizei zu kollektiven Reinigungsaktionen wie Straßenfegen, «Gesundheits- und Hygienetraining» und zur Verbreitung «der Botschaft von Gesundheit und Hygiene» unter Mitbürgern mobilisiert. Jede Person, unabhängig vom sozialen Status, musste sich daran beteiligen; Wissenschaftler, Lehrer, Arbeiter und so weiter.

Es wurde sogar ein Hukuo-System eingeführt, das je nach Gesundheitszustand Rechte und Privilegien gewährte. Die chinesischen Eliten wetteiferten miteinander um ihren Hygiene- und Gesundheitsstatus; sie diskutierten darüber ausgiebig in Cafés und bei Soirées. Kritiker und Dissidenten wurden als «ungesunde Elemente» und «ideologische Viren» abgestempelt. In den Städten wurden Hygiene- und Gesundheitszentren eingerichtet, um Daten und Statistiken zu erheben, die Bevölkerung medizinisch zu versorgen und sie unter die Aufsicht von «Medizinern» zu stellen.

Der Grundgedanke der chinesischen Betonung von Hygiene bestand darin, die moderne (medizinische) Wissenschaft und Technologie zur treibenden Kraft der Modernisierung zu machen, sodass politische Ideologien wie der Nationalismus oder der Kommunismus keinen negativen Einfluss auf den Modernisierungsprozess Chinas haben konnten. Die jüngsten kulturhistorischen Forschungen der chinesischen Historikerin Liping Bu charakterisieren die moderne Geschichte Chinas daher als einen fortlaufenden Prozess von einem wissenschaftlich-technologischen «Gesundheitsnationalismus» zum «Gesundheitskommunismus».

Der Aufstieg des Cyber-Biosicherheitsregimes

Die heutige Corona-Politik im Westen (vor allem in den USA, in Frankreich, Deutschland, Italien, Israel und Australien) weist viele Ähnlichkeiten mit der Art und Weise auf, wie die chinesischen Nationalisten in den 1930er Jahren eine Gesundheitsdiktatur einführten. So wie in China die Gesundheit zur Triebfeder für die Modernisierung in Wissenschaft und Technologie gemacht wurde, muss die Corona-Krise im Westen zur Triebfeder für die Einführung eines Netzes von Cyber-Biosicherheit werden. Dieses Netz umfasst die «Präzisionsmedizin», darunter die Nanomedizin und das «Internet der Körper» und ermöglicht die Verwendung von im Körper platzierten Nanopartikeln zur Erfassung von Daten. Dies führt zu WBAN (wireless body area networks) oder IoBNT (Internet of Bio Nano Things) oder zum Körper als Antenne durch Nanotechnologie für ferngesteuertes «Immuno-Engineering». Dadurch werden künstliche Smart Cities (in denen Verkehr, Strom, Wasser und Konsum über ein 5G/Internet-der-Dinge-Netzwerk gesteuert werden können) und Impfpässe immer häufiger eingesetzt und als Gemeingut betrachtet.⁴ Zur Vorbeugung von biologischen Katastrophen und Anschlägen ermöglicht diese neue Technologie die ständige Überwachung von Pflanzen, Tieren, Produkten und Menschen durch große Technologie- und Pharmaunternehmen und (Bio-) Sicherheitsdienste, wie die US-Homeland Security. Auf

diese Weise kann die «One-Health»-Philosophie⁵ in der Gesellschaft umgesetzt werden, die beispielsweise davon ausgeht, dass Tierleid durch künstliche Fleischproduktion eliminiert werden und dass dadurch der Ausbruch von Viren in der Landwirtschaft verhindert und die menschliche Ernährung somit verbessert werden kann. Neue Smart- und Biotechnologien können Nachhaltigkeit⁶ mit Gesundheit verbinden: die neue Bio-Ökonomie.⁷ Und es kann auf diese Weise eine zirkuläre smart- und biotechnologische Ordnung geschaffen werden, die durch Krise sich selbst andauernd verbessert. In Singapur existiert dieses Cyber-Biosicherheitsregime bereits, wenn auch in eher rudimentärer Form.⁸

In einer VPRO-Dokumentation legte die amerikanische Wirtschaftswissenschaftlerin Shosana Zuboff bereits dar, wie «Big Tech» durch die ständige Überwachung des Verhaltens und der psychologischen Entwicklung von Internetnutzern in mathematische Formeln, Modelle und Prognosen umgesetzt werden kann.⁹ Nanomedizin und «das Internet der Körper» sind Replika dieses Modells, jedoch auf der Ebene des menschlichen Körpers und der Volksgesundheit. Auf diese Weise kann «Big Pharma» das Bottom-up-Geschäftsmodell von «Big Tech» und dem «Sicherheitsstaat» übernehmen. Dies kann seinerseits der Entwicklung der synthetischen Biologie, einschließlich CRISPR, mRNA-Vakzine und künstlicher Viren, einen enormen Aufschwung verleihen. Die (Bio-)Sicherheitsexperten und Politikberater in den USA und China bezeichnen diese Bottom-up-Struktur für intelligente und biotechnologische Innovation als «biotechnologische Dezentralisierung», bei der, wie Zuboff erwähnt, nicht nur datengesteuerte Modelle für das Verhalten, sondern auch Modelle für die Vorhersage der Gesundheit auf der Grundlage von Genetik, synthetischer Biologie und Nanotechnologie entwickelt werden können. Auch aus diesem Grund wird versucht, jährlich oder halbjährlich die mRNA-Corona-Impfstoffe mit Impfpass durch indirekten Zwang (eine neoliberale Erschöpfungsstrategie) zu normalisieren, wobei die Anzahl der «Auffrischungsimpfungen» und der gesellschaftliche Druck von Land zu Land unterschiedlich sind. Die Abstandsregelung, Mund-Nase-Bedeckungen, PCR-Tests, QR-Codes, Lockdowns, Impfungen und so weiter stellen nur das erste Stadium in diesem Prozess der vertikalen Integration und Innovation dar.

Die Corona-Krise macht diesen strukturellen Umbruch möglich und gibt der Innovation in diesem Bereich einen enormen Schub. Die kanadische Journalistin Naomi Klein bezeichnete dies vor über zehn Jahren als «Katastrophenkapitalismus». Dieses Konzept ist nicht zynisch gemeint, sondern leitet sich von der Kybernetik ab, die

das internationale politische Denken, die Informatik und die Biotechnologie seit Jahrzehnten stark beeinflusst hat. In diesem Gedankengut wird die Gesellschaft als offenes System betrachtet, das durch Schocks «lernt», sich immer intelligenter zu reorganisieren. Naomi Kleins Idee zufolge schafft die Corona-Krise eine katastrophenkapitalistische Gewaltspirale, die eine weitere vertikale Integration des Cyber-Biosicherheitsregimes ermöglicht. Wie in meinem Buch beschrieben, geht es darum, den «Dual Use»-Charakter (Impfstoffe und Biowaffen) der synthetischen Biologie zwischen «Rettung und Katastrophe» zum Leitprinzip des Strukturwandels zu machen.

Die amerikanische Soziologin Melinda Cooper beschrieb vor mehr als einem Jahrzehnt bereits die Entstehung der Philosophie des «präventiven Auftretens» im Bereich der biologischen Sicherheit. Diese geht davon aus, dass die Menschheit sich weder auf eine biologische Katastrophe vorbereiten noch genau festlegen kann, wie weit sie bereits außer Kontrolle geraten ist. Das Einzige, was man tun kann, ist so weit wie möglich präventive Maßnahmen zu ergreifen, noch bevor es konkrete Anzeichen für das tatsächliche Ereignis einer Katastrophe gibt. Das bedeutet auch, dass technologische Innovationen weiterhin erforderlich sind, bevor diese durch eine Katastrophe definitiv unmöglich gemacht werden. Dieser «innere Widerspruch» erklärt die Kontroverse während der Corona-Krise über die Angemessenheit und die Wirksamkeit der Lockdowns, Mund-Nase-Bedeckungen, PCR-Tests, experimentelle Impfstoffe und so weiter.

Der Politikwissenschaftler Brian Massumi ergänzt, dass diese Philosophie des «präventiven Auftretens» auf der Kriegerphilosophie des Präsidenten George Bush und Verteidigungsminister Donald Rumsfeld beruht: «das unbekannte Unbekannte». Das bedeutet, dass die Ungewissheit bezüglich des Eintretens einer Katastrophe oder eines Anschlags nicht nur darin besteht, dass das Ereignis nicht erkennbar ist, sondern dass es sich noch gar nicht ereignet hat. Selbst wenn bestimmte verdächtige Elemente rechtzeitig entdeckt werden, ist es bereits zu spät, da die Bedrohung bereits eingetreten ist. Die einzige Möglichkeit einer Nation, sich darauf vorzubereiten, besteht darin, den Feind oder die Gefahr zu provozieren, damit sie sich zu erkennen gibt. Noch besser ist es daher, die Gefahr selbst aktiv hervorzurufen beziehungsweise diese zu erzeugen. In diesem Zusammenhang ist auch die Kontroverse in den englischsprachigen Medien zu sehen, wonach Anthony Fauci, Direktor des US National Institute of Allergy and Infectious Diseases, und Peter Daszek, Vorstand der EcoHealth Alliance, angeblich an der «gain of function research» (Schaffung künstlicher

Viren durch synthetische Biologie) des Coronavirus beteiligt waren.¹⁰

Für die Weltgesundheit ist in diesem Rahmen ein perverser Reiz entstanden, am Aufbau des Cyber-Biosicherheitsregimes mitzuwirken. Laut Andrew Lakoff hat die WHO – in Ermangelung eines realistischen Modells – jahrzehntelang vergeblich versucht, einen Rahmen zu entwickeln, um im Falle einer weltweiten Pandemie wirksam eingreifen zu können. Biosicherheitsbehörden wie das National Biosurveillance Integration Center von Homeland Security, das National Science Advisory Board for Biosecurity und das Beratungsgremium Gryphon Scientific betonen jedoch angesichts der zunehmenden Bedrohung durch (künstliche) Viren und Bioterrorismus, dass es möglich sein muss, einen Ausbruch zu erkennen, bevor er außer Kontrolle gerät.¹¹ Auch für DARPA, das Hightech-Labor des US-Militärs, sind militärische Konflikte nicht mehr die wichtigste Triebfeder für technologische Innovationen. Stattdessen wurde dadurch ein perverser Anreiz dafür geschaffen, dass neue Technologien wie die Nanotechnologie auf gesellschaftlicher Ebene mit anderen neuen Technologien konvergieren, noch bevor sich diese als vollständig «sicher» erwiesen haben. Ein Beispiel dafür ist die Nanotechnologie von DARPA¹² in dem Corona-Impfstoff von Moderna¹³. Kritiker¹⁴ vermuten im Corona-Impfstoff eine Form von Graphen¹⁵, bio-mimetische Nanopartikel, die auf verschiedene Formen von Strahlung reagieren oder sich selbst wie «Nanoschwimmer»¹⁶ aussenden, oder andere umstrittene Nanotechnologie.¹⁷ Es bedarf weiterer wissenschaftlicher Forschung, um herauszufinden, worum es sich dabei genau handelt – wenn dieser Rückstand jemals noch sinnvoll aufgeholt werden kann. Mir geht es aber vielmehr darum, dass die diskursive Schaffung eines systemischen Innovationsbedarfs, z.B. durch Propagierung einer jährlichen oder halbjährlichen Impfung mit dem neuen Corona-Impfstoff, diese Entwicklungen im Bereich der Nanotechnologie noch mehr beschleunigen wird. Ob dies – mit Nanotechnologie – gelingen wird oder nicht und ob dieses vertikale Cyber-Biosicherheitsregime nach dem Vorbild Singapurs etabliert werden kann, entscheidet über die weitere Entwicklung der Situation, in der wir uns derzeit befinden. Die Technologie ist jedenfalls vorhanden¹⁸; insbesondere im Bereich der neurologischen Kriegsführung.¹⁹ Darüber hinaus erklärt beispielsweise Professor Farokhzad von der Harvard Medical School, dass der Corona-Impfstoff nicht ohne Nanotechnologie²⁰ hätte entwickelt werden können und dass die Corona-Krise gezeigt hat, dass wir in einer Welt der Pandemien leben, was bedeutet, dass die «Dämmerung der Nanomedizin» angebrochen ist.²¹ Zudem hat die Corona-Krise der

Entwicklung der internen und externen Nanotechnologie oder «Bio-Sensoren» zum Nachweis des Corona-Virus einen starken Impuls verliehen.²² Anders gesagt: Wenn das Cyber-Biosicherheitsregime etabliert wird, enthält der Impfstoff vielleicht heute keine Nanotechnologie, aber sicher morgen, da die Anforderungen des Impfpasses nicht verhandelbar sind – wie im «Lockstep».

Wie beim Internet und dem Smartphone müssen die Nanomedizin und das «Internet der Körper» schrittweise durch verstärkte Beteiligung innovativ ausgebaut werden. Auf diese Weise können sowohl die präventiven als auch die innovativen Anforderungen der Biosicherheit in der Form eines vertikal integrierten Cyber-Biosicherheitsregimes erfüllt werden. Auf diese Art eröffnen sich ganz neue (Daten-)Märkte für Big Pharma, Big Data und den Biosicherheitsstaat. Wenn die Corona-Krise lediglich als humanitäre Katastrophe betrachtet wird, bedeutet dies nicht, dass der Strukturwandel nicht stattfindet und dass damit nicht auch perverse Interessen verbunden sind, wie sehr sie auch mit den besten Absichten verbrämt werden.

Ein kulturhistorischer Vergleich oder eine Verschwörungstheorie?

Der kulturhistorische Vergleich zwischen dem Aufstieg des Cyber-Biosicherheitsregimes im Westen und der Entstehung der Gesundheitsdiktatur in China spricht für sich selbst. So wie in China die Gesundheit zur Triebfeder der Modernisierung wurde, muss die Corona-Krise im Westen als Triebfeder für die Einführung neuer Technologie wie 5G (Internet der Dinge), 6G, Li-Fi (Internet über LED-Licht), Graphen, Nanomedizin und das «Internet der Körper» und damit der weiteren vertikalen Integration der Cyber-Biosicherheit herhalten. Dieser kulturhistorische Vergleich zwischen dem Aufbruch der Chinesischen Gesundheitsdiktatur und jenem der Cyberbiosicherheitsregime ruft natürlich die Frage hervor, inwieweit diese Wiederholung der Geschichte mit modernen Mitteln einer Verschwörung, internationaler politischer Netzwerke oder dem «Big Business» zuzuschreiben sei, oder mehr oder weniger strukturell oder zufällig ist. Es ist jedoch wichtig, den Einfluss internationaler politischer Netzwerke auf die Politik von Nationalstaaten sozialwissenschaftlich gründlich zu untersuchen. Die Vorstellung, dass Elite-Netzwerke im Hintergrund zusammenarbeiten, um eine bestimmte Machtstruktur zu etablieren, wird oft als Verschwörungstheorie abgetan, was jedoch eine gründliche Erforschung solcher Netzwerke unmöglich macht. Der Politikwissenschaftler James McGann verweist in diesem Zusammenhang auf den Einfluss, den Think Tanks, das Weltwirtschaftsforum, große internationale Stiftungen

wie die Gates-Stiftung, Beratungsfirmen wie McKinsey, große Technologieunternehmen, Spitzenuniversitäten und internationale politische Organe wie die UNO, die OECD oder die EU auf die Nationalstaaten haben. Er verwendet für diese Einrichtungen den Begriff der «fünften Gewalt». Im Falle der Gates-Stiftung wird deutlich, dass der Einfluss solcher Institutionen negative Folgen haben kann: Die Gates-Stiftung ist eng in die Entscheidungsfindung der WHO eingebunden, finanzierte den Sojariesen Cargill, der in Afrika und Brasilien großen Schaden anrichtete, und spielte eine führende Rolle in der Digitalisierung der (Schul-)Bildung weltweit.²³ Wenn selbst große Unternehmen für beispielsweise Umweltverschmutzung, Gesundheitsschädigung, den «Kauf» von Wissenschaft oder Steuerhinterziehung kritisiert werden, dann ist es nur logisch, auch die «fünfte Macht» kritisch zu betrachten.

Anders gesagt: Weder der Forschungsgegenstand noch die Forschungsfrage, sondern die Forschungsmethode macht den Unterschied. Das theoretische Problem besteht darin, dass es keine gute Möglichkeit gibt, diese Konzentration von Wissen, Kapital und Macht angemessen zu konzeptualisieren, während die «fünfte Macht» viel Einfluss auf die (inter-)nationale Politik hat, aber jeglicher vernünftigen demokratischen Kontrolle entbehrt.

Gesundheit als ultimates Argument

Als die chinesischen Nationalisten an die Macht kamen, erwies sich die Gesundheit als perfektes Argument, um Freiheit, Rechte, demokratische Grundsätze und andere westliche Werte wie Toleranz drastisch einzuschränken oder sie fast vollständig dem Ideal von Hygiene und Gesundheit unterzuordnen. Im Großen und Ganzen wurden Kritiker und Dissidenten eliminiert, da sie die Volksgesundheit gefährdeten. Die chinesischen Nationalisten hatten verstanden, dass die Idee von «Hygiene und Gesundheit» für eine totalitäre Ideologie perfekt geeignet ist, denn Gesundheit als Argument ist immun gegen Kritik, da es alle anderen vernünftigen Argumente übertrumpft.²⁴ Die vorrangige Position der Volksgesundheit ist für jeden sonnenklar, die Menschen sind zu fast allem bereit, sie fühlen sich anerkannt und in einer gemeinschaftlichen humanitären Aufgabe vereint; niemand kann bei aller Vernunft und allem Anstand etwas dagegen haben. Das wissenschaftliche und politische Establishment kann dadurch mühelos als Hüter der Allgemeinbelange auftreten und jede Form des Widerspruchs kriminalisieren. Die Beschuldigungen der amerikanischen Massenmedien und von Big Tech, dass die Corona-Krise aufgrund von «Antivax-Fehlinformationen» andauere, veranschaulichen perfekt dieselbe rhetorische Strategie der chinesischen

Nationalisten: Gesundheit hat Vorrang vor allen anderen Argumenten und den demokratischen Grundsätzen. Wer kritische Fragen stellt, ist kein mündiger Bürger, sondern wird als Bedrohung der Volksgesundheit hingestellt.

Aber wer bestimmt, was «Fehlinformation» ist und auf welcher Grundlage?²⁵ Der Begriff «Fehlinformation» ist kein gültiges (Meta-)Argument, denn er belegt nicht, dass ein Standpunkt wahr oder falsch ist oder welche Partei über die besten Argumente verfügt; dies kann sich nur in der Diskussion mit der Gegenpartei auf der Grundlage gültiger Argumente erweisen. Der Begriff «Fehlinformation» ist lediglich eine rhetorische Taktik, um die Position der Gegenpartei von vornherein zu verwerfen und die eigene Position von vornherein gegen Kritik zu immunisieren, indem man mit einem angeblichen Gütesiegel blufft, das implizit nur den eigenen Standpunkt bestätigt. Es ist, als würde man ein Spiel in der Rolle des Schiedsrichters (oder besser: der Warenkontrolle) gewinnen und behaupten, dass die andere Seite «nicht Fußball spielen kann», während man nicht zeigt, dass man «Fußball spielen kann», indem man sich weigert, ehrlich am Spiel teilzunehmen. Der Trick besteht darin, das Spiel zu gewinnen, indem man als «Warenkontrolle» auftritt. Dasselbe gilt für «Meta-Qualifikationen» wie «Verschwörungstheoretiker» oder «Corona-Leugner»; indem man sich der Argumentations- oder Beweislast entzieht, kann man möglichst fundierte Kritik sowie möglichst ungerechtfertigte Kritik unter den Teppich kehren. Aber es gibt kein «Gütesiegel» für die Wahrheit, außer der «Wahrheit» selbst. Eine «Meta-Qualifikation» ist eine Art Joker, mit dem man jedes Spiel gewinnt. Performativ gesehen ist dies nichts anderes als ein moralisches Verbot, weitere kritische Fragen zu stellen. Und so kann man auch eine Diktatur im Namen der Demokratie errichten.

Im Idealfall sollte die Studie, ob eine (Hypo-)These nicht nur wahr, sondern womöglich auch falsch ist, ebenso Teil der Wahrheitsfindung sein, sofern eine bestimmte «Wahrheit» nicht politisiert wird.²⁶ Das Argument, Gegner bezögen sich auf «Fake-Studien», ist nicht stichhaltig, da Big Science selbst der größte Produzent solcher Studien ist. Der französische Biologe Nicolas Chevassus-au-Louis und der britische Physiologe Gareth Lang stellen beispielsweise fest, dass Wissenschaftsbetrug, d.h. die Manipulation wissenschaftlicher Forschung zugunsten positiver Ergebnisse und zur Erlangung von Finanzmitteln, in der biomedizinischen Wissenschaft am häufigsten vorkommt. Die Wissenschaftshistorikerin Naomi Oreskes hat beschrieben, wie die Tabakindustrie PR-Firmen anheuerte, um in den Medien den Eindruck zu erwecken, kritische Wissenschaftler seien nur eine kleine Gruppe von Provokateuren,

während die eigene Forschung der Tabakindustrie zur führenden Wissenschaft erklärt wurde – gerade durch prominente Wissenschaftler zu kaufen. Darüber hinaus ist der Einfluss der «fünften Gewalt» auf die Wissenschaft kaum erforscht worden.²⁷ Und eine Lösung wie die Ernennung von «Fact Checkern» vergrößert das Problem der Wahrheitsfindung nur, denn: Auf welche Argumente und Quellen stützen sich die «Fact Checker» bei ihren Aussagen und warum? Im Falle der Corona-Krise können nur Wissenschaftler beurteilen, ob die «Tatsachen» von den richtigen Schlussfolgerungen und der korrekten Anwendung einer bestimmten Methode abgeleitet sind, obwohl das je nach Wissenschaftsbereich unterschiedlich ist.²⁸ Und sogar wissenschaftliche Datenbanken sind öffentlich und können keine absolute Autorität beanspruchen, außer jener, dass die Studien von Fachkollegen begutachtet wurden. Aber wer überprüft die «Fact Checker»? Die «Fact Checker» treffen lediglich eine Auswahl, wie jeder andere auch – und werden dafür durch die Industrie gut bezahlt. Ein gutgemeintes «Wahrheitsministerium» und «Newsspeak» ist keine Lösung, sondern widerspricht dem Ideal der Aufklärung. Darüber hinaus sind die Massenmedien selbst der größte und raffinierteste Produzent von manipulierten Informationen, wie z.B. PR, «Framing» und «narratives Überzeugen», indem sie die Interessen von Politik und Wirtschaft in Sprache, Normen, Werte und Ideen der Massen verpacken, so dass die moralischen Werte der Bevölkerung mit den wirtschaftlichen Werten der Elite in Einklang gebracht werden.²⁹

Kurz gesagt, derlei «Meta-Qualifikationen» umgehen lediglich die Beweislast und verschieben das Verifizierungsproblem nur; sie sind selbst ein Paradebeispiel für das «Post-Truth»-Problem und dienen letztlich nur unserer «Normalitätsvorliebe» und nicht der fortschreitenden Einsicht. Nur eine offene Debatte kann über «die Wahrheit» entscheiden; eine Ansicht, Stellungnahme oder Theorie muss der Kritik standhalten, bevor sie als «wahr» angenommen werden kann. Nicht «Vertrauen in die Wissenschaft» – das ist nur eine autoritäre Umkehrung des modernen Wissenschaftsbegriffs. Im Falle der Corona-Krise bedeutet dies, dass es auch eine öffentliche Debatte geben sollte, in der verschiedene Wissenschaftler zu Worte kommen, die sowohl für und auch gegen den mRNA-Impfstoff sind, weil Bürger das Recht haben, eine informierte Entscheidung zu treffen. Wissenschaftler, die sich kritisch zum neuen Corona-Impfstoff äußern, verweisen auf Studien und Daten aus offiziellen Datenbanken und Fachzeitschriften, sodass eine gleichberechtigte Debatte zwischen Befürwortern und Gegnern aus meiner Sicht angemessen ist. Blinde Autoritätsgläubigkeit, Gruppendenken oder die

Begrenzung des Meinungsspektrums von oben durch «Kuschelpropaganda» (die Impfstoffe sind sicher und effektiv – glauben Sie uns) führen nur zurück ins Mittelalter. Das ordnungsgemäße Funktionieren der liberalen Demokratie ist nur dann gewährleistet, wenn jede Position in der offenen Debatte eine angemessene Chance bekommt. Aber dieser demokratische Grundsatz und viele andere werden jetzt durch eine paternalistische Gesundheitsmoral und -rhetorik zerstört, die der politischen Strategie, mit der die chinesischen Nationalisten vor 100 Jahren die Demokratie abgeschafft und durch eine Gesundheitsdiktatur ersetzt haben, verblüffend ähnelt. «Hygiene und Gesundheit» übertreffen alle vernünftigen Argumente und demokratischen Grundsätze, wie wir in der Corona-Krise gesehen haben. Und das sollte jeden vernünftig denkenden Menschen nachdenklich stimmen müssen, denn in jedem Fall ist die Wahl nun klar: eine offene Debatte oder ein Cyber-Biosicherheitsregime nach chinesischem Vorbild und nach dem Muster von Singapur.

Vincent van Vliet

Anmerkungen

- 1 Mediziner und Wissenschaftler in den USA wie Richard Fleming, Robert Malone, Peter McCullough, Geert Vanden Bossche, Sherri Tennypenny und viele anderen wiesen darauf hin. Interviews sind auf Bitchute zu finden. Siehe auch die vierte Stunde von «Vaccines and Related Biological Products Advisory Committee – 9/17/2021» von der FDA auf YouTube. Vgl. auch «The Highwire Episode 234 und weiteres» auf www.thehighwire.com. Oder die Interviews auf <https://live.childrenshealthdefense.org/shows/the-defender-show>. Und die versteckten Kameras in Interviews mit Wissenschaftlern von J&J und den Whistleblowern von Pfizer: <https://www.projectveritas.com> Mediziner und Wissenschaftler in Deutschland: <https://www.wissenschaftsteauf.de>; <https://corona-ausschuss.de/dokumente/> In der Schweiz: <https://gesundheitsbewegung.ch/de/>
- 2 Vgl.: Caduff, C., *The Pandemic perhaps* [Vielleicht die Pandemie] (Oakland 2015); Schreyer, P., *Kroniek van een aangekondigde crisis* [Chronik einer angekündigten Krise] (Assen 2021). Vgl. Interviews mit Biosicherheitsexperten wie K. Berger, D. Dieuiss, G. Gronvall und T.O.'Toole von Think Tanks wie CSIS und CNAS; <https://www.youtube.com/watch?v=jerufKFCElo>; <https://www.youtube.com/watch?v=62gkrSEF4AU>; <https://www.youtube.com/watch?v=NtcVaSoXtWo>
- 3 Siehe Fußnote 1 und vgl. <https://www.reuters.com/article/ctech-us-usa-china-ai-idCAKBN2H10C8-OCATC> – Für weitere Erläuterungen verweise ich auf mein Buch *Schaduwspel* [Schattenspiel].
- 4 Vgl.: Highwire Episode 238 bei 1:09 Min; der Impfpass wird mit «Bio-Sensoren», genetischen Informationen, Blockchain, IoT und Smart City verknüpft: www.thehighwire.com
- 5 One Health (who.int); Promoting One Health in Europe through joint actions on foodborne zoonoses, antimicrobial resistance and emerging microbiological hazards. | One Health EJP Project | Fact Sheet | H2020 | CORDIS | European Commission (europa.eu); One Health | RIVM
- 6 Dieser Bericht zeigt deutlich, dass Nachhaltigkeit (Sustainable Development Goals) ein äußerst geschickter Rahmen für das Greenwashing neuer

- Technologien wie IoT [Internet der Dinge], Nanotechnologie und synthetische Biologie ist: <https://en.unesco.org/reports/engineering>
- 7 https://www.nap.edu/catalog/25525/safeguarding-the-bioeconomy; bioeconomy-targeted-scenario-2_2018_en.pdf (europa.eu); Routekaart voor de 'next-generation bioeconomy' | Biotechnologie (rivm.nl) Research Roadmapping | EBRC; [bioeconomy-targeted-scenario-2_2018_en.pdf](https://www.nap.edu/catalog/25525/bioeconomy-targeted-scenario-2_2018_en.pdf) (europa.eu); Routekaart voor de 'next-generation bioeconomy' | Biotechnologie (rivm.nl)
 - 8 Vliet, van V., *Schaduwspel [Schattenspiel]*, (Assen 2021)
 - 9 <https://www.youtube.com/watch?v=ISFdpG0wvqA>
 - 10 <https://www.theatlantic.com/science/archive/2021/09/lab-leak-pandemic-origins-even-messier/620209/>; <https://www.telegraph.co.uk/news/2021/09/21/wuhan-scientists-planned-releaseskin-penetrating-nanoparticles/>;
<https://www.zerohedge.com/covid-19/mainstream-media-finally-accepts-covid-lab-leak-most-likely-theory>
<https://www.zerohedge.com/covid-19/nih-admits-funding-gain-function-covid-experiments-gives-ecohealth-five-days-report>
 - 11 Vgl. auch die Interviews mit Biosicherheitsexperten in Fußnote 1.
 - 12 <https://federallabs.org/news/darpas-gambles-may-pay-off-in-stopping-covid-19>
 - 13 Moderna: A Company «In Need Of A Hail Mary» (unlimitedhangout.com)
 - 14 Vgl. Fußnote 1 und: <https://www.bitchute.com/video/5ykZlnUg3HOx/>
 - 15 Graphene Roadmap | Graphene Flagship (graphene-flagship.eu) – darunter auch «bio-elektrische Medizin»
 - 16 <https://www.nanowerk.com/nanotechnology-news2/newsid=58824.php>
 - 17 Für einen Überblick der verschiedenen Formen des IoBNT vgl. auf «Google Books» das Inhaltsverzeichnis von: Baoguo et al., *Nanosensors for Smart Cities* (Amsterdam 2020).
 - 18 <https://www.nap.edu/catalog/25729/a-quadrennial-review-of-the-national-nanotechnology-initiative-nanoscience-applications>
 - 19 Siehe das Werk von James Giordano: <https://www.youtube.com/watch?v=N02SK9yd60s>
Und der vor kurzem erschienene NATO-Bericht: <https://consortiumnews.com/2021/10/13/natos-plans-to-hack-your-brain/>
 - 20 Vgl. auch: <https://www.medicalnewstoday.com/articles/future-coronavirus-vaccines-may-harness-nanoparticles>
 - 21 <https://www.youtube.com/watch?v=n-sheXYqmcS>
 - 22 <https://www.forbes.com/sites/forbestechcouncil/2021/02/02/nano-scale-bio-sensors-a-new-dimension-similar-criteria/?sh=4ecbee3c19ae>; <https://www.news-medical.net/news/20210629/Nanotechnology-and-the-fight-against-COVID-19.aspx>; <https://news.mit.edu/2020/sensing-body-all-scales-mit-sense-nano-1201> - und PROFUSA von DARPA beispielsweise (<https://www.youtube.com/watch?v=jzOeY2DVHyE>) und die Serie auf CBS: <https://www.cbsnews.com/news/last-pandemic-science-military-60-minutes-2021-04-11/> und: Turjman et. al., «Emerging technologies for battling Covid-19» [Aufkommende Technologien zur Bekämpfung von Covid-19]. (Cham 2020)
 - 23 Vgl.: <https://archive.globalpolicy.org/component/content/article/270-general/52835-gated-development-is-the-gates-foundation-always-a-force-for-good.html>; https://archive.globalpolicy.org/images/pdfs/GPFEurope/Philanthropic_Power_online.pdf; <https://navdanyainternational.org/publications/gates-to-a-global-empire/>; Vliet, V., *Schaduwspel [Schattenspiel]* (Assen 2021).
 - 24 Eine Immunisierungsstrategie, wie es der österreichische Philosoph Karl Popper nannte, ist eine unfaire Art, Argumente unwiderlegbar zu machen.
 - 25 Besonders erstaunlich ist die Aussage von Prof. Heidi Larson auf der WHO-Konferenz über «Impfstoff-Unsicherheit», in der sie einräumt, dass ein Großteil der «Fehlinformation» (Kritik) in den sozialen Medien gar keine «Fehlinformation» ist, sondern lediglich die Unklarheit der wissenschaftlichen Forschung zur Sicherheit und, wie ihre Kollegen von der WHO feststellen, das Fehlen von systematischen Studien zu Langzeitwirkungen: <https://thehighwire.com/videos/episode-236-w-h-o-is-to-blame/> - ab 0:34 Min.
 - 26 Vgl.: <https://www.youtube.com/watch?v=tv1uDBjo9cE>
 - 27 Michelson, E.S., *Philanthropy and the Future of Science and Technology* (New York 2020).
 - 28 Leng, G., Leng, R. I., *The matters of facts* [Die Faktenlagen] (Cambridge 2020).
 - 29 Vliet, V van., *Schaduwspel* (Assen 2021).

Literatur

- Caduff, C., *The pandemic perhaps*. [Vielleicht die Pandemie]
- Chevassus-au-Louis, N., *Fraud in the lab* [Betrug im Labor]
- Cooper, M., *Life as surplus*. [Leben als Überschuss]
- Eemeren, F., Grootendorst, R., *A systematic theory of argumentation* [Eine systematische Argumentationstheorie]
- Harari, Y.N., *Homo Deus: eine Geschichte von Morgen*. (München 2017)
- Lakoff, A., *Unprepared*. [Unvorbereitet]
- Liping Bu, *Public health and the modernization of China 1865-2015*. [Volksgesundheit und die Modernisierung Chinas 1865-2015]
- Liping Bu, Ka-che Yip., *Public health and national reconstruction in post-war Asia*. [Volksgesundheit und nationaler Wiederaufbau in der asiatischen Nachkriegszeit]
- Massumi, B., *Ontopower*.
- Nakajima, C., *Body, society and nation*. [Körper, Gesellschaft und Nation]
- Oreskes, N., *Merchants of doubt* [Händler in Zweifeln]
- Rogaski, R., *Hygienic modernity* [Hygienische Moderne]

Weitere Erläuterungen und Quellenhinweise sind meinem Buch *Schaduwspel* [Schattenspiel] zu entnehmen, das Anfang 2021 bei uitgeverij [Verlag] Nearchus erschienen ist.

Zum Autor

Geboren in Den Haag 1983, studierte Philosophie und Kunstgeschichte an der Freien Universität Amsterdam, besuchte das Priesterseminar der Christengemeinschaft in Hamburg. Seit vielen Jahren arbeitet er als Dolmetscher für einen Großbetrieb in Polen und als Manager einer Bio-Imkerei in Berlin-Brandenburg. Anfang dieses Jahres veröffentlichte er sein Buch *Schaduwspel* über Smart-Cities und Biosicherheit in China und Singapur beim anthroposophischen Verlag Nearchus in den Niederlanden. Er lebt zur Zeit als freier Publizist in Amsterdam.

Wladimir Zelenko über gentechnische Experimente

Weltweit wachsen die Proteste gegen diskriminierende Coronamaßnahmen. Geht das zu weit – zumal sogar israelische Stimmen das Holocaust-Verbrechen bemühen?

Zu Recht und mit gewaltiger Empörung reagieren viele Zeitgenossen auf diesen Vergleich, weil solche Stimmen den Massenmord an Menschen, die in Viehwagen zu Vernichtungslagern geführt wurden, mit der gegenwärtigen Freiheit von Ungeimpften vergleichen, die nach ultimativer Verweigerung, ein Restaurant oder ein Kino betreten zu dürfen, nachher zu Hause gemütlich ein Bier genießen oder ein Video anschauen können. Den gelben Judenstern, der dazumal zunächst ein Zeichen für Ausgrenzung war, mit dem Coronapass in Verbindung zu bringen, dessen Fehlen diskriminiert und ausgrenzt, empfinden viele als unangebracht und stoßend. Solche Emotionen sind mehr als begreiflich. Es kommt aber darauf an, wo solche Vergleiche, die keineswegs den Holocaust leugnen wollen, stattfinden: Erstens in Ländern und bei Menschen, die unter der deutschen Besatzung besonders gelitten haben. Zweitens in Staaten wie z.B. Italien, Frankreich, Australien und andern, wo für Impfverweigerer mittlerweile die Ausgrenzung existenzvernichtende und lebensbedrohliche Formen angenommen hat. Die Lage ist nicht überall so entspannt wie oben geschildert. In Israel, wo zurzeit unerträgliche Zustände herrschen, ist in den Krankenhäusern über die Hälfte der Covid-Patienten zweimal geimpft, der Schutz war nicht mehr ausreichend, zudem verbreiteten sie das Virus weiter. Schon mehr als 1,1 Millionen Israeli ab 50 Jahren haben sich die dritte Corona-Impfung setzen lassen, weil die Wirkung vorheriger Spritzen stark nachgelassen hatte und die Übersterblichkeit ansteigt. Händeringend wandten prominente Rabbiner sich am 5. August 2021 an den bekannten Arzt Wladimir Zelenko mit der Frage «was machen wir falsch, liegen die Ursachen womöglich bei den Impfungen selbst?»

Wladimir Zelenko

Der jüdisch-ukrainische Hausarzt Wladimir Zelenko (geb. 1973), zurzeit praktizierend in New York, bejahte diese Frage. Wie nachstehend beschrieben, bekundet er offensichtlich nicht die geringste Mühe, den Holocaust in Zusammenhang mit den offensichtlichen Folgen von gentechnischen Impfungen zu bringen. Nach ihm werden solche bei vielen Menschen gar einen vorzeitigen

Tod bewirken. Unähnlich wie bei den mehr als 40 Mitgliedern seiner eigenen Familie, die im Zweiten Weltkrieg in der Nähe von Kiew erschossen oder lebendig begraben wurden, aber nicht weniger treffsicher. Damals ein Tod durch physische Gewalt, gegenwärtig bei Geimpften mit einem schwachen Immunsystem durch die Genspritze – bei Impfgegnern indirekt nach Ausgrenzung durch Hunger, wenn für sie durch Jobverlust der Zugang zu Lebensmitteln behindert oder gar verwehrt ist. Zelenko weiß um eine weit bessere Remedur, um COVID-19 zu begegnen. Im Rahmen einer experimentellen ambulanten Behandlung, die er als Zelenko-Protokoll mit einem Drei-Medikamenten-Cocktail aus Hydroxychloroquin, Zinksulfat und Azithromycin beworben hatte, machte er sich einen Namen. Erfolgreich behandelte er damit ambulant mehr als 6'000 Patienten und wurde berühmt durch die Heilung von Coronabefallenen hochgradiger Prominenz wie Präsident Donald Trump, Jair Bolsonaro, Rudy Giuliani (Ex-Bürgermeister von New York), Israels Gesundheitsminister Nitzan Horowitz und andere. Weil der für den Nobelpreis nominierte Zelenko mit anderen Spezialisten gegen das globale Impfverherrlichungsnarrativ mit gentechnischen Präparaten verstößt¹, wird er täglich mit Todesdrohungen eingedeckt und medial verfolgt. In der Not wurden hohe Rabbiner in Israel auf ihn aufmerksam.

Jerusalem Gericht

«Rabbinical Courts» sind Teil des israelischen Rechtssystems, zu deren Gerichte auch religiöse Rabbiner gehören, die über das jüdische Recht mitentscheiden. Am besagten 5. August schalteten drei Rabbiner des Jerusalemer Gerichts eine virtuelle Videokonferenz nach New York², die kurz darauf wegen des Themas – wie erwartet – durch Youtube gelöscht wurde. Da nahm Zelenko kein Blatt vor den Mund. Er bezeichnete die Mitglieder der israelischen Regierung als größte Prostituierte der Welt, die für den Tausch eines medizinischen Experiments gegen Geld ihre eigene Bevölkerung als Testkaninchen an den Impfhersteller Pfizer verhökerten. Er zögert nicht, den Vergleich mit Dr. Joseph Mengele zu machen, der im Konzentrationslager ähnlich gefährliche Experimente an Menschen ausführte.

Unverhohlen bezeichnet Dr. Zelenko dieses Gen-Experiment als konzertiert angelegtes irrationales Genozid.



Er prophezeite: «Dann werden 2 von den 7 Milliarden Menschen auf Erden sterben.» Er stützte sich dabei auf eigene Erfahrungen sowie auf Experten wie Dolores Cahill, Michael Yeadon, Robert Malone, Luc Montagnier usw. Er zeigte, wie diese experimentellen weltweiten Injektionen einfach abertausende von dokumentierten negativen Folgeerscheinungen hervorriefen und dies noch immer tun. Dr. Zelenko sieht sich selbst nicht als Verschwörungstheoretiker – und wenn doch, dann gleich wie ein Noah, bis zum Zeitpunkt, als es zu regnen anfang. Zelenko geißelte die fanatisch durch den Staat koordinierten Maßnahmen, um preiswerte, effektive und sichere Medikamente wie hydroxychloroquine und ivermectin vom Markt zu entfernen oder sie gar zu verbieten. Nach einer halben Stunde, in der die skeptischen Rabbiner kritische Fragen stellten und darauf unmissverständliche Antworten erhielten, endet das Video mit Sicht auf die drei Rabbiner, die nicht gerade glücklich, eher verzweifelt aussahen.

Gefährliche Entmenschlichung

Jüngere Generationen in westlichen Gegenden haben keine Erinnerung an dunkle Zeiten. Sie mussten nie um ihr Leben fürchten, Diskrimination und Entbehrung erleiden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchsen sie in zunehmendem Wohlstand auf. Diese Zeiten nähern sich einem Ende. Gegenwärtig erscheinen allseitig bedrohliche Wolken am Horizont.

Verringerung des Einkommens, Teuerung und bei schwacher Schulbildung Angst vor Krankheit, wegen dem Verlust des Arbeitsplatzes und so weiter. Chauvinismus und Überheblichkeit steigen hoch. Dazu, wirksam angefeuert durch gewaltgespickte Computerspiele – oder durch Kommissar(in) X oder Y, die auf «Qualitätsmedien» in manchen Szenen nicht spärlich brutal und menschenverachtend vorgehen, wächst allgemein eine nihilistisch verbissene Seelenhaltung heran, die für unsere Zukunft Unerfreuliches ahnen lässt. Mitmenschen werden grundlos verbal angegriffen und als Staatsfeinde, beziehungsweise Terroristen weggesetzt. In Holland, im Zweiten Weltkrieg besonders betroffen, berichtete neulich das Magazin *Gezond Verstand* über einen Krankenhausdirektor namens Kees Kuipers, der in einem TV-Programm überheblich ausruft: «Was machen wir mit den Nicht-Geimpften?» Im Folgenden äußert er weiter: «Nun, in Australien richtete man bereits Konzentrationslager ein, und es wäre ratsam, das zu beachten.

Holocaust-Überlebende zu Verbrechen gegen die Menschlichkeit

Die britischen Anwältinnen Melinda C. Mayne und Kaira S. McCallum reichten bereits im April 2021 beim Internationalen Strafgerichtshof (IStGH) in Den Haag einen 27-seitigen «Untersuchungsantrag» ein. In diesem beschuldigten sie die britische Regierung und ihre Berater, an Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Zuge der Covid-19-Pandemie beteiligt zu sein. In einer Pressemitteilung vom 17. August bestätigten die Anwältinnen, eidesstattliche Erklärungen von führenden Experten erhalten zu haben. Darunter vom Forscher und Nuklearkardiologen Dr. Richard M. Fleming, dem Nobelpreisträger und Professor für Virologie Luc A. Montagnier und Dr. Kevin W. McCairn, einem Neurowissenschaftler und Experten für neurologische Erkrankungen. Mayne und McCallum schlossen sich zuletzt auch weitere Anwälte an, die für Frankreich, die Tschechische Republik und die Slowakei ebenfalls Untersuchungsanträge beim Internationalen Strafgerichtshof gestellt haben. Seit kurzem werden die Juristinnen auch von den Holocaust-Überlebenden Vera Sharav, Moshe Brown und Hillel Handler unterstützt. Sie wandten sich Ende September in einem

offenen Brief, auf den *GlobalResearch* unlängst hinwies, ebenfalls an den Internationalen Strafgerichtshof:

«Wir, die Unterzeichnenden, fühlen uns als Überlebende der Gräueltaten gegen die Menschlichkeit während des Zweiten Weltkriegs verpflichtet, unserem Gewissen zu folgen und diesen Brief zu schreiben, um die gemeinsamen Untersuchungsanträge an den Internationalen Strafgerichtshof zu unterstützen», schreiben Sharav, Brown und Handler mit Verweis auf die Anträge von Mayne und McCallum und weiteren Anwälten. In dem Schreiben erinnern die Holocaust-Überlebenden an den Grundsatz 1 des Nürnberger Kodex, der nach dem Zweiten Weltkrieg aufgestellt wurde. Unter anderem auch deswegen, weil die Nationalsozialisten medizinische Experimente wie Zwangssterilisationen an Menschen durchgeführt hatten. Gerade vor diesem Hintergrund sieht der Kodex unter anderem vor, dass für medizinische Experimente die «freiwillige Zustimmung» gegeben sein muss.

Quelle:

Corona-Transition berichtete:

<https://corona-transition.org/holocaust-uberlebende-fordern-ermittlungen-wegen-verbrechen-gegen-die>

Denn wenn im Spätherbst die prophezeite Grippewelle – wie üblich – überbordert und zweitrangige Bürger dafür verantwortlich gemacht werden, können auch bei uns weitgehende Maßnahmen getroffen werden.»

Gegenwärtig ist in Talkshows und in Zeitungskolumnen die Dämonisierung von denjenigen, die mit dem Gentherapie-Experiment nicht mitmachen, in vollem Gang. Die Zeitung *Trouw* (Treue) publizierte ein Interview mit einem «Philosophen», der warnt, dass Komplottverschwörer nicht besonders dumm oder verrückt, sondern einfach «schlecht» sind. Ein 12-jähriger Junge, der sich gegen den Willen seines Vaters impfen lässt, bekommt von einem Richter grünes Licht. Die renommierte Handelszeitung *NRC* jubelt: Bravo Junge, mit solch

einem Wappie (Schimpfwort) als Pappie (=Vater). Gut gemacht»!

Die Zeiten in unserer «Zivilisation» stehen wieder auf Sturm...

Gaston Pfister

Anmerkungen

- 1 <https://www.stopworldcontrol.com/report>
- 2 <https://ne-np.facebook.com/citizensawakenow/videos/1030305901114104/>

Aus dem Verlag



Eugen Kolisko

Die Mission des englischsprachigen Westens

Biographische Porträts und andere späte Betrachtungen

Eugen Kolisko – Arzt, Naturwissenschaftler und Historiker aus dem ersten Schülerumkreis R. Steiners – vermittelt in diesen erstmals auf Deutsch erscheinenden Essays tiefe Einblicke in die Mission des Westens. Die biographischen Porträts behandeln Christopher Wren, Johanna von Orléans, Thomas Becket, Thomas Morus, Oliver Cromwell, Benjamin Franklin.

Die anschließenden Essays über Amerika sind die Frucht einer großen Amerikareise, die Kolisko kurz vor seinem Tode (29. Nov. 1939) unternommen hatte.

Mit einer Einleitung versehen und aus dem Englischen übersetzt von *Andreas Bracher*.

2. Aufl., 193 S., brosch.,

Fr. 34.– / € 31.–

ISBN 978 -3-907564-55-4



Perseus Verlag Basel

Vom unterschiedlichen Zugang zum Christentum

*in Südeuropa und bei den nordischen Völkern**

Sehr verehrte liebe Freunde

(...) Nun haben wir, liebe Freunde, ja zunächst den 37. Wochenspruch zu besprechen, wollen aber doch dann auch noch einen Blick werfen auf den 38. für die nächste Woche, der ja dann gilt, wenn Weihnachtsabend ist und die Weihnachtstage sind. Vielleicht darf ich bitten, dass zunächst der 37. Wochenspruch von jemand von Ihnen freundlicherweise wieder vorgelesen wird:

Zu tragen Geisteslicht in Weltenwinternacht,
Erstrebet selig meines Herzens Trieb,
Dass leuchtend Seelenkeime
In Weltengründen wurzeln
Und Gotteswort im Sinnesdunkel
Verklärend alles Sein durchtönt.

Ja, danke vielmals! In diesem Spruch wird einem, wenn man ihn übersinnt, ja vielleicht besonders gewichtig erlebbar zunächst der zweite Teil. Ich greife das einmal heraus: «Dass leuchtend Seelenkeime / In Weltengründen wurzeln / Und Gotteswort im Sinnesdunkel / Verklärend alles Sein durchtönt.»

Also einmal diese Betonung zunächst, dass überhaupt «Seelenkeime in *Weltengründen* wurzeln», aber zweitens dann noch die Kennzeichnung, die Charakterisierung: «Dass *leuchtend* Seelenkeime / In Weltengründen wurzeln.»

Nun ist ja hier in den ersten beiden Zeilen zunächst die Rede von einem «Streben». Es wird gleichsam bemerkt, es wird gespürt, es wird erlebt, dass dieses Streben waltet. Es wird wiederum bezeichnet dieses «Streben» als das: «Zu tragen Geisteslicht in Weltenwinternacht, / Erstrebet selig meines Herzens Trieb...»

Und eigentlich dieses, damit das möglich werden kann, damit das eintreten kann: «Dass leuchtend Seelenkeime / In Weltengründen wurzeln / Und Gotteswort im Sinnesdunkel / Verklärend alles Sein *durchtönt*.»

Ich denke, dass es Ihnen auch so geht, dass, wenn in dieser Art von «wurzeln in Weltengründen» gesprochen wird, eben doch im Vordergrund steht in der Empfindung

eine Orientierung nach unten – also sagen wir mal – auf die Erde hin, auf dasjenige, was eben «in Weltengründen» gesucht wird, also «Seelenkeime in Weltengründen wurzeln»..., aber so wurzeln, dass sie *leuchten*, und weiter, dass «Gotteswort im Sinnesdunkel / Verklärend alles Sein durchtönt.» ..., so dass Sie dann vielleicht doch in der bildhaften Vorstellung haben könnten, dass dieses Durchtönen, ein so Gerichtetes «... alles Sein durchtönt.»

Winternacht, Weltenwinternacht. Nun, das ist eben dasjenige, wobei man denken müsste: erstens an diese Weihnachtszeit im Jahreslaufe, wo ja Winternacht ist, wo das Dunkel vorherrscht, und zweitens als «Weltenwinternacht», an eine Art Nacht, die im Verlaufe größerer Epochen, größerer, längerer Zeiten, eben durchlaufen wird..., diese Winternacht in all dem, was wir nun unsere heutige Umgebung bis in das Zivilisatorische, was uns so, wie es sich darstellt, umgibt, eigentlich auch mitbetroffen ist durch dieses Wort «Winternacht, -kälte» und so weiter – wie es ja im vorigen Spruch geheißen hatte** –, charakterisiert diese Umgebung, in der wir darinnen uns befinden.

Nun ist ja dieses «Zu tragen Geisteslicht in Weltenwinternacht...» auf der anderen Seite so wirksam – wenn man das hört, wenn man das liest –, dass man sich dabei bei «Geisteslicht» zunächst orientiert an etwas, was aus den Höhen, aus geistigen Höhen herunterwirkt, hereinwirkt. Und es ist ja auch in der Vergangenheit der Menschheitsgeschichte überall so gewesen, dass man dasjenige, was man als «Geisteslicht» erlebte, empfunden hat als etwas, was jedenfalls in entsprechenden Gegenden und Kulturzusammenhängen in Verbindung gebracht wurde mit dem «oben im Himmel».

Aber es gibt da ja Differenzierungen, auf die dann Rudolf Steiner nicht nur sehr häufig und überhaupt bei den Entwicklungsbedingungen des Menschen in der Vergangenheit zu sprechen kommt, sondern auch in den Weihnachtsvorträgen wird davon gesprochen. Ich will da gleich etwas einmal anführen, was dazugehört und was sich findet in den Vorträgen «Weihnachten in schicksalsschwerster Zeit». Ich glaube, die sind 1916 – ja – in Basel gehalten.*** Da wird ja gerade über diese Sache, über diese

* Seminarvortrag von Dr. Hans Börsen vom 21. Dezember 1979, im Rudolf Steiner Haus, Hamburg. Das Thema des Seminars war der «Seelenkalender» Rudolf Steiners.

** Möglicherweise ist Spruch 43 gemeint: «... Der Weltenkälte trotzst erstarrend / Das Seelenfeuer im Menscheninnern.»

*** Der Vortrag vom 21. Dezember 1916 findet sich in *Zeitgeschichtliche Betrachtungen. Das Karma der Unwahrhaftigkeit* (GA 173).

Verschiedenheit einer solchen Orientierung nach *oben* hin, nach den Höhen, nach dem «Licht aus Geisteswelten», das von oben herunterkommt, und nach demjenigen, was angestrebt wird «wie aus den *Tiefen* herauf keimen wollend» und was aus den Tiefen herauf erweckt wird und gepflegt werden muss.

Der Christus-Begriff im Süden und der Jesus-Begriff im Norden

Da finden wir zum Beispiel einmal folgenden Absatz:

«Nun ist es merkwürdig, dass dieses Verhältnis von dem Christus zu dem Jesus auf der einen Seite so wirkte, dass wir aufglimmen sehen in der Gnosis einen hohen Christus-Begriff, dass wir ihn *verglimmen* sehen beim Durchgang des Christentums durch das römische Wesen und dass andererseits, als das Christentum den Völkern begegnete, die ihm von *Norden* entgegenkamen, der *Begriff von dem Jesus* auftaucht. Der Christus-Begriff – also so wie er ursprünglich noch gewaltet hat in großem Umfange in der Gnosis – «der Christus-Begriff ist im *Süden* verklommen. Der Jesus-Begriff taucht auf in einer durchaus nicht irgendwie erhabenen Weise, wohl aber in einer solchen Weise, dass er die *Gemüter* der Menschen ergreift, dass etwas wunderbar in die Seelen Einziehendes sich entwickelt bei dem Gedanken, wie in der Weihenacht das Kind geboren wird, das den Christus aufnimmt.»

... also dann – nach der Evangelienüberlieferung – bei der Taufe, nicht wahr. Aber es wird zur Weihenacht das Kind geboren,

«das den Christus aufnimmt. Ebenso ungenügend, wie man im Süden den Christus-Begriff hatte, ebenso ungenügend lernte man fühlen im Norden den Jesus. Aber dieses Fühlen ist immerhin ein solches, das den Leuten tief zu Herzen ging.»

Und dann wird später noch einmal versucht, das deutlicher zum Ausdruck zu bringen:

«Merkwürdig! Das Christus-Verständnis zog ins Unterbewusste, und das Jesus-Verständnis glomm im Unterbewussten auf. Im Unterbewussten der Menschen, nicht im Bewusstsein, das ohnmächtig war, sollten sich zusammenfinden und ausgleichen das verglimmende, das für das Bewusstsein verglimmende Christus-Bewusstsein und das im Unterbewusstsein herauftauchende, erglimmende Jesus-Bewusstsein. Warum nahmen denn die Völker, die herunterkamen von Skandinavien, von dem heutigen Norden Russlands, warum nahmen denn diese das Christentum auf nicht mit der Christus-Idee, die diesen Leuten zunächst ganz fremd blieb? Warum nahmen sie denn das Christentum auf mit der Jesus-Idee? Warum ist denn da das *Weihnachtsfest*

dasjenige Fest, das vor allen Dingen zu dem menschlichen *Herzen* sprach, unendliche Gefühle einer heiligen Wonne aus dem menschlichen Herzen heraus erweckte? Warum denn?»

Das alte Hellsehen im Norden

Nun, die Antwort wird dann da gegeben in diesem Vortrag – den Sie ja auch selber nachlesen können – so, dass gesagt wird: «Das lag daran, dass durch lange Zeiten hin in diesen Gegenden die Menschen gerade für ein solches *Geburtsfest* vorbereitet waren durch das, was aus den alten nordischen Mysterien heraus zu den Menschen an Kunde geflossen war, und auch durch die Pflege alter Gebräuche in den Nerthus-Mysterien und so weiter.» Aber nicht nur das.

Ich möchte heute auf etwas, was in einem anderen Vortrag über das Julfest bei Rudolf Steiner näher ausgeführt ist, hauptsächlich eingehen. Das ist nämlich ein Hinweis auf den Zusammenhang dieses Vorbereitet-Seins mit der ganzen Bewusstseinsartung dieser Menschen in diesen nordeuropäischen Gegenden, also in unseren Gegenden hier, einmal durch die Mysterien und auch dadurch, dass ja einfach durch die geschichtliche Entwicklung sich in diesen Gegenden viel länger noch ein altes Hellsehen erhalten hat, das noch bis zu einem gewissen Grade walten konnte zur Zeit, als das Mysterium von Golgatha stattfand. Und was heißt es: «ein solches Hellsehen noch waltete da noch», wie es also in den anderen Ländern, vor allen Dingen im Süden bei den Römern und so weiter, dann schon längst verklommen war, schon längst erloschen war...» Was heißt das, «als das noch waltete»? Wie ist das zu verstehen? Was zeigt sich denn da?

Und das Charakteristische dafür ist, dass für ein solches Hellsehen, selbst also, wenn es in seiner eigentlichen Intensität schon auch heruntergedämmt war, etwas am – wie soll ich sagen? – Verschwinden schon war, dennoch alte Einflüsse in gewisser Weise vorhanden waren. Es war ja auch vieles in Überlieferungen da aus einem solchen intensiveren Hellsehen heraus, und es waren in den Überlieferungen, also in Dichtungen, Gesängen und so weiter, solche Dinge, die dann doch in der Erinnerung der Menschen diese Kunde von weiter zurückliegenden Zeiten, von Erfahrungen innerhalb eines solchen Hellsehens wieder zu wecken und zu vergegenwärtigen vermochten.

Nun, was heißt das: «ein solches Hellsehen»? Wodurch ist das charakterisiert? Und da finden wir nun dargestellt in diesem anderen Vortrag – ich weiß nicht, ob es den heute gibt; der heißt «Die Julfestzeit, die Christus-Symbole und die welthistorische Stimmung anthroposophischer Vorstellungsart». Der Vortrag ist schon 1910 in Stuttgart

gehalten*. Da heißt es nun in diesem Vortrage, dass unter dem, was wir etwa heute «die Natur» nennen, gerade von den Menschen dieser Völker wegen dieser, ihrer Artung noch im Hellsehen darin zu stehen, etwas ganz anderes verstanden wurde als das, was wir darunter verstehen. Also gerade ein Hinblicken auf das, was natürliche Umgebung ist, was auf der Erde geschieht, was im Pflanzenreich geschieht, was miterlebt werden konnte im Jahreslauf, natürlich auch im Aufblicken zu den Sternen, zu den Planeten, zum Sternenhimmel, aber auch zu alledem, was als Pflanzen-, Tierwelt, irdische Welt den Menschen umgab. Da waltete eben ein *Gewahrwerden* dessen, was diese Natur – um dasselbe Wort zu gebrauchen – *an Geistigkeit durchwaltete und durchzog*. Es war nicht bloß das vorhanden in der Welt um den Menschen herum, von dem wir so sagen, «das sind die Gegenstände der Welt, das sind die Blumen», sondern es war immer die Anschauung da, dass in alledem, was sich da zeigt, sich die Wirksamkeit geistiger Wesenheiten und sogar die Wirklichkeit, die man die einer *ewigen Geistigkeit* nannte, offenbart und zum Ausdruck brachte.

Schauen Sie, es heißt da zum Beispiel einmal so – das möchte ich Ihnen doch gern anführen:

«Werfen wir einmal einen kurzen Blick zurück in jene Zeiten vor der Einführung des Christentums in Europa, in denen in verhältnismäßig rauer klimatischer Gegend unsere Vorfahren in Europa sich ihren Unterhalt schaffen mussten, schaffen mussten namentlich dadurch, dass sie sozusagen den ganzen Sommer hindurch lebten als eine Art Hirtenvölker oder Ackerbauvölker, aber lebten im innigen Zusammenhang ihrer Empfindungen und Gefühle mit der ganzen großen natürlichen Welt, in inniger Anbetung des Sonnenstrahls, in inbrünstiger Verehrung, die nicht Gedanke, die Gefühl und Hingebung war, in inbrünstiger Andacht gegenüber der großen Welt. Und wenn der alte Hirte oder Viehzüchter Europas draußen auf seinen rauen Weiden war, im glühenden Sonnenstrahl oftmals, dann empfand er nicht nur etwa das äußerlich Physisch-Natürliche, dann empfand er einen innigen Zusammenhang seines ganzen Wesens mit dem, was ihm in der Physiognomie der Natur entgegenleuchtete; er lebte mit *seinem ganzen Herzen in der Natur* drinnen. Und nicht nur, dass in seinem Auge sozusagen die physischen Sonnenstrahlen das Licht zurückwarfen... In seinem Herzen entzündete das Sonnenlicht *geistig* das, was Sommerjubil, Sommerjauchzen war und was sich im Grunde genommen zusammendrängte in jenen Feuern, die dann zu den Johannifeuern geworden sind im Sommer. Da wollte die

ganze Natur aus Menschenherzen aufjauchzen, der Geist der Natur widerklingen aus Menschenherzen.»

Nun empfand man so der sogenannten «Natur» gegenüber das Jahr hindurch und im Winter, also gegen den Winter – alles das, was also im Zusammenhang mit jenem geistigen Sonnenlicht aufkam, entfaltet war –, im Winter war das alles zugedeckt, man empfand die Finsternis, man empfand ein Sich-Ablösen, man wurde auf sich selbst gestellt, man kam zu einem ganz Bei-sich-Sein, und in diesem Bei-sich-Sein lebte sich eben dann dieser Mensch innerlich – nach innen, sagen wir mal – so, in dieser Richtung in seine eigene Seele hinein.

Nun kommt hier eine seltsame Stelle, die eigentlich über vieles sehr aufschlussreich sein kann. Es folgte dann:

«In der Zeit, in der etwa unser Januar und Februar herankommt» – dass es so war – «dass die Menschen empfanden, innerlich empfanden ein Durchdrungensein ihres Inneren mit Vorboten des neuen natürlichen Jubels, der neuen natürlichen Auferstehung.» – also in der Frühlingsherankunft – «Das empfanden die sozusagen wie einen Vorboten dessen, was sie in der Außenwelt erleben sollten. Was jetzt da noch als Schnee die Weiden bedeckte, da noch als Eis an den Bäumen war, da außen in der Natur noch nichts zu sehen war von der Ankündigung der frohen Macht, was jetzt vor der Ankündigung der frohen Macht noch ein ganz Bei-sich-sein, ein ganz In-sich-ruhen ist, das verwandelte sich in der Seele so, dass der Mensch sozusagen loskam von sich selber.»

Ein seltsamer Ausdruck da! Und nun:

«Dieser Zwischenzustand, der beim Herannahen dessen, was wir heute Frühling nennen, von unseren Altvorfahren empfunden worden war, er wurde so empfunden, wie etwa der Hellseher seinen Astralleib empfindet, wenn dieser Astralleib nicht ganz gereinigt und geläutert ist. Das wurde so empfunden wie ein Erfülltsein des geistigen Horizontes mit allerlei Tiergestalten. Und das suchten diese Menschen auch zum Ausdruck zu bringen. Das bildete für sie einen Übergang von der eigentlichen tiefen Festesstimmung des herannahenden Winters zu jener Stimmung, die wiederum im Sommer die Seele überkommen sollte. Sie ahmt nach in ausgelassenen Spielen, in ausgelassenen Tänzen, in Tiermasken diesen Übergang von dem ganzen In-sich-selber-Ruhen zu dem jauchzenden Aufgehen in der großen Natur. So war es.»

Tiergestalten

Ich muss da gleich noch etwas dazufügen. Aber, nicht wahr, worauf ist denn da hingewiesen? Also zur Weihnachtszeit ist ja gesprochen jetzt von Zeiten *vor* dem Mysterium von Golgatha, wo man noch nicht also Weihnachten

* Er ist enthalten in *Wege und Ziele des geistigen Menschen, Lebensfragen im Lichte der Geisteswissenschaft* (GA 125).

feiert, aber wo eben das erlebt wurde in dieser Zeit, das Auf-sich-selbst-Gestelltwerden, das In-der-Finsternis-Leben, dann die Erwartung dessen, was im Sommer wieder miterlebt werden konnte als das Durchgeistigte der äußeren Natur; dazwischen ein Zwischenzustand beim Herannahen dessen, was wir eben heute Frühling nennen. Da

«wurde so empfunden, wie etwa der Hellseher seinen Astralleib empfindet, wenn dieser Astralleib nicht ganz gereinigt und geläutert ist..., ein Erfülltsein des geistigen Horizontes mit allerlei Tiergestalten», die sie dann «auch zum Ausdruck bringen.»

Wo ist denn das geblieben? Sind solche Bräuche denn noch da? Nicht wahr, das ist natürlich alles in der Fastnacht noch da, und es ist in verschiedenen Gegenden ja verschieden. Aber es ist nicht nur Fastnacht, sondern es ist ja auch vieles in einem größeren Rahmen in der Geschichte, wo immer wieder solche Tiergestalten, Tiermasken und so weiter gestaltet werden, auftreten. Wenn Sie etwa an die bis in das Mittelalter hineinreichende Zeit der Gestaltung der Dome denken..., was da alles an – nicht, heute nennt man das – «Fabelwesen» an den Kapitälern und draußen als Wasserspeier und so weiter an Tiergestalten dargestellt worden ist, das liegt in derselben Region, möchte ich sagen.

Und es ist also ja in einer gewissen Weise – ich kann das immer nur andeuten, indem ich versuche, das zu verbildlichen – damit etwas zum Ausdruck gebracht, wo man sagen könnte: Nun, dieses Auf-sich-Gestellt-Sein, dieses in die eigenen Seelentiefen sich Hineinfinden-Wollen, dieses in sich, ganz In-sich-Leben, das kommt halt, sagen wir mal, bis zu einem gewissen Grade durch, es kommt nicht ganz durch – wenn wir das grob mal so sagen –, dass wir hier so die Seele haben mit ihrem oberen Ende (an der Tafel angedeutet), wo halt das wache Tagesbewusstsein ist und man sich dann da versenkt in dasjenige, was ja dunkel ist in der Seele, dann kann man da ja mehr oder weniger tief hereindringen und – ja, ich muss das halt so sagen, aber es ist wahrscheinlich kaum verständlich – dasjenige, was nun auf dieser Seite den Anfang bildet, von wo aus dieses Untertauchen geschieht – was auch insofern den Anfang bildet, als es das Ausgangsbewusstsein ist, von dem aus man in ein dämmeriges, dunkler werdendes Bewusstsein untertaucht –, das hängt zusammen mit dem Grade des Untertauchen-Könnens.

Nehmen Sie das vielleicht einmal von der Seite: Nehmen Sie Ihre eigene Kindheit, und zwar in einem Alter, wo Sie noch nicht sehr intellektuell sich über so mancherlei klarzuwerden vermögen, und setzen Sie diese Kindheitszeit so zurück im Größeren in eine solche Zeit, wo Menschen eines früheren Hellsehens beschrieben werden.

Stellen Sie sich vor, dass nun zu bestimmten Zeiten eben dieses Hellsehen – wobei das Bewusstsein schon zu einer bestimmten Art dämmeriger Helligkeit gekommen war –, dass nun für dieses Hellsehen das einsetzt, dass dieses Auf-sich-Selbst-Gestelltsein, dieses Untertauchen, beginnt und nicht das Hellsehen gerichtet wird auf das, was sich ausspricht als Geistiges durch Offenbarungen der Außenwelt, der äußeren Welt. Da können Sie sich vielleicht denken, dass Sie da... nun, eben bis zu gewissen Schichten mit dieser Art Helligkeit des Bewusstseins kommen, aber nicht gerade sehr weit, nicht sehr tief herein; während gerade in so etwas wie der mittelalterlichen Mystik, wo ja auf der einen Seite nun beginnt die Ausbildung des Intellekts, nun diese Vertiefung in die eigene Seele, diese Suche nach dem göttlichen Funken, in einer ausgeprägteren Weise gewissermaßen bis in die Tiefen, die Untergründe der menschlichen Seele sich versenken will; das ist schon eine andere Art. Aber es ist auch da noch ein bis zu einem gewissen Grade Untertauchen. Es bleibt ja dann das, was bewirkt wird durch eine solche Versenkung, doch eben weitgehend, was in dem Ausdruck «Mystik» eben beschlossen liegt, bleibt gefühlsmäßig und kommt noch nicht zu einem klaren Bewusstsein.

Und wenn nun der Hellseher, wie er hier beschrieben wird, also jetzt der moderne Hellseher ist das natürlich, wenn der nun die Fähigkeiten..., also sagen wir, höhere Bewusstseinsfähigkeiten zu entwickeln beginnt – und das ist ja bei den verschiedenen Menschen nun wirklich verschieden, wie so etwas geschieht..., sagen wir jetzt so 'n bisschen lehrhaft und nüchtern, nicht in dem strengen Sinne – wie es in der Geisteswissenschaft beschrieben wird, diesen Weg der Ausbildung eines modernen Hellsehens zu beschreiben –, wenn er *nicht* beginnt bei der Ausbildung des *reinen Denkens*..., wenn der nicht zunächst einmal – was in der Zeitentwicklung gefordert wird – diese Ausbildung des reinen Denkens durchführt, um dann eine Wirklichkeit der geistigen Welt im rein Geistigen, wie es ja zunächst nur im reinen Denken waltet, zu finden, wenn der nicht da aufsteigt, sondern wenn er aufsteigt... ja, aus anderen Bedingungen heraus, *zu früh* – sagen wir einmal – beginnt mit der Entwicklung des Hellsehens nicht an der Stelle, wo es ausgehen muss, von dem reinen Gedanken, dem reinen Denken, dann tritt das ein, was hier genannt ist: «wenn der Astralleib nicht ganz gereinigt und geläutert ist.»

Nicht wahr, dann tritt das eben auf, wenn nicht das Hellsehen entspringt aus dem Drinnenstehen im rein Geistigen, was zunächst nur für den Menschen im reinen Denken zu erreichen ist..., dann schiebt sich, weil das Hellsehen noch aus dem ungeläuterten Astralischen

entspringt, mancherlei hinein, was dann seinen Ausdruck findet in – wie es hier heißt – «mancherlei Tiergestalten und so weiter».

Und nun kommt hier an dieser Stelle kurz darauf noch bei Rudolf Steiner die Bemerkung:

«Wenn wir uns in so etwas vertiefen, wenn wir uns denken, dass sozusagen Volksgemüt und Volkssinn über weite, weite Kreise hin ganz eingetaucht war in eine solche Stimmung, dann verstehen wir, wie auch da auf diesem Boden vorhanden war das Fühlen des Hinuntertauchens in die äußerliche physische Finsternis, in den äußerlich physischen Tod der Natur..., wie allerdings noch voll empfunden worden ist, dass gerade in diesem Untertauchen in den physischen Tod der Natur, in die physische Finsternis das höchste Licht des Geistes gegeben werden kann, und wie sich unmittelbar verwandelt die Stimmung des Untertauchens in den physischen Tod in die ausgelassene Stimmung, welcher der Ausdruck gegeben worden ist in Tiermasken, in den ausgelassenen Tänzen und ausgelassener Musik..., wie allerdings noch nicht vorhanden war das volle Gefühl, dass der Mensch dann, wenn er das äußerste, das höchste Licht finden soll, er es in der innersten Tiefe suchen muss..., wie aber durch die innige, hingebungsvolle Verbindung mit allen Kräften, mit allem Weben und Leben der Natur ein Boden geschaffen war, in den hineingesenkt werden konnte das, was der Menschheit für ihre Evolution durch den Christus-Impuls verkündet werden sollte.»

Man konnte also den Menschen damals, als dann das Christentum verkündigt wurde, wegen dieses Durchmachens – das ich hier jetzt so andeutungsweise versuchte zu schildern –, dieser Situation, man konnte den Leuten, als diese Verkündigung des Christentums herüberkam, deutlich machen oder verständlich machen, worauf es da ankam. Es heißt hier weiter:

«Man brauchte ja gleichsam den Empfindungen und den Gefühlen dieser über die europäischen Gegenden ausgebreiteten Menschen nur zu sagen – allerdings nicht in abstrakten, trockenen, philiströsen Worten, sondern so, dass das, was man sagen wollte, im Symbolum zum Gemüte sprach – man brauchte nur begreiflich zu machen: Da, wo ihr hinuntertaucht in die Finsternis, in den Tod der äußeren Natur, da könnt ihr, wenn ihr eure Seelen geeignet macht, in der richtigen Art zu empfinden und zu fühlen,



Skulptur an der Kathedrale von Chur
(erbaut 1150–1272)

da könnt ihr finden ein ewiges, ein unvergängliches Licht. Und dieses Licht, das ist in die Menschheitsentwicklung hereingebracht worden durch das, was durch das Mysterium von Golgatha, durch die Ereignisse von Palästina innerhalb dieser Menschheitsentwicklung eingetaucht* ist.»

Ich und Ich-Vorstellung

Und nun noch eine Bemerkung, die in diesem frühen Vortrag von 1910 ganz kurz nur auftritt, der man aber sehr nachgehen sollte, nämlich jetzt ganz anders, ganz unmittelbar. Ich muss das ja etwas danebenstellen, dass man sich ja heute schon auch klarwerden kann darüber, dass es

wahr ist, dass man das irgendwo miterleben kann: Das Ich ist da, wenn der Mensch sich auch nicht erinnert. Das heißt also auch: Schon bevor der Mensch jetzt sagt, wenn er drei Jahre alt ist, «ich»..., es ist schon vorher da, denn dass er sagen kann «ich», ist schon eine Wirksamkeit dieses Ich in dieser frühen Kindheit.

«Das Ich ist da; wenn der Mensch sich auch nicht erinnert, es ist vorhanden und lebt und webt innerhalb von uns» – jetzt! – «auch da, wo die Ich-Vorstellung noch nicht aufgetreten ist, da, wo dieses Ich, das herumsieht in der Außenwelt, sich verwebt mit dem physischen Plan» – nämlich in der Ich-Vorstellung –, «wo die Ich-Vorstellung noch nicht da ist, wo aber das Ich da ist im kindlichen, unschuldvollen Zustand. Das Ich, das als ein Ideal dastehen kann, welches wieder erreicht werden soll...»

aber nicht erreicht werden soll, indem man sich zurückversetzt, zurücksehnt, sondern das wieder erreicht werden soll

«nur mit Durchdrungensein von all dem, was der Mensch erleben kann in dieser Schule des physischen Lebens auf der Erde. So kann dann im Menschenherzen gefühlt werden mit innerer Wärme, wenn es auch der nüchterne Verstand nur schwierig in Worte wird fassen können, es kann gefühlt werden das Ideal: *Werde so, wie dein Ich ist, wenn es noch nicht die Ich-Vorstellung hat! Werde so, wie du werden könntest, wenn du hineinflüchten würdest in dein kindliches Ich.*»

... aber nicht hineinflüchten, sondern so werden!

«In all das, was dein späteres Ich erwirbt, da *leuchtet* dann hinein das Kindheits-Ich.»

* In der Ausgabe von 1973 heißt es: «... aufgetaucht ist.»



Matthias Grünewald, Isenheimer Altar, Colmar

Sehen Sie, das ist eigentlich ja in diesem Spruch angesprochen. Dieses Ich, das ja noch nicht erreicht wird, wenn eben der ungeläuterte Astralleib schließlich zum Ausdruck kommt. Was aber hier da ist in dem Kind, das ist dasjenige, was man nun auf dem Weltengrunde heraufleuchten sehen kann. Und es ist ja nichts anderes als das, was deswegen da ist, weil es aus den Höhen heruntergekommen ist. Das, was also aus den Höhen so heruntergeführt hat, das hat geführt zu einer versiegenden Gnosis. Das, was hier unten heraufkeimt, das keimt in der Liebe zu dem Jesus-Kind, des Hinneigens zu diesem Himmelskind – in der Geburt aus dem Himmel auch! –, das taucht da auf, und es entwickelt, entfaltet sich das hier.

Die Vorbereitung durch die nordischen Mysterien ist eben gegeben zum Beispiel durch – das habe ich an anderen Stellen hier versucht darzustellen –, insbesondere durch den Hinweis auf Baldurs Tod.* Ich will es ganz nüchtern hier sagen: Rudolf Steiner schildert Baldurs Tod. Baldur ist eigentlich dieses alte Hellsehen, die Gottheit des alten Hellsehens, das Wesen des alten Hellsehens, dieses naturhaften Hellsehens. Dieses naturhafte Hellsehen versiegt allmählich als Hellsehen, weil sich ausbildet zunächst einmal das Sich-Hinwenden zur äußeren Natur, das Begreifen-Wollen der äußeren Natur im Denken in dieser Gesetzmäßigkeit..., weil das Denken sich zur Schärfe ausbildet, weil diese Entwicklung des Denkens zum Ergreifen des toten Gedankens einlädt.

Baldur ist also durch diesen Tod in die Unterwelt versetzt, zur Hel versetzt. «Wo ist die Hel?», sagt er, «Wo ist die Unterwelt?» Und die Antwort gibt er darauf und sagt..., oder er sagte: In den Mysterien wurde den Fragenden darauf geantwortet: «Sie ist in den Tiefen deiner Seele. Was als Finsternis, Dunkelheit in den Tiefen deiner Seele waltet, das ist die Hel. Da drinnen sitzt Baldur.» Aber in diese Hel, in diese Unterwelt, ist der auferstandene Christus hineingegangen, hat dort den Baldur gefunden. Und durch dasjenige, was da wirksam geworden ist durch die Auferstehung, kann gewissermaßen Baldur erweckt werden. Das heißt, es entsteht, wenn dann über die Ausbildung des reinen Denkens dieser Impuls weitergeführt wird, das moderne Hellsehen aus dem Erreichen des reinen und toten Denkens. Und insofern haben Sie eigentlich das zusammengefasst in diesem Spruch, in diesem 37. Spruch.

Ich fühle wie entzaubert
Das Geisteskind im Seelenschoß;
Es hat in Herzenshelligkeit
Gezeugt das heilige Weltenwort
Der Hoffnung Himmelsfrucht,
Die jubelnd wächst in Weltenfernen
Aus meines Wesens Gottesgrund.

Was ist das für ein «Geisteskind im Seelenschoß», das entzaubert wird? Ja, sehen Sie, das ist dieses ewige Ich des Menschen, das dunkel, real-dunkel, eben in den Seelentiefen ja waltet, wirksam ist; das ist das, was aus den Himmeln gekommen ist. Es ist entzaubert, wie Baldur entzaubert ist. Es ist das Ich, das eben aus dem Himmel gekommen ist – Sie können auch sagen: aus Gott geboren ist. Und zum Christus-Jesus wird ja das entsprechende Wesen, das himmlische Wesen, das im Jesus veranlagte, durch die Taufe.

Und Sie haben dann Ostern die Kreuzigung. Da gibt es einen Ausdruck Rudolf Steiners, wo er darüber sagt: «Das ist da, wo dasjenige, was nun zu Weihnachten geboren ist und herangewachsen ist zum Träger des Christus, zum Sieger wird.» Das heißt «in dem Christus sterben». Und Sie bekommen dann das Pfingstfest ja eigentlich durch das, was dann da wirksam wird als der sogenannte Heilige Geist.

Nicht wahr, wenn Sie so hinschauen auf den 38. Spruch und sich das vergegenwärtigen, dieses «das Ich ist da!» schon bei der Geburt, auch wenn die Ich-Vorstellung noch nicht da ist, dann müssen Sie das in Verbindung bringen mit dem «Geisteskind im Seelenschoß». Und erst wenn man den Zusammenhang bemerkt, dann wird es möglich, dass dieses Streben, von dem im 37. Spruch die Rede ist, nun wirklich realisiert werden kann.

* Siehe auch: Hans Börsen, «Baldurs Tod» in Jg. 25, Nr. 6/7 (April/Mai 2021), S. 58ff.

Lesen wir den 37. Spruch!

Zu tragen Geisteslicht in Weltenwinternacht,
Erstebet selig meines Herzens Trieb,
Dass leuchtend Seelenkeime
In Weltengründen wurzeln
Und Gotteswort im Sinnesdunkel
Verklärend alles Sein durchtönt.

Nun, durch die Worte, die ich hier gebraucht habe, ist nicht viel gesagt; aber vielleicht haben Sie ja aus dem Zusammenhang doch das eine oder andere entnehmen können, was Sie etwas mehr mit diesen beiden Sprüchen anfangen lässt.

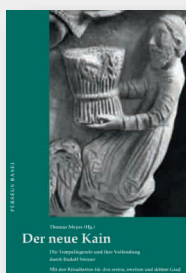
Anmerkung des für die Niederschrift Verantwortlichen

Die Zitate aus dem GA-Band 125 las der Vortragende offenbar aus einer früheren Veröffentlichung, denn die von ihm vorgelesenen Sätze entsprechen eher dem tatsächlich gesprochenen Wort. In der Ausgabe von 1973 sind viele Sätze an einen Schreibstil angepasst. Die vorgelesenen Sätze sind nicht der neueren Ausgabe angepasst.

Wortgetreue Niederschrift einer Tonbandaufzeichnung. Verantwortlich: Hans Themann, Mitarbeit: Helgard Leider.

[Zwischentitel wurden von der Redaktion hinzugefügt.]

Aus dem Verlag



Thomas Meyer (Hg.)

Der neue Kain

Die Tempellegende und ihre Vollendung durch Rudolf Steiner

Mit den Ritualtexten für den ersten, zweiten und dritten Grad

Mit einem Beitrag von D.N. Dunlop.

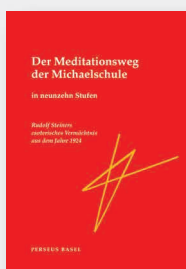
Herausgegeben von Thomas Meyer.

Dieses Buch ist das Ergebnis einer Entdeckung: der Vollendung der Tempellegende durch Rudolf Steiner im Jahre 1913. Es wirft Licht auf die wahre Gestalt des Kain, dem möglichen Strebensvorbild jedes modernen Geistsuchers. Es enthält die von Steiner vor dem Ersten Weltkrieg eingerichteten Ritualhandlungen, die nur ein oberflächliches Forschen mit traditionellen freimaurerischen Ritualen gleichsetzen kann.

2. Aufl, 150 S., gebunden, mit Schutzumschlag

Fr. 37.- / € 34.-

ISBN 978-3-907564-97-4



Rudolf Steiner

Der Meditationsweg der Michaelschule

in neunzehn Stufen

«Die Klassenstunden»

Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924

Diese neu gestaltete Ausgabe des esoterischen Vermächtnisses Rudolf Steiners (1861–1925) aus dem Jahre 1924 wendet sich an jedermann, der das ernste Bedürfnis nach einer wahrhaft zeitgemäßen meditativen Schulung in sich trägt.

Es handelt sich um die dritte, vollständige Ausgabe der neunzehn esoterischen Stunden, die Rudolf Steiner zwischen dem 9. Februar und dem 2. August 1924 in Dornach gehalten hatte

5. durchgesehene Auflage, 472 S., Leinen, gebunden, mit Schutzumschlag,

Fr. 43.- / € 40.-

ISBN 978-3-907564-79-0



Perseus Verlag Basel

Musik und der Weg der Initiation

Blicke auf Jan Stutens Musikauffassung

Unter den Corona-Maßnahmen haben ganz besonders die Musiker zu leiden. Kultur scheint nicht systemrelevant. Konzerte werden verboten, oder mit Auflagen bezüglich der Saalbelegung versehen, die unerfüllbar oder zumindest finanziell desaströs sind. Das ist Grund genug, sich wiederum darauf zu besinnen, was Gaben und Aufgaben der Musik sind. Vor 100 Jahren wirkte am Goetheanum in Dornach der Komponist und Musiker Jan Stuten (15. August 1890 – 25. Februar 1948). Unzählige Gespräche und Proben durfte er mit Marie Steiner und Rudolf Steiner mit-



Jan Stuten (1890–1948)

erleben. Bis nach dem Zweiten Weltkrieg prägte er das musikalische Leben am Goetheanum entscheidend. Wie dachte er über die Aufgaben der Musik? Welches waren seine diesbezüglichen Ideale? Welche Impulse erhielt er von Rudolf Steiner? Einige Aspekte bezüglich dieser Fragen sollen hier ausgeführt werden. Ich hoffe, dass diese Ausführungen begreiflich machen können, dass kaum etwas so unentbehrlich ist, wie Musik im von Jan Stuten und Rudolf Steiner gemeinten Sinne.

Jan Stuten sah eine Erneuerung der Kunst sich ergeben aus dem ehrlichen Bemühen des anthroposophisch Strebenden, sich selber zu erneuern durch eine bewusste Vertiefung der Beziehung zur geistigen Welt. Kurz gesagt: Aus neuen Menschen wird auch neue Kunst geboren.

«Wenn wir sprechen über die Erneuerung der Musik, müssen wir ausgehen von der Erneuerung des Menschen selber in seinen Erlebnismöglichkeiten, seinen Erkenntnisfähigkeiten und Gestaltungskräften.»¹ So beginnt ein nicht datierbares Vortragsmanuskript von Jan Stuten. Er fährt dann fort: «Und der Weg wird gefunden werden, wenn er das Geistige nicht als eine ihm fernliegende Welt betrachtet, sondern sich bewusst wird, dass diese geistige Welt in jedem Augenblick in seinem Denken, Fühlen und Wollen anwesend ist, und dass es sich nur darum handelt, sich dieser Anwesenheit bewusst zu werden und mit den Kräften des Ichs zu gliedern.»

Jan Stutens Haltung diesbezüglich ist gegensätzlich zu derjenigen vieler Zeitgenossen, welche die zu enge Verbindung mit der Anthroposophie scheuten, da sie befürchteten, ihre schöpferische Ursprünglichkeit durch die

gewaltigen Gedanken und das Erfassen der kosmischen Gesetzmäßigkeiten zu verlieren. Jan Stuten gab sich mit jeder Faser seines Wesens an das anthroposophische Leben hin und vertraute darauf, dass dadurch sein Wesen sich wandeln werde und auch die von ihm geschaffene Musik dem Wesen Anthroposophie ein immer passenderes Kleid werden könne.

Die Verbindung mit der Anthroposophie soll so lebendig und selbstverständlich werden, dass sie in uns mitschafft. Es braucht dann keine Regeln oder Dogmen aus dem Kopf – in unserem Tun wirkt sie. Sie formt un-

seren Geschmack oder verfeinert gar den musikalischen Instinkt.²

Das persönliche Erleben soll nicht unterdrückt, sondern durch Kultivierung und Ausrichtung auf das Wahre, Gute und Schöne veredelt werden. So dass der Komponist, der Musik zu den Tierkreiszeichen schaffen soll, seinem persönlichen Erleben folgen darf, das sich möglichst selbstlos der Wirkung hingibt, welche aus solch hohen Geistregionen zu uns strömen. Im Zusammenhang mit seinem Ringen um eine adäquate Musik für die Tierkreis-Dichtung³ Rudolf Steiners, führte er aus:

«Man kann eigentlich, wenn man Musik richtig versteht, nicht sprechen von einer objektiven, unpersönlichen Musik. Wir müssen da das Persönliche in einer ganz anderen Weise nehmen. Es ist in jeder Kunst abstoßend, wenn alltäglichstes Erleben den anderen Menschen aufgetischt wird. Das ist aber nicht das, was ich mit persönlichem Erleben meine. Sondern das persönliche Erleben muss so erarbeitet sein, und wird so in der Zukunft erweitert werden müssen, dass auch Kosmisches, größtes Erleben innerste Angelegenheit des Musikers ist. Er muss mit Planeten-Konstellationen jubeln, sich fürchten, hinhorchen, sich zurückziehen können. Er selber muss erleben.

Wenn man vor der Aufgabe steht, solche Tierkreis-Musik zu schreiben, so muss man sich als Musiker von vornherein darüber klar sein: objektiv erklingen lassen diese Tierkreisbilder kann ich nicht, das gibt es nicht. Sondern eigentlich muss man versuchen, so gut man kann, diese in sich hineinzunehmen und dann erklingen zu lassen.»⁴

Bezüglich der Sphärenharmonie überlieferte Jan Stuten eine wichtige Aussage Rudolf Steiners: «Ich sprach einmal mit Herrn Doktor. Kann man denn eigentlich von einer Sphären-Melodie sprechen? Und da sagte er: Nein, es gibt nur Sphären-Harmonie. Die Melodie entsteht im Menschen selber, in der menschlichen Seele. Ja, die Seele ist ja die Harfe, auf der der Musiker spielt. Der ganze Astralleib ist das Musikinstrument, auf dem das Ich ertönt, und die Seele, sie bringt die Melodie, die gibt es nicht im Kosmos.»⁵

Rudolf Steiners Warnung bezüglich Tonmalerei

Wer sich wie Jan Stuten bemüht, Musik zu schaffen, die zu etwas anderem passen soll – zu einem zu eurythmisierenden Gedicht als musikalischer Vor- und Nachklang (es gibt von Jan Stuten über 90 Kompositionen für die Eurythmie!), zur Totenfeier eines Menschen (er komponierte für 21 Verstorbene eine Trauermusik!), zur Eröffnung des Goetheanum oder zu einem Drama wie Goethes *Faust*, mag leicht in die Versuchung kommen, musikalisch das zu Umrahmende oder Einzuleitende irgendwie nachzuahmen oder zumindest zu versuchen, aus ähnlichen inneren Gesten heraus zu komponieren.

Jan Stuten konnte meisterlich mit einem Motiv oder einem Thema Atmosphäre schaffen und eine ganz bestimmte Stimmung herzaubern. Gewiss fand auch gerade diese Begabung in seinem Umfeld Beifall. Seine umrahmenden Kompositionen für eurythmisierte Gedichte sind oft unglaublich passend und durch seine Gedächtnismusiken für Verstorbene kann etwas vom tieferen Wesen des verabschiedeten Menschen durchscheinen.

Die seelische Wandelbarkeit, mit welcher Jan Stuten die inneren Gesten und Qualitäten eines Gedichtes oder eines Menschen abspürte und dann mit musikalischen Mitteln neu erstehen lässt, ist bewundernswürdig. Das machte ihn auch zum begnadeten Schauspiel-Musik-Komponisten. Seine Musiken zu Albert Steffens, Friedrich Schillers und Johann Wolfgang von Goethes Dramen sind diesbezüglich genial. Oft bereiten die Musiken die Seele dazu vor, im dann folgenden Geschehen des Theaters in zureichend gehobener Stimmung dem Wesentlichen begegnen zu können. Durch die Musik lebt in der Seele schon etwas, was eine Sensibilisierung für die Ebene des Geschehens ist, welche sich durch Anthroposophie erst beleuchtet. Vor dem Hintergrund von Rudolf Steiners Ausführungen erlebt man beispielsweise Goethes *Faust* ganz anders, als ohne diese Ausführungen. Die Musik Jan Stutens vermag diese Ebene zu stützen und zu verstärken. Das gilt auch für viele seiner Kompositionen zur Eurythmie.

Im Herbst 1923 wollte die Eurythmistin Emica Senft (1893–1976) Jan Stutens am 19. September 1923 in Stuttgart

vollendetes Klavierstück *«Bächlein im März»* einstudieren. Sie ging damit zu Rudolf Steiner, der ihr eine Eurythmieform dazu zeichnete. Am 22. Oktober führte sie es zum ersten Mal auf. Es folgten weitere Aufführungen, unter anderem am 2. Februar 1924.

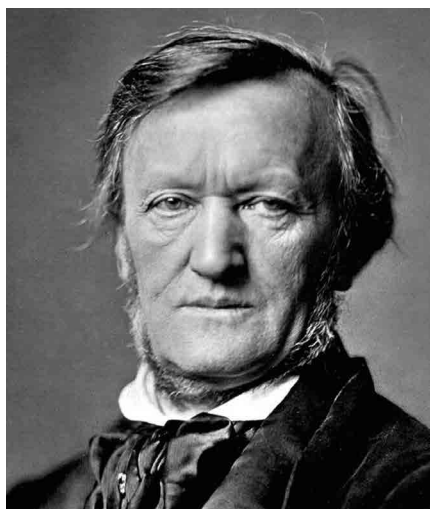
Vom 19. bis zum 27. Februar 1924 fand in Dornach der Vortragszyklus *Eurythmie als sichtbarer Gesang* (kurz: «Toneurythmiekurs») statt. Jan Stuten nahm selbstverständlich an diesem Kurs teil, spielte gelegentlich Klavier und sprach am Schluss das Dankeswort.⁶ Am 21. Februar kam Rudolf Steiner im dritten Vortrag darauf zu sprechen, dass die Musik ihren Inhalt in sich tragen würde und in keiner Weise der Nachahmung der äußeren Natur bedarf. «Und dann werden Sie darauf kommen, dass es gar keinen Sinn hat, zu fragen: Was drücken die Töne aus? Man ist ja heute schon so weit gekommen, dass die Töne Wasserplätschern, Windsausen, Waldesrauschen und so weiter, alles Mögliche darstellen. Das sind natürlich im Grunde genommen Entsetzlichkeiten. Ich will nicht zetern dagegen, ich will auch niemandem den Gefallen an solchen Dingen vereiteln, selbstverständlich nicht, aber ich meine nur, es handelt sich jetzt darum, die Dinge in der richtigen Art aus dem Fundamente heraus zu verstehen.

Töne, Tongebilde drücken sich selber aus. Sie sind auch nur da, um sich selber auszudrücken, um dasjenige auszudrücken, was die Terz zur Quinte sagt, oder die Terz zur Prim sagt, oder alle drei zusammen sagen, aber hintereinander.»⁷

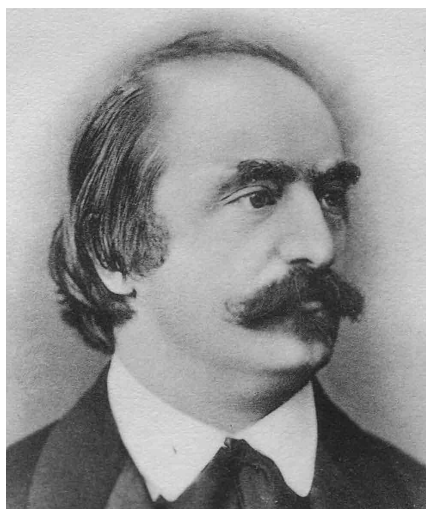
Am folgenden Tag kam Rudolf Steiner wieder auf das Thema zurück, dass Musik nicht Natur nachahmen solle, sondern ihren Inhalt in sich selber trägt, und nannte nun auch Jan Stutens Komposition *Bächlein im März* namentlich.

«Aber Sie sehen daraus, meine lieben Freunde, dass es ganz selbstverständlich ist, dass das Natürliche uns die Grundlage für das Musikalische nicht gibt, dass das Musikalische selbst Schöpfung des Menschen ist. Man kommt, wenn man gerade das Musikalische und die Sprache ausmisst hinsichtlich ihrer inneren Wesenheit, man kommt dann darauf, warum das Musikalische sich da von dem Natürlichen ganz abhebt: Es ist Selbstschöpferisches im Menschen. Und es ist eine Verirrung im Musikalischen, die Natur eben nachahmen zu wollen.

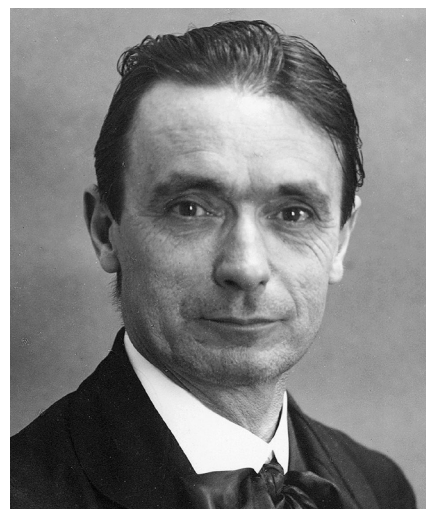
Wie gesagt, ich bin wirklich nicht banausisch gegen so etwas wie *Waldesrauschen* und *Windeswehen* und so weiter, *Quellenplätschern* und so weiter, *Bächlein im März* und so weiter, ich bin ganz weit davon entfernt, diese Dinge irgendwie kritisieren zu wollen; aber es ist immer ein Streben dahinter, aus dem Musikalischen eigentlich herauszukommen und die Musik zu bereichern dadurch, dass



Richard Wagner (1813–1883),
Photographie Franz Hanfstaengl



Eduard Hanslick (1825–1904),
im 40. Lebensjahr



Rudolf Steiner (1861–1925)

man etwas Unmusikalisches hineinbringt. Dann wird das unter Umständen, weil ja jede Kunst nach jeder Richtung erweitert werden kann, sehr sympathisch wirken können; nur wird man, weil die Eurythmie darauf angewiesen ist, das Musikalische noch musikalischer zu nehmen, als es schon selbst ist, wird man heillose Schwierigkeiten haben, gerade dasjenige richtig zu eurythmisieren, was nicht rein musikalisch ist.»⁸

Jan Stuten muss diese Rüge tief empfunden haben. Man kann sich denken, wie lieb den jungen Eurythmistinnen seine Stücke *Nachtwächter*⁹, *Bächlein im März* und *Papillon*¹⁰ waren, und wie anmutig die jungen Damen diese Musiken auf die Bühne brachten, und wie freudig geschmunzelt wurde, wenn die dargebrachte Leistung mit den Vorstellungen zusammenklang, die man sich von einem Nachtwächter, einem Bächlein im Frühling oder einem Schmetterling machte. Außerdem hatten die drei genannten Klavierstücke jeweils eine Eurythmieform vom «Doktor» bekommen, sie waren also dadurch scheinbar von Rudolf Steiner für gut befunden worden. Und nun sollte diese Musik nicht im Sinne dessen sein, was aus der Anthroposophie heraus sich als Zukunftsweg der Musik ergibt? Wie beschämend!

Jan Stuten nahm sich das zu Herzen. Schon wenige Monate nach Rudolf Steiners Tod sagte er in einem Vortrag am 1. Oktober 1925: «Musik wird unkünstlerisch, wenn sie Tonmalerei wird, wenn sie mit Motiven nachmalen will die äußere Welt.»¹¹

Er vermied es fortan, klangmalerisch Naturvorgänge oder äußere Handlungen musikalisch zu imitieren. Er suchte nach Möglichkeiten, musikalisch das innere Wesen des zu Umrahmenden oder Vorzubereitenden zu beleuchten. Aus der inneren Ausrichtung auf das geistig Urbildhafte sind die Inspirationen für Komposition

und Interpretation zu holen: «Für den richtigen Vortrag oder Erfindung eines Themas ist es notwendig, dass der Musiker, ich möchte sagen, das innere Wort¹², was geistig einem solchen Thema zugrunde liegt, verstanden hat, und es nicht Ton nach Ton mit den gegebenen Ausdruckszeichen abspielt.»¹³

Wer ohne Kenntnis des Titels Jan Stutens *Bächlein im März* hören würde, käme kaum auf die Idee, dass da ein Bächlein im Frühling dargestellt werden solle. Vielleicht erkennt man die hohen motivischen Einwürfe als Kuckucksrufe. Ein Plätschern oder Fließen drängt sich dem Hörer aber nicht auf. Hätte Jan Stuten dies wirklich musikalisch nachahmen wollen, hätte er es sicher eindeutiger machen können. Der Titel brachte die Hörer auf die Spur, dass Musik Natur illustrieren wolle.

Der Titel *Bächlein im März* – vom Komponisten auch *Bächlein im Frühling* und *März* alternativ benannt – ist ganz im Sinne der sogenannten Programmmusik, deren wichtigste Vertreter Franz Liszt und Richard Wagner waren. In der Programmmusik dient die Musik der Darstellung eines Anderen. Das kann dadurch geschehen, dass sie Grundstimmungen oder Haltungen aufgreift und zum Erleben bringt, oder dass sie äußerliche Handlungen oder Naturgeschehnisse nachahmt.

Schon als Student stand Rudolf Steiner vielfach in dem Streit pro und kontra Programmmusik. Konkret war dies vor allem ein Streit um Richard Wagner, der die Musik voll in den Dienst der Bühnenhandlung stellte. Der große Kontrahent war der scharf denkende Musiktheoretiker Eduard Hanslick, dessen 1854 erschienene Schrift *Vom Musikalisch-Schönen* den Begriff einer Musik, die keinen Inhalt außerhalb ihrer selbst zum Ausdruck bringt, sondern deren Schönheit in ihr selbst liegt, ausführte. Den Begriff der «absoluten Musik», den Richard Wagner in

seinem Buch *Oper und Drama* entwickelte, und der diejenige Musik meint, welche sich selbst genug ist und nicht etwas anderes abbilden will, nahm Eduard Hanslick auf und fand darin den Inbegriff des Musikalisch-Schönen, während Wagner selbst bestrebt war, die absolute Musik einem größeren Gesamten zu opfern und in ihr für sein Schaffen kein Ideal sah.

Der junge Rudolf Steiner stand eindeutig auf der Seite Hanslicks und sah in dem Überschreiten der Grenzen der Musik eine Veräußerlichung und Entfernung vom Wesentlichen. Allerdings hielt er dann in seiner frühen theosophischen Wirkenszeit viele Vorträge über Richard Wagner, in denen er vor allem anhand der Handlung der Opern aufzeigte, inwieweit Richard Wagner ein Vorreiter der neuen Geisteswissenschaft sei.¹⁴ Obwohl die Musikauffassung Richard Wagners in den Augen Rudolf Steiners gegenüber derjenigen von Eduard Hanslick die unmusikalischere sei, legte er am 10.11.1906 in Leipzig dar, dass Richard Wagners Musik ungeheuer stark wirken würde, und zwar auf den Lebensgeist des Menschen und dadurch auf die Umgestaltung des Ätherleibes. Deshalb könne durch Wagnersche Musik sogar eine Änderung des Temperaments und der Neigungen erzielt werden.¹⁵

Als Rudolf Steiner während des Toneurythmiekurses die Nachahmung der Natur durch Töne kritisierte, mögen die prinzipiellen Auseinandersetzungen, welche in seiner Studentenzeit und auch danach unzählige Gespräche kennzeichneten, und die immer um die Frage gingen, wie man sich zu Richard Wagner stellt, im Hintergrund gestanden haben. Außerdem kam er im 5. Vortrag auf Josef Matthias Hauer, den Erfinder der Zwölftonmusik, zu sprechen, der in sehr extremer Weise alle Naturnachahmung durch Töne verneinte. Nach eigener Aussage dachte Rudolf Steiner während den Vorträgen mehrfach an ihn.¹⁶

Auch gedanklich beschäftigte sich Jan Stuten nach dem Toneurythmiekurs mit der Thematik Programmmusik versus absolute Musik. In seinem Nachlass fand sich ein siebenseitiges Manuskript, in dem er mit Schreibmaschine verschiedene wichtige Zitate festhielt. Es beginnt mit «Hanslick über Beethovens Prometheus-Ouverture». Es folgen dann Zitate aus Eduard Hanslicks *Vom Musikalisch-Schönen*, dann Richard Wagner über «die unendliche Melodie», Auszüge aus Ernst Kurths *Romantische Harmonik* und zum Schluss Ausführungen aus Rudolf Steiners Vortrag vom 10.11.1906 in Leipzig.¹⁷ Im selben Manuskript sind also Hanslick, Wagner und Steiner vereint. Ist das vielleicht ein Schlüssel zum Begreifen von Jan Stutens musikalischem Werk?

Er ist Eduard Hanslick nahe, wenn er aus einem Motiv heraus eine ganze Komposition schafft, in der alles

zusammenstimmt und wie «aus einem Guss heraus» erscheint und wenn er fordert, dass die Töne und ihre intervallischen Beziehungen aus dem größeren musikalischen Zusammenhang heraus gestaltet werden sollen – also nicht aus etwas heraus, das hinter oder über oder unter der Musik steht, sondern aus der Logik des Musikalischen selber: «Wie ich bereits andeutete, ist diese geistige Differenzierung des Ton- und auch Intervall-Erlebnisses von der Konturierung des Themas oder sogar Motives bedingt und gegeben.»¹⁸ Jan Stuten ist Richard Wagner nahe, wenn er dienende Musik schafft für die Eurythmie und für das Schauspiel. In der Musik für *Faust* findet man sogar die auf Richard Wagner zurückgehende Verwendung von Leitmotiven. Und er ist Rudolf Steiner nahe, wenn er sich durchdringt mit der Anthroposophie und versucht, aus demjenigen, was dadurch in ihm umgeschmolzen wird, Musikalisches zu schaffen. Jan Stutens musikalisches Wirken enthält Brücken zwischen Eduard Hanslick, Richard Wagner und Rudolf Steiner.

Musik als «Interpretation geistiger Mysterien»

Jan Stuten fand im Jahr 1911 mit 21 Jahren zur Anthroposophie. Kurz davor sprach Rudolf Steiner in Stuttgart innerhalb des Vortragszyklus über *Okkulte Geschichte* aus einer ganz neuen Perspektive über Richard Wagner und Eduard Hanslick. Was er am 29.12.1910 diesbezüglich ausführte, erscheint mir wie eine geistige Einladung für die Individualität Jan Stutens, sich mit der Anthroposophie zu verbinden, und bei der Entfaltung einer Kunst, die «Interpretation geistiger Mysterien» werden kann, mitzuwirken. Denn genau das, was da als Morgenröte des Neuen angedeutet wird, scheint die tiefste Sehnsucht in Jan Stutens Wesen gewesen zu sein. Sein gesamtes Bestreben ging in diese Richtung.

«Diejenige Kunst, die wir charakterisieren als die griechische Kunst, die sozusagen einfacher auf den Menschen reflektierte, die ganz und gar darstellte das bloß Menschliche, das Arbeiten des Ich mit dem Ich, insoweit sich das Ich im sinnlich-physischen Material ausdrückt, diese Kunst hat ihre Epochen gehabt. In unserer Zeit ist bei den wirklich großen künstlerischen Persönlichkeiten wie instinktiv der Drang entstanden, die Kunst zu einer Art von Opferdienst für die göttlich-geistigen Welten zu gestalten, das heißt das, was zum Beispiel in Töne gekleidet wird, anzusehen als eine Interpretation geistiger Mysterien. So wird man kulturhistorisch-okkult einmal anzuschauen haben bis in alle Einzelheiten hinein Richard Wagner. So wird man gerade ihn anzusehen haben als einen repräsentativen Menschen unseres, des fünften Kulturzeitraumes, der den Drang

immer gefühlt hat, auszudrücken in dem, was in ihm in Tönen lebte, den Zug nach der spirituellen Welt, der das Kunstwerk als eine äußere Sprache der spirituellen Welt betrachtete. Und da stehen im Grunde genommen die Überbleibsel der alten Kultur und die Morgenröte einer neuen Kultur scharf, schroff selbst, in unserer Zeit sich gegenüber. Haben wir doch gesehen, wie sozusagen das rein menschliche Weben in den Tönen, die rein formale Musik, die Richard Wagner überwinden wollte, in heftiger Weise von den Gegnern Richard Wagners verteidigt wurde, weil sie nicht imstande waren, zu fühlen, dass gerade bei Richard Wagner ein neuer Impuls instinktiv wie eine Morgenröte aufging.

Ich weiß nicht, ob die meisten von Ihnen wissen, dass Richard Wagner lange Zeit hindurch die herbsten, die furchtbarsten Kritiker und Ablehner gefunden hat. Diese Kritiker und Ablehner haben eine gewisse Art von Anführung gehabt in dem außerordentlich geistvollen musikalischen Schaffen Eduard Hanslicks in Wien, der das interessante Büchelchen *Vom musikalisch Schönen* geschrieben hat. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, dass damit dem Neuaufgehen einer historischen Morgenröte das Alte sozusagen entgegengestellt war. Dieses Buch *Vom musikalisch Schönen* kann ein historisches Denkmal für die spätesten Zeiten werden. Denn was wollte Hanslick? Er sagt: Man kann nicht in dieser Weise Musik machen wie Richard Wagner; das ist gar keine Musik, denn da nimmt die Musik sozusagen den Anlauf, auf etwas hinweisen zu wollen, was außerhalb des Musikalischen steht, auf etwas Übersinnliches. Musik sei aber ›Arabeske in Tönen‹ – das war ein Lieblingswort des Hanslick. Das heißt, eine arabeskenartige Aneinanderfügung von Tönen, und der musikalisch-ästhetische Genuss kann darin bestehen, sich rein menschlich zu erfreuen an der Art und Weise, wie die Töne ineinander und nacheinander erklingen. Hanslick sagte, Richard Wagner sei überhaupt kein Musiker, er verstehe gar nicht das Wesen des Musikalischen. Das Wesen der Musik müsse liegen in einer bloßen Architektonik des Tonmaterials. – Was kann man über eine solche Erscheinung sagen? Nichts anderes, als dass Hanslick im eminentesten Sinne ein Nachzügler, ein Reaktionär der vierten Kultur-epoche war. Da hatte er recht – für diese Kulturepoche; aber was für eine Kulturepoche richtig ist, gilt nicht mehr für die nächste. Man kann von seinem Standpunkt aus sagen, Richard Wagner sei kein Musiker. Dann aber müsste man weiter sagen: Es ist diese Epoche jetzt vorbei, wir müssen uns nun mit dem zufriedengeben, was aus dieser Epoche stammt, wir müssen uns versöhnen damit, dass sich das im Hanslickschen Sinne Musikalische erweitert über sich selbst hinaus zu einem Neuen.»¹⁹

Haben diese Ausführungen derart gewirkt, dass sie die Individualität Jan Stutens den Schicksalsweg kurz darauf zu Rudolf Steiner finden ließen? Denn in diesen Darstellungen ist dasjenige in Worte gefasst, was Jan Stutens tiefstes Schicksalsanliegen war, und dem er dann sein weiteres Leben widmete!

Was Richard Wagner ahnte, versuchte Jan Stuten an Rudolf Steiners Seite zu verwirklichen. Doch beachtete er auch Eduard Hanslicks Ruf, dass das Musikalische immer aus sich heraus stimmig sein sollte. Aber sein Herz drängte nicht nach der Musik allein, sondern nach einer Mysterien-Kunst, in der die verschiedenen Künste zusammenfließen und die ›Interpretation geistiger Mysterien‹ werden können – wie Richard Wagner das schon anstrebte, und wie es Rudolf Steiner mit den Mysteriendramen und dem Goetheanumbau und allem, was damit zusammenhängt, zu verwirklichen suchte.

Vor diesem Hintergrund hört man auch Rudolf Steiners Anweisung an Jan Stuten anders, im Zusammenhang mit dem musikalischen Leben am Goetheanum nicht vor Richard Wagner zurückzugehen: ›Daher meinte Dr. Steiner, man solle sich immer mit dem beschäftigen, was im Musikalischen neu ist, nicht aber zurückgehen vor Wagner.‹²⁰

Auf einem Blatt mit nicht datierbaren Vortragsnotizen schrieb Jan Stuten ›letzte Worte‹, die einen eigenen Vortrag abrunden sollten:

›Dass die Aufgabe der Musik sein wird, den Weg der Initiation zu schildern.‹

Von der Eurythmie in die Zukunft geleitet

Ein besonderes Verhältnis hatte Jan Stuten zur Eurythmie. Mehr als 90 Musiken schrieb er als Umrahmung, als Vor-, Zwischen- oder Nachspiele für die Eurythmie. Intensiv erlebte er das Werden der Eurythmie vom Moment an mit, an dem sie als Bühnenkunst vor die Menschen trat. Er erlebte unzählige Proben mit Marie Steiner und auch Rudolf Steiner. Er war Zeuge des Werdens dieser neuen Kunst. Er sah in ihr – weil sie direkt aus der Quelle der Anthroposophie entstanden ist – einen Kompass, an dem sich alle anderen Künste auszurichten haben, wenn sie den dienenden Weg für eine neue Mysterienkunst beschreiten wollen.

Von der Eurythmie sagte Jan Stuten: ›Aber sie ist neu und der Musiker hat unendlich viel von ihr zu lernen. Sie behütet ihn davor, abstrakt zu werden, intellektuell (...) zu arbeiten, kurz das zu werden, wozu heute die Musik so sehr neigt, jenes intellektuelle Themenspiel, was sich loslöst von dem Menschen selber und droht ins Dämonische zu dringen.‹²¹

Wie ernst und innig er das Zusammenwirken von Musik, Eurythmie und Sprache im Dienste einer «Interpretation geistiger Mysterien» erlebte, geht aus diesen Darstellungen hervor: «Aber die Eurythmie ist wie ein Gefäß, sie gibt dem Musiker die Form, die Anregung, gestaltend neu schöpferisch sich anregen zu lassen. Aber selber gibt sie ihm nicht den Inhalt. Den hat er in sich und so möchte ich Ihnen ein Bild geben, das für die Zukunft das Verhältnis der Musik zur Eurythmie, zur Dichtung vielleicht aufklären könnte. Als höchste Offenbarung könnte die Eurythmie in ihrer Durchsichtigkeit und kraftvollen Gestaltgebung an dem Kosmischen, an dem Höchsten etwas werden wie eine Gralsschale und die Musik, sie wäre das Blut, sie würde den Inhalt sein können und der Dichter, er wäre der Engel, der die Schale trägt und das Gebet dazu spricht.»²²

«Für die Zukunft können wir sagen, die Oper wird sich nicht fortführen lassen, aber was Eurythmie uns gibt, wird uns ermöglichen, klingende Symphonien vor die Menschen zu stellen. Wir werden dramatisch-musikalisch schildern die Erlebnisse, die bei dem inneren Weg durch die Anthroposophie die Seele erlebt.»²³

Der Vortrag endet danach mit einem erstaunlichen Satz, der zum Ausdruck bringt, was für Jan Stuten das Wichtigste bezüglich der Zukunft der Musik ist:

«In der Musik soll erklingen die Wesenheit des Christus.»²⁴

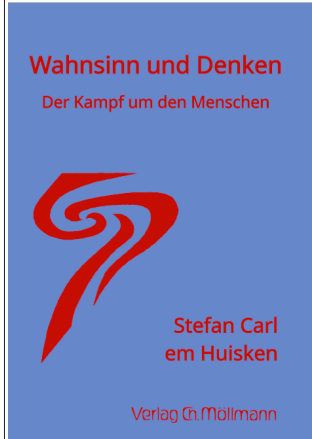
Johannes Greiner

Savitch, Ilse Baravalle und Ilona Bögel.

- 10 Die Eurythmieform für das am 12.2.1924 vollendete Klavierstück *Papillon* gab Rudolf Steiner auch auf Wunsch der Eurythmistin Emica Senft, die auch *Bächlein im März* aufführte.
- 11 Vortrag vom 1.10.1925. Archiv der Sektion für redende und musizierende Künste am Goetheanum.
- 12 Zum «inneren Wort» siehe Rudolf Steiner: *Das Wesen des Musikalischen und das Tonerlebnis im Menschen*, (GA 283). Beispielsweise: «Doch das eigentlich Devachanische liegt im Tönen. (...) Auf einem noch höheren Plan des Devachans wird aus dem Ton etwas Wortähnliches. Von da kommt alle wirkliche Inspiration, und in diesem Gebiete bewegen sich die Autoren, die inspiriert waren.» (S. 24)
- 13 Undatierbarer Vortrag über die Erneuerung der Musik. Maschinenschrift, zehn Seiten. Im Archiv der Sektion für redende und musizierende Künste am Goetheanum.
- 14 Siehe unter anderem: Rudolf Steiner: «Richard Wagner und die Mystik» in: *Die Erkenntnis des Übersinnlichen in unserer Zeit* (GA 55), Dornach 1986, die beiden Vorträge «Das Gralsgeheimnis im Werk Richard Wagners» und «Die Musik des Parsifal als Ausdruck des Übersinnlichen» in: *Das christliche Mysterium* (GA 97), Dornach 1981 und die sechs Vorträge über Richard Wagner in: *Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen* (GA 92), Dornach 1999.
- 15 Rudolf Steiner: *Das Wesen des Musikalischen und das Tonerlebnis im Menschen* (GA 283), Dornach 1991, S. 42.
- 16 Rudolf Steiner: *Eurythmie als sichtbarer Gesang* (GA 278), Dornach 2015, S. 105.
- 17 GA 283.
- 18 Dasselbst.
- 19 Rudolf Steiner: *Okkulte Geschichte* (GA 126), Dornach 1993, S. 52f.
- 20 Vortrag in Dornach vom 2.1.1926, Vortragsskript, maschinengeschrieben. im Archiv der Sektion für redende und musizierende Künste am Goetheanum.
- 21 Vortrag vom 1.10.1925, maschinengeschriebenes Vortragsmanuskript. Archiv der Sektion für redende und musizierende Künste am Goetheanum.
- 22 Dasselbst.
- 23 Schlusssätze des Vortrags in Dornach vom 2.1.1926, Vortragsskript, maschinengeschrieben. im Archiv der Sektion für redende und musizierende Künste am Goetheanum.
- 24 Ebenda.

Anmerkungen

- 1 Der Vortrag über die Erneuerung der Musik ist in Maschinenschrift geschrieben und zehn Seiten lang. Er befindet sich im Archiv der Sektion für redende und musizierende Künste am Goetheanum.
- 2 «Dass diese Dinge bei guten Künstlern fast instinktmäßig eingehalten werden, ist selbstverständlich.» (Undatierbarer Vortrag über die Erneuerung der Musik. Maschinenschrift, zehn Seiten. Im Archiv der Sektion für redende und musizierende Künste am Goetheanum.)
- 3 «Zwölf Stimmungen» in: Rudolf Steiner, *Wahrspruchworte* (GA 40), Dornach 1998, S. 55.
- 4 Vortrag vom 1.10.1925. Maschinengeschriebenes Vortragsmanuskript. Im Archiv der Sektion für redende und musizierende Künste am Goetheanum.
- 5 Vortrag vom 1.10.1925.
- 6 Rudolf Steiner: *Eurythmie als sichtbarer Gesang* (GA 278), Dornach 2015, S. 164 und 359.
- 7 GA 278, S. 77f.
- 8 GA 278, S. 102.
- 9 Leider sind die Noten des *Nachtwächters* bisher nicht aufgefunden worden. Das Stück wurde am 14.2.1922 erstmals eurythmisch aufgeführt durch Marie



Stefan Carl em Huisken
Wahnsinn und Denken
 Der Kampf um den Menschen

Das Buch ist eine Forderung an den Leser, allerdings eine, die für denjenigen, der sich darauf einlassen kann, zu einer Art Entwicklungshilfe werden kann. Es entstand aus dem Wunsch, der allgemeinen und zunehmenden Desorientierung und Verwirrung einen klaren Denkweg entgegen zu stellen, der für jeden Menschen nachvollziehbar ist, ausgehend von unmittelbar erlebbaren Tatsachen.

ISBN 978-3-89979-335-2, 116 S., Fadenheftung, Hardcover, 154x216 mm, 15,- €
 Erhältlich im Buchhandel oder Internetshops
www.chmoellmann.de bzw. www.emhuisken.de

Korrigendum

Im Editorial des Novemberheftes ist uns ein Irrtum unterlaufen: Nebenstehendes Plakat befand sich nicht vor dem Alnatura-Laden, sondern vor der Volksbank.

[Die Redaktion]



Schluss des Editorials

Am Tag, wo dieses Editorial geschrieben wird, demonstriert man in Österreich gegen die angekündigte Volks-Impfung. Tapfere Minorität!

Ende des Jahres wird wieder ein kürzlich entdeckter Komet die Himmelsbahn kreuzen: «Komet C/2021 A1 Leonard»; und zwar zwischen dem südlichen Ende des Großen Bären (engl. Big Dipper) und dem hellen Arkturus im Bootes.

«Leonard» sollte daher leicht zu finden sein. Die größte Helligkeit dürfte er für das bloße Auge gegen Jahresende und zu Beginn des neuen Jahres zeigen. Ein Hoffnungszeichen, denn Kometen schaffen den Astralschutt beiseite. Das könnte freieres Atmen ermöglichen!

Thomas Meyer, 1. Dezember 2021



Hier Ausschnitt aus der Himmelskarte, Stand 1. Dezember 2021

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Der Europäer Jg. 26/Nr. 2/3 Dezember/Januar 2021/22

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 13.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 20.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 135.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 37.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 185.–

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint (der schwierigen Zeitlage geschuldet) zur Mitte des Monats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss spätestens einen Monat vor Ablauf des Abos eintreffen. Sonst wird das Abonnement bzw. das Geschenkabonnement automatisch um ein Jahr verlängert.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Dr. Gerald Brei, Brigitte Eichenberger, Christoph Gerber, Orsolya Györfy, Dr. Bettina Volz, Lukas Zingg
Auslandskorrespondent: Andreas Bracher
Redaktionelle Mitarbeit: Béatrice Vianin

Redaktionsanschrift und Produktion

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 899 74 47
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Allgemeine Auskünfte

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 343 74 31

Abonnementsverwaltung

E-Mail: abo@perseus.ch, Tel. 0041 (0) 79 343 74 31
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Inserate/Beilagen

E-Mail: inserat@perseus.ch,
Inseratepreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: redaktion@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Satz: Nils Gunzenhäuser, Lörrach

Druck: Hofmann Druck, Emmendinger Buch- und Offset-Druckerei

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
BIC: POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
BIC: PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
BIC: POFICHBEXX
Perseus Förderverein
D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
BIC: PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

Einswerden mit über 100 Fachtiteln.

Anthroposophische Bücher gibts bei Bider & Tanner.

Buchhandlung | Vorverkauf | Musikgeschäft
Am Bankenplatz | Aeschenvorstadt 2 | 4010 Basel
T +41 (0)61 206 99 99 | F +41 (0)61 206 99 90
info@biderundtanner.ch | www.biderundtanner.ch

Bider & Tanner

Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler

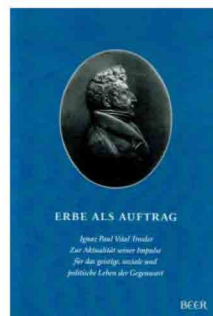
INSPIRIERENDES • SCHÖNES •
ERNSTES • INTERESSANTES •
HEITERES • NEUES • KREATIVES ...

ANTHROPOSOPHISCHE
VERANSTALTUNGEN SCHWEIZ
www.agora-agenda.ch

ONLINE-AGENDA REGIONAL
BERN • BASEL • ZÜRICH • OSTSCHWEIZ • TESSIN

Das Anthroposophische Buch in Zürich

NEU!



Erbe als Auftrag

Ignaz Paul Vital Troxler

Zur Aktualität seiner Impulse für
das geistige, soziale und politische
Leben der Gegenwart

978-3-85568-012-2 CHF 26.--

Für Bestellungen:

Buchhandlung Beer
St. Peterhofstatt 10
8001 Zürich
Tel: 044 211 27 05
buchhandlung@buch-beer.ch

BEER
BUCHHANDLUNG

GERNE SENDEN WIR IHNEN IHRE BÜCHER AUCH ZU

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Öffnungszeiten

Di, Do, Fr 13:30 - 18:30 Uhr

Tel. (061) 701 91 59

Mi 8:30 - 18:30 Uhr

Fax (061) 701 91 61

Sa 8:30 - 17:00 Uhr

Mail libro@vtxmail.ch

Mo geschlossen



Stefan Carl em Huiskens

JANKO VAN'T HOLT

Eine Parabel zur Rettung der Welt

Die Wesen der Natur legen dem vielleicht
letzten Menschen, der ihre Sprache ver-
steht, ihre Bitte um Hilfe vor. Nach langen
Erkundungen an den Rändern der Welt
fasst er einen Plan, dessen Realisierung
aber anders endet als gedacht.

RW

Edition Narrare
Verlag der Editionen, Nordstrand

gebunden, Hardcover, Schutzum-
schlag, Lesebändchen, 19,80 €
ISBN 978-3-942108-19-5

Bestellen Sie in der Buchhandlung Ihres Vertrauens
oder beim Autor: emhuiskens.de

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:

Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

Aus dem Verlag



Thomas Meyer

Von Moses zu 9/11

Weltgeschichtliche Ereignisse und geisteswissenschaftliche Kernimpulse

Durch die im vorliegenden Buch gesammelten *Europäer-Betrachtungen* aus vierzehn Jahren ziehen sich u.a. folgende Grundmotive: – das Schicksal Europas in Vergangenheit und Zukunft – der Zusammenhang von Deutschtum und Judentum – der Gedanke der Zugelassenheit des Bösen durch ein höheres Gutes – die Verlogenheit als Grundzug unseres öffentlichen Lebens – die Bedeutung der philosophischen Basis der Geisteswissenschaft R. Steiners – die Einsicht in die weltgeschichtliche Dimension derselben – der Mut, die Furcht vor dem Geist zu überwinden.

2. Aufl., 193 S., brosch.,

Fr. 34.– / € 31.–

ISBN 978-3-907564-55-4



Die Zeitschrift DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Erscheint seit November 1996

Herausgeber: Thomas Meyer

25. Jahrgang

○ Einzelnummer

Fr. 14.– / € 13.– (zzgl. Porto)

○ Doppelnummer

Fr. 22.– / € 20.– (zzgl. Porto)

○ Probeabonnement für 3 Monate

3 Ausgaben Fr. 40.– / € 37.– (inkl. Porto in Europa)

○ Jahresabonnement/ Geschenkabonnement *

Fr. 145.– / € 135.– (inkl. Porto in Europa)

Luftpost/Übersee Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Porto)

○ Spezialpreisabonnement

für 1 Jahr Fr. 110.– / € 100.–

Wir bieten diesen Preis all denjenigen Langzeitabonnenten an, die Schwierigkeiten haben, den normalen Preis eines Abonnements zu bezahlen und vertrauen sowohl auf Ihre Ehrlichkeit, als auch auf Ihr Verständnis dafür, dass dieses Angebot nur für die Personen gedacht ist, die sich die Zeitschrift ansonsten nicht leisten könnten.

○ AboPlus

Jahres- oder 1 Geschenkabonnement plus
Spende Fr. 200.– / € 185.– (inkl. Porto)

Abonnement-Bestellung Online: www.Perseus.ch

E-mail: abo@perseus.ch

Telefon: +41 (0) 79 343 74 31

Adresse: Postfach 611, CH-4144 Arlesheim



Perseus Verlag Basel

EUROPÄER – Samstage

22. JANUAR 2022

10.00 – 12.30 Uhr und 14.00 – 17.30 Uhr

DIE 12 WELTANSCHAUUNGEN – EIN IMPULS FÜR WAHRES DENKEN UND FRIEDLICHKEIT

Mit den 7 «Stimmungen», den 3 «Tönen»
und dem Proteus «Anthropomorphismus»

Mit Übungen

Ev. Vorbereitung: **GA 151** und der gleichnamige
Aufsatz in: *Von Moses zu 9/11* (Perseus Verlag)

Mit Thomas Meyer

Bitte beachten Sie weitere Informationen
zu dieser Veranstaltung auf www.perseus.ch.

Ort und nähere Angaben später.

Begrenzte Teilnehmerzahl, Anmeldung erforderlich.

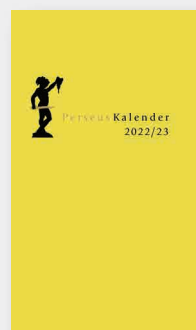
Kursgebühr: Fr. 100.– / € 90.–

Lehrlinge und Studierende: Fr. 50.– / € 45.–

Wir bieten die Möglichkeit einer Teilnahme zum halben Preis
für DER EUROPÄER-Abonnenten an, die
Schwierigkeiten hätten, den vollen Preis zu bezahlen.

Anmeldung erforderlich bei kontakt@perseus.ch
oder Telefon +41 (0)61 383 70 63

Neuerscheinungen des Verlages



Perseus-Kalender 2022/23

Jahreskalender von Januar 2022
bis Ostern 2023

Die Grundausrichtung
der historischen Angaben

Bei der unumgänglichen Auswahl
dergeschichtlichen Namen und Fak-
ten legt der Perseus-Kalender den Ak-
zent auf besonders symptomatische
Ereignisse in der Weltgeschichte wie auch im Wirken Rudolf
Steiners.

196 Seiten, gebunden, Farbe

Fr. 25.– / € 22.–

ISBN 978-3-907564-62-2



Perseus Verlag Basel